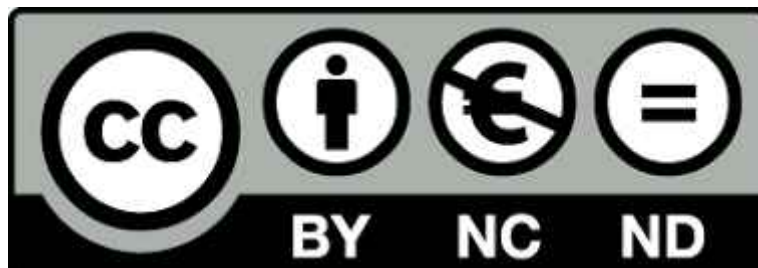


Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe

Herzhorn Mosaiksteine zur Geschichte eines Ortes Band 2 Gemeinwesen in
Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis, 2010

Bestand: Bibliothek

Signatur: B-INV 6838



Lizenz: Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 Namensnennung-Nicht
Kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Bei der Veröffentlichung aus dem Archivgut gewonnener Erkenntnisse ist die
Fundstelle folgendermaßen anzugeben:

*Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Bibliothek, B-
INV 6838*

HERZ HORN



Mosaiksteine zur Geschichte eines Ortes
Gemeinwesen in Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

BAND 2



Herzhorn • Mosaiksteine zur Geschichte eines Ortes • Gemeinwesen in Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis • BAND 2

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

t



Marktplatz von Herzhorn

Herzhorn

Mosaiksteine zur Geschichte eines Ortes • BAND 2
Gemeinwesen in Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

Gemeinsames Archiv des Kreises
Steinburg und der Stadt Itzehoe
Markt 1
25524 Itzehoe

Archiv 110
1111 6838

Impressum

Herausgeber: Chronik- und Heimatverband für die Gemeinden Engelbrechtsche Wildnis und Herzhorn
Auflage: 1 000 Exemplare
Schutzgebühr: 10,00 Euro
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Klaus Lange, Herber Frauen und Klaus Gremnitz
Titelbild: Hans-Peter Wirsing
Gesamtherstellung: BöttgerDruck Itzehoe, November 2010

HERZHORN – Mosaiksteine zur Geschichte eines Ortes • BAND 2 Gemeinwesen in Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

Vorwort

Dat Ganze in't Oog behooln5

Gemeinden

Portrait der Gemeinde Herzhorn.....7
Portrait der Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis...11
Die Verwaltungsgeschichte der Gemeinden
Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis16
Einweihung des Amtsgebäudes in der Wilhelm-
Ehlers-Straße.....24

Wasserwirtschaft

Sielverband Rhingebiet30

Kirche

Junge Kirche auf alter Warft39
Die Kirchengemeinde Herzhorn heute.....44

Schule

Die Schule Herzhorn52
Die Herzhorner Schule brennt.....58
Die Schule am Rhin62
Sinnsprüche.....67

Brandschutz

Vom Brandschutz in den Dörfern Herzhorn und
Engelbrechtsche Wildnis69
Die Feuerwehr Herzhorn76
Die Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis82
Die Feuerwehr Gehlensiel.....87
De Fүүwehr, de Generol und de Franzmann91

Gesundheit

Die Entwicklung der Versorgung
mit Heilkundigen93
Dr. Halling97
Dr. Vormeyer99
Hans Doktor und Bäcker Paul102

Sparkasse

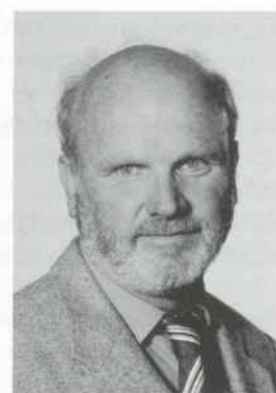
Das Sparkassenwesen in unserer Region103
De moderne Tied107

Imkerei

Der Imkerverein Herzhorn und Umgebung
von 1899108
Ein neues Bienenvolk bildet sich113
Bienen suchen eine neue Wohnung.....115

Jagd

Die Geschichte des Jagdwesens117
Jagdliche Begebenheiten in der
Krempermarsch125
De Splethenhoos131
Matten op Drievjagd.....133



Dat Ganze in't Oog behooln

Leewe Lüüd,

to dat Gemeenjubiläum von Harzhorn „650 Jahr“ in 2004 hebbt wi een Broschüre öber de Geschich von de Gemeen schreeven. Nu hebbt wi denn twitten Band „Mosaiksteen to de Geschich von Harzhorn“ fartig, de öber Vereene und Verbände in uns Gee-gend vertellt. De Minschen in de Marsch weet, dat se bloots as Krink (Gemeinschaft), de siek geegensiedig hölpn deiht, goot leewen und öberleewen könn. Se weet ok, dat Teamarbeit, as dat neemoodsch heet, bedüüd, siek oftins möhselig op annere intolooten und de Minschen üm siek rümm to ermuntern, mit-tomoken.

Jüss de jüngste Tied hett wiest, wo wichtig dat Tohoopenhoolen is. Uut de Natur weet wi, dat dat Individuum unwichtig is. Wichtig is, dat de Oart erhoolen ward. Psychologen hebt faststellt, dat dat persönliche Glück jümmers öber denn Umwech vun dat Glück, dat annere Minschen hebt, löppt. Siek för de Famiel, denn Vereen, för Frünn oder

de Gemeen intosetten, makt tofreedener, as siek bloots üm siek sölbem to bemöhn. Wenn dat richtig is, kann dat bedüüden, dat de „Ich-AG's“ in de hütige Tied – nich de, de vun Bund in wirtschaftli-chen Bereich fördert ward, nee, dat „Singeltuum“ – öber kort oder lang in Konkurs gohn ward. Dat is bloots ne Froog vun de Tied. Uns Gesellschaft hett Probleme mit dat Tohoopenhoolen. To Tied triumpheert Individualismus und Kapitalismus. Wiel dat de Lüüd dat good geiht und se noch keene passende Strategie för dat Leewen in Wohlstand entwickelt hebt, kümmert siek veele Minschen nich mehr üm de allgemeene Entwicklung üm siek rümm. Se begriep ok de hooge Politik nich mehr. Se verstoht nich denn Sinn und de Notwendig-keit vun de Globaliseerung, Europäiseerung und vun Verwaltungsstrukturereformen in uns Land. Wo wichtig de grooten Strukturen sünt, witt keen een genau. Dat siek mit dat Gemeenwesen, de Gesellschoop und de Natur to identificeern, is op jeden Fall mehr Wert, as de Anonymität vun dat Groote.

De Minschen fiert mit Recht de Sülberne oder Goldene Hochtied oder sünstige Jubiläumsfeste. Hier sünd Strukturen über lange Tied tohoopenwussen. Woter und schlechte Tieden hebt de Minschen wiest, dat se bloots überleewen könnt, wenn se tohoopenhoolt. Dat dat so blifft, hangt dorvun aff, woveel Minschen dat begreepen hebt und siek för denn Tohoopenhoolt insett.

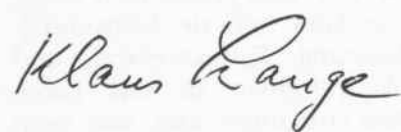
Een „Ziwi“ hett vertellt, dat em ers de Noot und de Krankheiten vun oole Minschen, de he in sien Zivildienst beleewen müss, klor mokt hebt, dat he to de bevördeelten Minschen tellt, wiel dat he gesund is. Dat empfind he nu as Plich, annere to helpen und siek üm ehr to kümmern. He hett learnt, dat keen Heizung in de Welt so veel Energie free sett as de menschliche Warmts. Minschen bruukt eenanner, nich bloots in Kinnergorn, in de School, in eene Mannschaft oder in de Leew. Wi bruukt denn Pakt twischen Mann und Fruu, twischen Öllern und Kinner, wo dör de Leew und dat Ertrecken een Trampolin för dat Leewen entstohn kann. Wi bruukt denn Pakt twischen de Generatschoonen, wo siek looter de Kinner üm ehre Öllern kümmert. Wi bruukt denn Pakt twischen de, de arbeit und de, de all in Rente sünt. Wi bruukt de Seekerung för de, de weenig hebt und för de, de siek nich alleen helpen

könn. Dat is ok wichtig, dormit keen Radikaliseerung entsteiht. För junge Minschen is een soziales Johr oder gemeennützige Arbeit vun Bedüüdung för de Entwicklung to een riepen, charakterfasten Minschen. Dat Neege Testament schrift in Lukas 6, Vers 38: „Gebt, so wird Euch gegeben“. An siek sölbden denken und an annere, dat gehört tohoopen, bloots so funkschoneert dat Leewen in uns Gesellschoop.

In Harzhorn und Umgebung giff dat veele Minschen, de denn rechten Wech goht. Dat giff Fierwehren, de Karkengemeen, de School und veele Vereene. All hoolt se tohoopen und hebt dat Ganze in't Oog. Über de Geschich vun düsse Krinks will dütt lüttje Book vertelln und een Bidrag dorto leisten, dat siek de Minschen ok in Tokunft tomindest in Gedanken de Hann geewt und siek vörneemt, bi allns watt se doht, dat Ganze in't Oog to behooln.

Wi bedankt uns bi all de Lüüd, de uns holpen hebbt, denn twitten Band über oole und neege Tieden to schrieven und wünscht ju veel Högen bi't Lesen.

Wiel dat noch een Barg mehr über de Vereene in uns Gemeen to vertelln giff, hebbt wi in de nächste Tied noch een dritten Band in't Oog.



Klaus Lange,

Herzhorn, im September 2010



Herbert Frauen,



Klaus Gremnitz

Portrait der Gemeinde Herzhorn

von Herbert Frauen und Klaus Gremnitz

Eckdaten:

- Bürgermeister: Klaus Lange (1986–2010)
Wolfgang Glißmann (ab Okt. 2010)
- Gemeindevertretung: 11 Mitglieder (KWV: 8, SPD: 3)
- 1 062 Einwohner (31.03.2009) - 1 243 ha Fläche
- 74 Gewerbebetriebe (2008)
- 10 aktive landwirtschaftliche Betriebe
- Feuerwehren: Freiwillige Feuerwehren Herzhorn und Gehlensiel
- Vereine: Chronik- und Heimatverein, DRK, MTV Herzhorn von 1919 e.V., Sozialverband, Spielmannszug
- Kirchengemeinde: Pastor Friedrich Kleine, Kindergartenleiterin Diana Lipp, Friedhofsverwalterin Silke Grünberg
- Schule: Grundschule mit ca. 100 Schülerinnen und Schülern, Schulleiter Klaus Dössel

Lage: Die Gemeinde Herzhorn ist eine Flächengemeinde in den Elbmarschen mit einem Ortskern, der 4 km östlich von Glückstadt liegt. Angrenzende Gemeinden sind: Engelbrechtsche Wildnis, Elskop, Sommerland, Altenmoor, Neuendorf und Kollmar.

Geschichte und Gegenwart: Die Geschichte des Dorfes Herzhorn ist geprägt vom Kampf seiner Bewohner mit dem Tidestrom der Elbe und dem von der Geist nach Osten abfließenden Oberflächenwasser. Die in Meeresspiegelhöhe liegende Marschregion weist oberflächennahe Grundwasserstände auf und muss vor hohen Niederschlägen und den Tiden der Elbe geschützt werden. So zählen zu den bedeutenden historischen Wegmarken der Gemeinde der Bau von Schutzdeichen und Vorflutern. Im

Verlauf der Besiedlung bildet der Bau von sechs Kirchen eine gute Orientierung. In Berichten und Urkunden wird der Name des Ortes zum ersten Mal im Jahre 1354 genannt. Dort ist nachzulesen, dass Graf Johann III. (aus der Plöner Linie der Schauenburger Grafen) in jener Zeit im „Nygenland“ nördlich der Schleuermündung eine Pfarrkirche bauen ließ, die vermutlich auch die erste uns bekannte Kirche des nur wenige Kilometer weiter östlich gelegenen „Herteshorne“ gewesen ist. Der Historiker Detlefsen zitiert zur Namensgebung eine volkstümliche Beschreibung aus dem Jahre 1750, wonach der Name „Herteshorne“ mit Hirschhorn erklärt werden kann. In der plattdeutschen Sprache bedeutet das Wort -horn oder -hörn soviel wie Ecke oder ein Gebiet, das vorspringt, hinein- oder herausragt. Die Herzhorner wohnten damals auf Wurten im Mittelfeld, am Landweg, in Moorhufen und am „Gehlen Siel“. Weitere Informationen zu den nachfolgenden Kirchen sind in dieser Broschüre im Abschnitt „Junge Kirche auf alter Warft“ nachzulesen.

In Ergänzung zu den dortigen Ausführungen soll an dieser Stelle auf ein silbernes Siegel der Kirchengemeinde Herzhorn hingewiesen werden, das aus dem Jahre 1552 stammt. Es zeigt in einem Selbdritt die Gottesmutter mit dem Kinde und die heilige Sankt Anna. Die Umschrift lautet: Sigillum • Parochie • im Hartesshorne (Siegel der Pfarrei Herzhorn). Der



Chronist Wilhelm Ehlers entdeckte dieses Siegel 1912 in einer privaten Sammlung in Hamburg und ließ davon eine Federzeichnung von dem Künstler Hermann Wehrmann aus Glückstadt anfertigen, die heute noch vorhanden ist. Der Verbleib des Originals ist nicht bekannt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Herzhorn Sitz der Amtsverwaltung für die Gemeinden Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis. Der Bau eines Amtsgebäudes in der Gartenstraße erfolgte im Jahre 1950. Seit 1970 gab es das Amt Herzhorn als Verwaltungseinheit für 7 Gemeinden mit 6 200 Einwohnern, das 1992 ein neues Amtsgebäude in der Wilhelm-Ehlers-Straße erhielt. 2008 ist das Amt Herzhorn dem Amt Horst beigetreten und trägt seitdem den Namen



Horst-Herzhorn. Das Gebäude in der Wilhelm-Ehlers-Straße wird nunmehr von einer ärztlichen Gemeinschaftspraxis genutzt. Außerdem befinden sich im Gebäude die Außenstelle der Amtsverwaltung als Bürgerbüro sowie Archivräume für die Gemeinde und den Chronikverein.

Das Gemeindegebiet umfasst neben dem Ortskern Herzhorn große landwirtschaftlich genutzte Flächen. Wegen der zum Teil unter dem Meeresspiegel liegenden Ländereien im Moorhufener Feld wird der Großteil als Grünland für die Rindviehhaltung genutzt. Zentrum der Gemeinde ist der 2003 umgestaltete Marktplatz mit der angrenzenden Kirche. Hier findet jährlich am Montag nach dem Kirchenfeiertag Jacobus der traditionelle Kringelmarkt statt. Neben der Kirche steht die Grundschule mit einer

Sporthalle. Die weiterführenden Schulen befinden sich in Glückstadt. Um den Markt herum liegen neben der Schule die Kirche, das Pastorat, der Kindergarten, die Apotheke, ein Lebensmittelgeschäft mit Bäckereibetrieb, eine Gastwirtschaft und die SB-Filiale der Sparkasse Westholstein. Seit 1996 ist Herzhorn über eine zentrale Abwasserleitung an das Klärwerk in Glückstadt angeschlossen. Die Stadtwerke Glückstadt und die E.ON Hanse AG versorgen die Gemeinde mit Strom und Erdgas.



Blick auf Hinterstraße und Schmiededamm

Durch die räumliche Nähe zu Glückstadt, die guten Verkehrsanbindungen mit einer Haltestelle an der Bahnlinie Hamburg-Westerland und dem Linienbusverkehr bietet Herzhorn eine attraktive Wohnlage. In der Gemeinde stehen im Jahre 2010 neue Grundstücke für den Wohnungsbau bereit, um die gemeindliche Weiterentwicklung zu sichern. Die Perspektive Herzhorns ist zurzeit insbesondere geprägt durch den geplanten Weiterbau der Ost-West-Autobahn A20, die von Hohenfelde kommend bis zur Elbunterquerung in Kollmar am Schleuer das Gemeindegebiet durchschneiden wird.

Die Nähe zu Glückstadt hat für Herzhorn immer wieder und zum Teil nicht ganz freiwillige Berührungspunkte gebracht. So wurde 1973 der Schulverband Glückstadt gegründet. 1974 verlor die Gemeinde Herzhorn durch das IV. Gebietsneueordnungsgesetz ca. 263 ha Land und 213 Einwohner an die Stadt Glückstadt.

Im Jahre 2004 feierte die Gemeinde ihren 650. Geburtstag. Als Handballhochburg ist der Name Herzhorn weit über den Kreis Steinburg hinaus bekannt.

Literatur:

Detlefsen, Detlef: Geschichte der holsteinischen Elbmarschen, Band. 2, Glückstadt 1892;
Ehlers, Wilhelm: Die Geschichte des Kirchspiels und der Herrschaft Herzhorn, Glückstadt/Itzehoe 1964;
Möller, Thomas C.W.: Geschichte der „St. Annen-Kirche“ zu Herzhorn, Glückstadt 1993;
Chronik- und Heimatverein für die Gemeinden Engelbrechtsche Wildnis und Herzhorn (Hrsg): Herzhorn – Mosaiksteine zur Geschichte des Ortes, Herzhorn 2004.



Portrait der Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis

von Otto Heinrich Schacht und Maren Nagel

Eckdaten:

- Bürgermeisterin: Maren Nagel (seit 2003)
- Gemeindevertretung: 10 Mitglieder (KWV 8, SPD 2)
- 925 Einwohner (31.12.2009) - 510 ha Fläche
- 72 Gewerbebetriebe (2008)
- 8 Betriebe, die Gemüsebau oder Landwirtschaft betreiben
- Feuerwehr: Freiwillige Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis
- Vereine: Wildnis Club seit 2010, weitere Vereine siehe Herzhorn
- Kirchengemeinde: siehe Gemeinde Herzhorn
- Schule: siehe Gemeinde Herzhorn

Lage: Die Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis ist eine Flächengemeinde ohne einen Ortskern und grenzt an die Stadt Glückstadt und die Gemeinden Blomesche Wildnis, Herzhorn und Kollmar. Bebaut sind in erster Linie Flächen an der Landesstraße 168 und entlang des Herzhorner Rhins.

Geschichte und Gegenwart: Das Gebiet der Engelbrechtschen Wildnis mit ihren Bewohnern war immer eng verbunden mit dem Kampf gegen das Wasser. Die zum Teil unter dem Meeresspiegel gelegene Marsch muss ständig gegen unerwünschtes Wasser geschützt werden. Folglich hatte der Bau und die Sicherung von Deichen immer oberste Priorität. Es mussten aber bei Sturmfluten immer wieder Rückschläge infolge von Deichbrüchen hingenommen werden.

Die Eindeichung der Gemeinde erfolgte in den Jahren 1615 bis 1617. Zu der Zeit war die Wildnis im Besitz der Schauenburger Grafen. Nachdem auch

König Christian IV. kurzzeitig Eigentümer war, wechselte sie dann in den Besitz der „von Bülow“, um dann im Jahre 1860 von Johannes Engelbrecht gekauft zu werden. Seitdem gibt es die „Wildnis des Engelbrecht“ - Engelbrechtsche Wildnis.

Vor der Eindeichung der Wildnis durchzogen mehrere Priele das Land. Der bedeutendste Priel ist der heutige Rhin, der aus dem Zusammenfluss des Kremper- und des Herzhorner Rhins entsteht.

Nach der Eindeichung blieb der Rhin ein schiffbarer Fluss. Heute ist der Sielverband Rhingebiet zuständig für die Unterhaltung und Pflege der Gewässer. Die Unterhaltung des Landesschutzdeiches an der Elbe übernahm 1971 das Land Schleswig-Holstein.

Für die Einwohner der Engelbrechtschen Wildnis war der Rhin von jeher Mittelpunkt des Lebens. Jedes Gehöft und jede Kate hatte über einen Stich- oder Kahngraben Zugang zum Rhin. Nicht nur, dass er das Land ent- und bewässerte, es entwickelte sich auch ein bedeutender Schiffsverkehr. Da der Rhin mit seinen Zuflüssen (Wettern) den fruchtbaren Marschboden verkehrsmäßig erschließt, wurden die Erzeugnisse des Gemüsebaus auf Kähnen und Ewern entlang des Flusses bis nach Hamburg befördert. Erst mit dem Bau von Straßen und der Eisenbahn verlor die Beförderung auf dem Wasserweg immer mehr an Bedeutung. Geblieben ist jedoch das fruchtbare Marschenland um Glückstadt. Die Gemeinde wird noch heute durch den intensiven Anbau von Blumen- und Kopfkohl geprägt. Die Vermarktung erfolgt überwiegend von zwei ortansässigen Gemüsegroßhändlern in ganz Europa.

Die Engelbrechtsche Wildnis war verwaltungsmäßig lange mit der Gemeinde Herzhorn verbunden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Herzhorn Sitz der



Amtsverwaltung für die Gemeinden Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis. Vor dem Bau des Amtsgebäudes im Jahr 1950 befanden sich die Amtsräume in der 1983 abgebrannten Gastwirtschaft „Im Grill“. Heute befindet sich der gemeinsame Verwaltungssitz in Horst. Dort werden vom Amt Horst-Herzhorn 12 Gemeinden mit ca. 16 000 Einwohnern verwaltet. An der Grillchaussee liegt das „Psychiatrische Zentrum Glückstadt“, eine Einrichtung für körperlich und geistig behinderte Menschen, betrieben von der Vitana-Gruppe mit Sitz in Berlin. Dieses Haus mit über 200 Betten wurde 1977/78 aus einem ehemaligen Bundeswehrlazarett für die heutige Nutzung eingerichtet. 2006 ergänzte man diese Anlage um weitere Gebäude für Wohngruppen. Im Psychiatrischen Zentrum befinden sich unter anderem

ein Rehabilitationstrakt und verschiedene arbeits-therapeutische Einrichtungen in einer Gärtnerei, Tischlerei und Schlosserei. 1997 wurde in einem reetgedeckten, denkmalgeschützten Bauernhaus am Herzhorner Rhin die Gaststätte „Poppenhuus“ eröffnet. Der Name ist zurückzuführen auf eine Gipsfigur im Frontgiebel des Hauses, die ein früherer Besitzer einbauen ließ. 1996 und 1998 erschloss die Gemeinde Baugebiete mit 18 Wohneinheiten „Am Bauerweg“ und 18 Wohneinheiten „An der Wettern“. Die Baugebiete haben sich inzwischen zu einem Wohngebiet mit hoher Lebensqualität entwickelt. 2002 bezog die Feuerwehr ein neues Gerätehaus und im Dezember 2010 wird das alte Löschfahrzeug durch ein neues vom Typ LF 10/6 ersetzt.



Seit 2007 erfreut sich eine neue Veranstaltung im August zunehmender Beliebtheit. Der „Wildnis-Cup“ ist ein sportlicher Wettkampf zu Land und zu Wasser mit den Disziplinen Kanufahren, Laufen und Radfahren. Im Jahre 2010 gründete eine Gruppe engagierter Einwohnerinnen und Einwohner um Britta

und Ralf Olde den ersten eingetragenen gemeinnützigen Verein der Engelbrechtschen Wildnis, den „Wildnis Club“, dem weitere Mitglieder und Förderer beitreten können.



Neubaugebiet
„Am Bauerweg“



Gaststätte „Poppenhuus“



Zusammenfluss Herzhorner
und Kremper Rhin



Gemeindevertretung 2008

Die Verwaltungsgeschichte der Gemeinden Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

von Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Johann Hinrichs und Klaus Lange

Bereits im Jahre 1390 erhielt die Pinneberger Linie der Schauenburger Grafen neben dem geschlossenen Bereich der Grafschaft Holstein, zu der damals im Wesentlichen der Geestanteil des Kreises Pinneberg zählte, auch das „Nigeland“ als Entschädigung für die Erbteile der Plöner Linie. Hier war um 1350 die „Nigenstad“, eine kleine Stadsiedlung, die auf dem nördlichen Uferwall der Prielmündung des Schleuer an der Elbe lag, gegründet worden. Wegen des Meeresspiegelanstiegs und der Landsenkungen musste dieser Ort aber bereits 1403 wieder aufgegeben werden. Um 1470 entstand für die Menschen des Nigenlandes eine neue Kirche an der Splethe in der Nähe des heutigen Ortskerns von Herzhorn, die allerdings auch nur kurze Zeit Bestand hatte. Mit der Umleitung der Splethe über die Kirchenwettern in den Herzhorner Rhin im Jahre 1511 entstand im heutigen Ortskern der Kirchort Herzhorn. Die Dörfer Sommerland und Grönland gehörten bereits im Jahre 1350 zu Holstein-Pinneberg. Daraus wurde nun die Herrschaft Herzhorn gebildet, die auch als „Herrschaft Herzhorn, Sommerland und Grönland“ bezeichnet wird. Herrenhöfe, zunächst in Sommerland und später am Obendeich, dienten als Verwaltungszentren. Der Landeschulze übte in der Herrschaft die Funktion des Kirchspielvogtes aus, also des gräflichen, später des herzoglich-königlichen Unterbeamten. Bis zum Ende der dänischen Zeit 1864 waren die Landeschulzen immer Bauern aus einer der drei Gemeinden. Die Herrschaft behielt wegen ihrer Zugehörigkeit zum Schauenburger Herrschaftsbereich Elemente des 1470 durch den Grafen von Holstein und König von Dänemark Christian I aufge-

hobenen Hollischen Rechtes in ihrer Gerichtsverfassung bis zur preußischen Zeit.

Die Pinneberger Linie der Schauenburger starb 1640 aus und die Herrschaft Herzhorn fiel an den dänischen König als Herzog von Holstein. Die Verwaltung erfolgte zunächst vom Landdrosten in Pinneberg als Oberbeamten. Mit Inbesitznahme der Reichsgrafschaft Rantzau 1726 erhielt der dort neu eingesetzte Administrator mit Sitz auf Rantzau bei Barmstedt als Intendant die verwaltungsmäßige Aufsicht über die Herrschaft Herzhorn. 1867 wurde die Intendantur Herzhorn in zwei Landgemeinden aufgeteilt und Teil des unter preußischer Herrschaft neu gebildeten Kreises Steinburg. 1888 wurde Sommerland mit Grönland und Kamerland zusammengelegt. Die Engelbrechtsche Wildnis wurde 1697 von der Herrschaft Herzhorn abgetrennt und bestand seit dieser Zeit als adliges Gut. Durch die den Besitzern verliehenen Privilegien besaßen sie eine Selbstverwaltung, die unter der Aufsicht eines Inspektors stand. Die Auflösung der Gutsherrschaft 1889 führte zur Bildung der preußischen Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis. Für die einzelnen Landgemeinden war nun der Gemeindevorsteher oberster Repräsentant. So blieb es bis 1934. Nun wurden die Gemeindevorsteher kurzfristig Schultheiß genannt, doch bald darauf Bürgermeister, so wie es bis zum heutigen Tage geblieben ist. 1888 wurden bei der Einführung der Kreisordnung jeweils mehrere benachbarte Gemeinden zu Ämtern zusammengefasst, deren Leitung ein Amtsvorsteher, meist einer der Gemeindevorsteher oder Bürgermeister,

innehatte. In der hiesigen Region bildeten die Gemeinden Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis den Amtsbezirk Herzhorn. Erster Amtsvorsteher war Dr. Thies Hinrich Engelbrecht vom Obendeich. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatte in der Regel der Gemeindevorsteher von Herzhorn das Amt inne. Der letzte Amtsvorsteher der Kriegszeit war der Gastwirt Carl Junge.

Die Grundzüge der noch heute gültigen Amtsordnung sind 1947 per Erlass entstanden und am 01.04.1948 durch den Landtag in Kraft gesetzt worden. Dieser orientierte sich bei seiner Entscheidung an der Verwaltungsorganisation der Kirchspielgemeinden Dithmarschens, die von der ehrenamtlichen Verwaltung des preußischen Amtsvorstehers der Vorkriegs- und Kriegszeit abwich. Die Richtgröße wurde zunächst mit mindestens 3000 Einwohnern festgelegt. Die Ämter wurden Verwaltungsgemeinschaften mehrerer Gemeinden und waren deren Schreibstuben. Der Amtsvorsteher war Vorgesetzter des hauptamtlichen Personals und hatte die Funktion der örtlichen Ordnungsbehörde inne. Als durch die Umsiedlung vieler Heimatvertriebener die Einwohnerzahlen sanken, unterschritten viele Ämter die 3 000-Einwohnergrenze. So kam es nach schwierigen Verhandlungen zunächst zur Vereinigung der Ämter Borsfleth und Herzhorn im Jahr 1963. Zu dem neuen Amt zählten nun die Gemeinden Borsfleth, Krempe, Blomesche Wildnis, Engelbrechtsche Wildnis, Elskop und Herzhorn. Standort der Verwaltung blieb Herzhorn, dafür kamen aus Borsfleth der leitende Verwaltungsbeamte und der Amtsvorsteher. Herzhorn sollte nur der vorläufige Sitz der Verwaltung sein, denn Borsfleth wünschte einen Standort in Glückstadt. In Herzhorn war die Amtsverwaltung zunächst in Mieträumen am Deich untergebracht. In diesem Haus an der Einmündung

der Wilhelm-Ehlers-Straße lebt zurzeit Erich Greif mit seiner Frau.

1950 errichtete die Gemeinde ein Gebäude im Ortskern an der Gartenstraße und vermietete dieses Haus an das Amt. Hier zog dann 1963 auch die Verwaltung des neuen Amtes ein. Der Erlass einer neuen Amtsordnung im Jahre 1966 brachte eine Kompetenzverschiebung bei den Gemeinden des Amtes. Die Selbstverwaltung verlor an Macht, die hauptamtliche Verwaltung wurde gestärkt. Als der Kreis Steinburg Ende der 1960er Jahre Fusionsdruck auf das Amt Kollmar ausübte, entschied sich Kollmar nicht für ein Zusammengehen mit dem Amt Sommerland, sondern mit dem Amt Borsfleth-Herzhorn. 1969 wurde zunächst eine Verwaltungsgemeinschaft gebildet, 1970 erfolgte der endgültige Zusammenschluss. Zum Amt Kollmar zählten damals die Gemeinden Neuendorf, Klein Kollmar und Groß Kollmar. Diese Gemeinden unterstützten dann den neuen Namen des Amtes Herzhorn und so wurde auch der endgültige Standort des Amtes in Herzhorn gegen den Willen der Gemeinde



Hans Peters

Borsfleth festgelegt. Elskop schied zu diesem Zeitpunkt aus dem neuen Amt aus und schloss sich dem Amt Krempermarsch an. Durch diese Entscheidung verlor der seit 1948 amtierende Amtsvorsteher Peter Dohrn als Bür-

germeister der Gemeinde Elskop seine Funktion in Herzhorn. Nachfolger wurde der Herzhorner Bürgermeister Hans Peters, der 20 Jahre lang Amtsvorsteher blieb.

1974 kam es zum freiwilligen Zusammenschluss der beiden Gemeinden Klein Kollmar und Groß Kollmar. Im gleichen Jahr wurde die durch freiwillige Zusammenschlüsse geschaffene Verwaltungseinheit von über 7 000 Einwohnern durch das Gebietsneuordnungsgesetz vom 01.01.1974 zugunsten der Stadt Glückstadt geschwächt. Das Amt verlor rund 1 000 Einwohner und 1 000 Hektar an Fläche an die Stadt Glückstadt. Ohne diesen Eingriff wäre die Fusion des Amtes Herzhorn mit dem Amt Horst im Jahre 2008 vermutlich nicht erforderlich gewesen. Ein weiterer wesentlicher Einschnitt durch Landesgesetz in die Selbstverwaltung der ländlichen Region war die zwangsweise Anordnung zur Gründung des Schulverbandes Glückstadt. Dadurch verloren Anfang der 70er Jahre die Blomesche Wildnis, Borsfleth, die Engelbrechtsche Wildnis und Neuendorf ihre Schulen und mussten damit einen herben Verlust für das dörfliche Leben hinnehmen.

Nach dem Zusammenschluss mit dem Amt Kollmar war eine Erweiterung des Amtsgebäudes an der Gartenstraße erforderlich. Das bisherige Gebäude wurde von der Gemeinde Herzhorn für 50 000 DM gekauft, für insgesamt 300 000 DM erweitert



Amtsausschuss im Dezember 2007

und mit neuen Büromöbeln versehen. Die zunehmenden Aufgaben der Verwaltung ließen in den 1980er Jahren das Erfordernis einer erneuten Vergrößerung des Amtsgebäudes erkennen. Nachdem aus Kostengründen zunächst eine Aufstockung des alten Amtes an der Gartenstraße beschlossen worden war, hob der Amtsausschuss den Beschluss wegen der mit der Aufstockung verbundenen Unwägbarkeiten bei einer Pfahlgründung wieder auf und entschied sich, ein neues Amt im Neubaugebiet „Wilhelm-Ehlers-Straße“ in Herzhorn zu bauen. Dieser Neubau wurde 1991 eingeweiht. Die Bediensteten der Amtsverwaltung konnten in ein funktionsgerechtes Gebäude mit großen, freundlich ausgestatteten Büroräumen einziehen. Im Amtssaal dieses Hauses tagte bis zum 31.12.2007 der Amtsausschuss als oberstes Organ des Amtes Herzhorn. Zu seinen Mitgliedern zählten die Bürgermeister der amtsangehörigen Gemeinden und je nach Einwohnerzahl der Gemeinden weitere Bürger. Bis zu der Auflösung des Amtes Herzhorn bestand der Amtsausschuss aus 16 Mitgliedern.

Nach den Grundsätzen und Richtlinien des Amtsausschusses leitet der Amtsvorsteher noch heute die Geschäfte des Amtes. Er wird vom Amtsausschuss für die Dauer der Wahlzeit von gegenwärtig fünf Jahren gewählt. Als Ehrenbeamter führt er den Vorsitz im Amtsausschuss. Die weisungsgebundenen Angelegenheiten des Amtes werden vom Amtsvorsteher eigenverantwortlich wahrgenommen. Der erste Amtsvorsteher des Amtes Herzhorn nach der Fusion mit Kollmar war von 1970 bis 1990 der Bäckermeister Hans Peters aus Herzhorn, dem vom Amtsausschuss nach seinem Ausscheiden die Ehrenbezeichnung „Ehrenamtsvorsteher“ verliehen wurde. Sein Nachfolger wurde 1990 der Herzhorner Bürgermeister Klaus Lange, der das Amt bis zur Auflösung des Amtes Herzhorn zum 31.12.2007 innehatte.

Dem Amtsvorsteher stehen der leitende Verwaltungsbeamte und weitere Fachkräfte zur Seite, die über Verwaltungserfahrungen verfügen und die erforderlichen Prüfungen abgelegt haben müssen. Der leitende Verwaltungsbeamte in Herzhorn war vom 01.01.1956 bis zum 31.03.1987 der Oberamtsrat Johann Hinrichs. Ihm folgte von 1987 bis zur Fusion mit dem Amt Horst am 01.01.2008 der Oberamtsrat Manfred Glibmann. Die Amtsverwaltung in Herzhorn hatte zu dieser Zeit 16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und betreute 6 491 Einwohner (Stichtag 31.03.2005). Durch politische Vorgaben wurde die Mindestgröße der Amtsverwaltungen in Schleswig-Holstein nach erheblichen politi-

schen Auseinandersetzungen im Jahr 2006 auf 8 000 Einwohner festgelegt. Auch im Bereich des Amtes Herzhorn formierte sich Widerstand gegen die Umsetzung dieser Verwaltungsvorgabe, da weder der Nutzen noch die finanziellen Einsparmöglichkeiten erkennbar waren. Nach intensiven politischen Beratungen in den Gemeinden und im Amtsausschuss wurden Fusionsmöglichkeiten mit der Stadt Glückstadt, dem Amt Krempermarsch und dem Amt Horst überprüft. Wegen der vergleichbaren ländlichen Struktur der Mitgliedsgemeinden und der bereits vorhandenen Raumkapazitäten im Amtsgebäude entschied sich der Amtsausschuss zum Beitritt in das bisherige Amt Horst, das ab 2008 den Namen „Amt Horst-Herzhorn“ trägt. Das alte Amt Horst betreute 9 528 Einwohner. Durch den Zusammenschluss



„Das wehrhafte Dorf“, Karikatur von Peter Wirsing

wurde eine Verwaltungseinheit für 16 019 Einwohner geschaffen. Der Sitz der Amtsverwaltung liegt nunmehr in Horst, in der Elmshorner Straße 27. Der bisherige Amtsvorsteher Klaus Siebert, der seit 1982 Amtsvorsteher des Amtes Horst war, wurde damit auch Amtsvorsteher für Herzhorn, sein Stellvertreter Klaus Lange. Die Verwaltungsleitung liegt in den Händen von Oberamtsrat Willi Kühl, sein Stellvertreter ist Oberamtsrat Manfred Glibmann. Nach dem Umzug der Verwaltung in das Amt in Horst verblieb im Amtsgebäude in Herzhorn lediglich ein Bürgerbüro, in dem Mitarbeiter des neuen Amtes den Bürgerinnen und Bürgern zur Beratung in Verwaltungsangelegenheiten zur Verfügung stehen. In dem Hauptgebäude praktiziert heute eine Gemeinschaftspraxis von fünf Ärzten.

Das neue Amt Horst-Herzhorn besteht aus 12 Gemeinden: Altenmoor, Hohenfelde, Horst, Kiebitzreihe und Sommerland sowie Blomesche Wildnis, Borsfleth, Engelbrechtsche Wildnis, Herzhorn, Kollmar, Krempdorf und Neuendorf. Nach der Kommunalwahl im Jahre 2008 wurde der Bürgermeister der Gemeinde Horst, Ernst-Wilhelm Mohrdiek, zum Amtsvorsteher gewählt. In der Amtsverwaltung in Horst und in der Außenstelle in Herzhorn arbeiten zurzeit 35 Bedienstete.

Nachstehend werden die Amtsvorsteher der Ämter seit 1948 aufgeführt:

Amt Borsfleth
01.04.1948–31.12.1962
Peter Dohrn, Elskop

Amt Herzhorn
01.04.1948–25.11.1948
Johannes Vock, Herzhorn

26.11.1948–30.05.1951
Robert Piening, Engelbrechtsche Wildnis
31.05.1951–23.11.1959
Adolf Letje, Engelbrechtsche Wildnis
24.11.1959–18.04.1962
Claus Engelbrecht, Herzhorn
19.04.1962–31.12.1962
Hermann Dittmer, Engelbrechtsche Wildnis

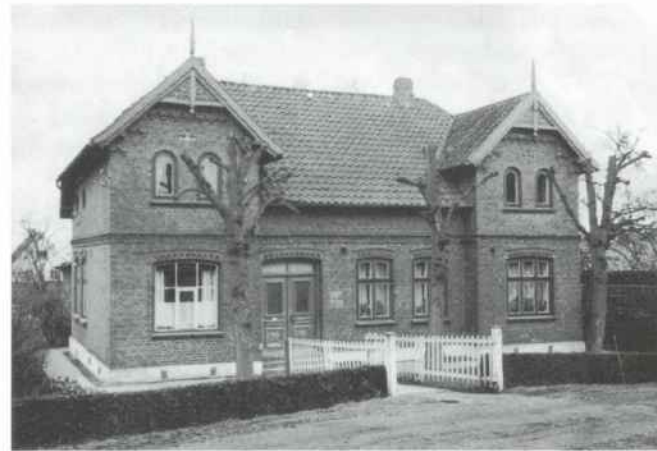
Amt Borsfleth-Herzhorn
01.01.1963–31.03.1970
Peter Dohrn, Elskop

Amt Kollmar
01.04.1948–30.11.1948
Hans Lüdemann, Neuendorf b. E.
01.12.1948–31.05.1950
Ernst Kleinwort, Klein Kollmar
01.06.1950–31.08.1952
Wilhelm Heesch, Groß Kollmar
01.09.1952–30.06.1955
Ernst Kardel, Bielenberg
01.07.1955–30.04.1962
Wilhelm Heesch, Groß Kollmar
01.05.1962–31.03.1970
Ernst Kardel, Bielenberg

Amt Herzhorn
01.04.1970–10.05.1990
Hans Peters, Herzhorn
11.05.1990–31.12.2007
Klaus Lange, Herzhorn

Amt Horst-Herzhorn
01.01.2008–07.07.2008
Klaus Siebert, Horst
ab 07.07.2008
Ernst-Wilhelm Mohrdiek, Horst





Ehem. Amtsgebäude am Deich, heute Familie Greif



Ehem. Amtsgebäude in der Gartenstraße



Ehem. Amtsgebäude in der Wilhelm-Ehlers-Straße



Bürgerbüro des Amtes Horst-Herzhorn in der Wilhelm-Ehlers-Straße



Amtsgebäude des Amtes Horst-Herzhorn in Horst



Amtsabschluss 1986



Mitarbeiter des Amtes 1979



Mitarbeiter des Amtes im Oktober 2010

Einweihung des neuen Amtsgebäudes in der Wilhelm-Ehlers-Straße in Herzhorn am 02. September 1992

Über die Einweihungsfeier berichtete die Norddeutsche Rundschau am 5. Sept. 1992:

Neues Verwaltungsgebäude in Herzhorn eingeweiht/Gesamtkosten 2,2 Millionen DM (Baukosten 1,675 Mio. DM)
Die richtige Entscheidung getroffen

„Hier ist hervorragende Arbeit geleistet worden. Die Einweihung dieses neuen Hauses muss ein Freudentag für Herzhorn, für das Amt und besonders für die Bürger sein, denn dieses Haus ist ja für die Bürger gebaut, die sich hier wohlfühlen sollen.“ Hans-Hermann Schütt, stellvertretender Landrat des Kreises Steinburg, traf den Nagel auf den Kopf. Zusammen mit 90 geladenen Ehrengästen weihte er letzten Mittwoch das neue Verwaltungsgebäude des Amtes Herzhorn ein. Für rund 2,2 Millionen Mark ist ein echtes Schmuckstück entstanden; großzügig, optisch ansprechend und dabei doch funktionell, „um den rasend wachsenden Verwaltungsaufgaben gerecht zu werden“, wie es Amtsvorsteher Klaus Lange in seiner Laudatio sagte. Humorisch und in bestem Platt ließ er die Gäste teilhaben an der Geschichte des neuen Verwaltungsgebäudes. Exakt vor zwei Jahren wurde der Beschluss für den Neubau gefasst, weil das alte Amtsgebäude mit seinen 326 Quadratmetern förmlich aus den Nähten platzte. Am 29. April 1991 folgte der erste Rammstoß. Innerhalb eines Jahres wurde der schmucke Bau bezugsfertig. Auf 660 Quadratmetern findet jetzt die Verwaltung von über 6 000 Bürgern in sieben Gemeinden, zu denen auch Kollmar und Neuendorf gehören, durch das Amt Herzhorn statt. Fünf Beamte, sieben Angestellte, ein Azubi sind in der Amtsverwaltung beschäftigt. Seit April 1987 ist Manfred Glißmann leitender Verwaltungsbeamter. Die rund 2,2 Millionen Mark Kosten für den Neubau konnten zum größten Teil

durch Eigenmittel gedeckt werden. Der Kreis Steinburg beteiligte sich mit 180 000 Mark. Eine endgültige Schlussrechnung liegt allerdings noch nicht vor. Die Architektenbüros Hannemann sowie Roggenkamp und Bley (beide Kollmar) zeichneten für Planung und Bauaufsicht verantwortlich. Lange wusste den trockenen Stoff allerdings mit „Döntjes“ aufzulockern: „Kam doch tatsächlich mal einer, der wollte wissen, ob er denn hier richtig beim ‚Schloss Herzhorn‘ wäre“, schmunzelte der Amtsvorsteher. Nach Lange lobten die Redner übereinstimmend das gelungene Werk. „Dieses Haus ist ein Gewinn für den Amtsbereich. Es war eine richtige Entscheidung für eine erforderliche Investition“, bekräftigte Sparkassendirektor Gaußling aus Krempe. Zusammen mit Amtsvorsteher Lange enthüllte er ein Kunstwerk des bekannten Glückstädter Malers Peter Wirsing, das die moderne und großzügige Eingangshalle schmückt.: ein Kachelbild, das als stilisierte Landkarte die sieben amtsangehörigen Gemeinden mit ihren Sehenswürdigkeiten und Wappen zeigt. Das Werk wurde eigens für das neue Gebäude in Portugal hergestellt.



Ein weiterer Artikel erschien in den Elmshorner Nachrichten am 9. Sept. 1992:

Neues Amtsgebäude in Herzhorn: „Schloss“ eingeweiht

Im Beisein zahlreicher Gäste wurde die neue Herzhorner Amtsverwaltung in der Wilhelm-Ehlers-Straße 10 offiziell eingeweiht. Der Umzug von der Gartenstraße 4 in das rund 2,3 Millionen Mark teure und 660 m² Nutzfläche umfassende Gebäude hatte zwar schon Mitte dieses Jahres stattgefunden – zu einem Zeitpunkt, als „die Handwerker noch in vollem Gange waren“, wie es Amtsvorsteher Klaus Lange in seiner Ansprache formulierte. Ursprünglich war daran gedacht gewesen, das alte Haus in der Gartenstraße aufzustocken, nachdem dort die Räumlichkeiten

aufgrund zunehmender Verwaltungsaufgaben immer enger geworden waren. Dieser Beschluss wurde jedoch Ende der 80er Jahre aufgehoben. Finanziert wurde der Millionenbau durch den Verkauf des alten Gebäudes sowie eines günstigen Investitionsfonds-Darlehens. Der Kreis Steinburg beteiligte sich mit rund 180 000 Mark an dem als „Schloss Herzhorn“ bezeichneten Neubau. Worte des Dankes an den zwölfköpfigen Mitarbeiterstab des Amtes: „Die Kolleginnen und

Kollegen leisten nicht nur hervorragende Arbeit, sondern hier herrscht zudem noch Harmonie“, so der stellvertretende Landrat Hans Hermann Schütt abschließend. Siegfried Hannemann als einer der beteiligten Architekten überreichte an diesem Abend ein Bild des Glückstädter Künstlers Hans-Peter Wirsing und setzte damit quasi den Grundstein für eine „amtsinterne Wirsing-Ausstellung“. Der Hintergrund: seit Mittwoch ziert außerdem ein großes Wirsing-Kachelbild die Eingangshalle des Amtsgebäudes. Amtsvorsteher Lange enthüllte zusammen mit Heinrich Gaußling, Direktor der Sparkasse Glückstadt-Krempe, das in fast sechs Wochen in Portugal entstandene Kunstwerk. Die Sparkasse hatte die mit viel Beifall bedachte Übersichtsdarstellung der Kremper Marsch mit einer großzügigen Spende aus dem Prämienspar-Zweckbetrag finanziert.

Auszüge aus den Redebeiträgen

In Anwesenheit zahlreicher Gäste wurde das neue Amtsgebäude seiner Bestimmung übergeben. In einer humorvollen Begrüßungsansprache „op Platt“ ging Amtsvorsteher Klaus Lange dabei u. a. auf die Anwesenheit des stellvertretenden Landrats Hans-Hermann Schütt mit den Worten ein:

„De Kreis ward düssen Neebau mit ungefähr 200 000 DM unterstützen. Dor könnt ji seeker verstohn, wi wichtig de Kreisvertreter is. Ik will mi man ook glieks bi em bedanken, sünst nemmt he dat Geld in Oogenblick noch wedder mit. Unsen Kreis is nämlich fast pleite, mött ji weeten, överall will he jetzt sporen, ook an de falschen Stellen. Watt een Glück, dat wi rechtiedig in de Gang kommen sünt.“

Im weiteren Verlauf der Einweihungsveranstaltung gab Klaus Lange einen kurzen Abriss zur Historie der bisherigen Amtsgebäude:

„In Harzhorn resideert dat Amt nu in't dritte Huus. 1948 weer dat erste Amt to Miete in dat Huus, dat hüüt Erich Greif gehört. Dat is dat Huus jüss ünner Diek blang den Elektriker Hugo Janssen. 1950 hett de Gemeen dat Huus an de Cornstroot baut. 1970 worr dütt Huus erweitert und weer bet Mai 1992 unsen Amtssitz. Dör de tonehmenden Verwaltungsofgaben worr dat in de Achtzigerjohren jümmers enger und ünner mien Amtsvorgänger Hans Peters worr tonächst beschloten, dat oole Huus optocken. Düssen Beschluss hebbt wi in August 1990 ophoben und een Neebau beschloten. Wi hebbt also ungefähr 2 Jahr ploont und baut. De erste Rammstoß weer in April 1991. Grundsteen worr in August 1991 leggt, Richtfest am 29.10.1991 fiert. Am 18.2.1992 hebbt wi dat oole Amt verköfft. Kloos Huckfeld hett uns bannig unterstützt. Veelen Dank ook. Ünner schwore Bedingungen, wiel wi ünner Tieddruck wern, Doktor Kaiser wull in dat oole Amt intrecken,

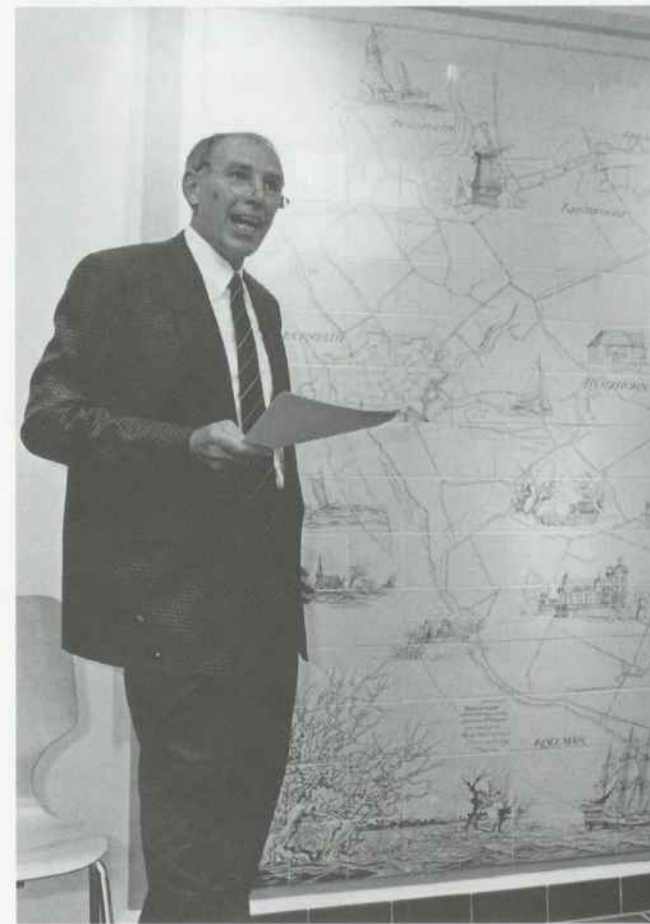
hebbt wi denn Ümtoch düchtrocken. Hüüt nu fiert wi de offizielle Inweihung. Mennig een schimp öber unsen Neebau. 'Weer dat wirklich nödig?' frogt man. Ick meen: 'Jo! Dat weer nödig!' De Unnerscheid von dütt neege Amt to de oolen Amtshüüs makt dat düttlich. Dat erste Amtshuus harr 124 qm, dat erweiterte Amt in de Cornstroot 326 qm, dat neege Amt hett 660 qm Nutzfläche. Düsse Toolen zeigt an, dat dat Amt mit de Tied gröder worn is und de Verwaltungsofgaben tonommen hebbt. Wi marscheert mit Söbenmeilensteebeln in een öberverwaltete Gesellschaft. Ik nööm dat: 'Verwaltungsdiktatur'. Ik hool düsse Entwicklung nich för good. Sölbstverantwortung is beeder! Ober ween wunnert düsse Entwicklung, wenn unse eegene Landesregierung so fliedig is und jümmers neege Gesetze und Verordnungen makt und uterdem mit düsse Gesetze ook no an de Grenz von ehre rechtlichen Möglichkeiten geht und mitünner ook doröber hinwech. Uns Kreis witt een Leed dorvon to singen.

Wat son' richtigen Minschen ut de Masch is, de frogt natürlich ook dorno: 'Und wat hett dat kost? Wer betolt dat Ganze?' Dat Ganze is natürlich durer worn as dat warn schull. Eene Schlussrechnung kann noch nich opmakt warn. In Überschlag könnt wie ober seggen, dat dat Amt goot 2,2 Millionen Mark kosten ward. Dormit liegt wi um ca. 10 % öber den Anschlag in Huushalt. Finanzeern doot wi dat Huus ton' grötsten Deel mit Eegenmittel, ca. 200 000 DM giff de Kreis dorto und för een I-Fonds-Darlehen betohlt wi 4,5 % Zinsen. Öbern freien Markt bruukt wi keene Finanzmittel. Ji seet, dat Huus is vernünftig finanzeert, so wie sick dat gehört.“

Launige, aber auch ernste Anmerkungen fand Klaus Lange zu verschiedenen Begebenheiten während der Bauzeit:

„So, wi man in de Schooltied mit Fettsprüthen in't Schrievheff Arger mit denn Schoolmester kreegen

hett – und dormit een bliebende Erinnerung –, so hett dat ook bi uns in de Bautied eenige Belewnisse geewen. Denn ersten Arger kreegen wi in de Rammtied. Unsen Marschboden wackel und vibreer, dor worn de Nobers mit Recht so'n beten gnadderig. Bi 'Wilhelm Huch' hett dat een lütten Schoden geewen, ober ik denk, dat is intwischen ut de Welt. Een beten Arger harrn we ook, wiel de jungen Handwerker in denn drögen Sommer beeten dull dör dat Baugebiet



jogen deen und Stoffwulken achter siek leeten. Ober ook dat Problem hebbt wi wedder op de Reeg kreegen. Von unse denkwürdige Amtsutschusssitzung, wo wi de Pickelhauben op dat Archiv beschloten hebbt, will ik leever nix Genaueres vertellen, dorför ober von de Büromöbelverordnung, de ik in de Bautied kennenleern müss. De EU hett Normen för Büromöbel ruutgeewen. De Dütschen, gewissenhaft as se sünd, hebbt dorto een enniges Gesetz und Uutführungsbestimmungen erloten. So ward dat denn in Tokunft eenen Büromöbel-TÜV geewen. Wer siene Möbel nich ob Norm hett, mutt bald eene 'Büromöbelabgabe' betohln. För de Bedeensteten vun't Amt ward dat de Anschnallpflicht op de Bürostöhl geewen. Dat hett denn Vördeel, dat keen een nich vun Hocker fällt.

Ton Schluss noch een wohre Begeewenheit: As de Amtskämmerer vun Kreis annerletzt bi uns Versammlung harrn, dor froog een, as he ankeem, ob he hier richtig in't 'Schloss Harzhorn' weer. Mit düsse Froog wull he uns seekers een beeten uutzen, ober een beeten bewunnert hett he uns neeges Huus seekers ook. Wi jedenfalls sünd uns ganz wichtig dorto.“

Besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung erhielt die Präsentation des Kachelbildes vom Glückstädter Künstler Peter Wirsing. Klaus Lange führte dazu u. a. aus:

„Ohne de Sporkass harr dat Kachelbild hier wohl ni hung. Ganz hartlichen Dank, Herr Gaußling. Wi ji hört hebbt, hett Peter Wirsing dat Bild molt. De meisten von ju kennt em seekers, tomindest ober eenige von sien Biller. Is vielleicht ook nich jümmers jedermanns Sook, wenn he surrealistisch molt, dat heet, wenn he nich de Wirklichkeit to Papier bringt, sünnern een beeden wieder vörrutkickt und phantaseert. Dat is schon mitünner een beeden eegenwillig, watt he molt, de een oder anner nennt dat ook skurril.“

Mitünner erkennt man in sien Biller düstere Gedanken. Denn kommt to'n Bispill een grimmigen Löw uut son groote Woterwell ruutjampen. Kriss meist Angst vör. Glückstadt hett he mol op Rammpöhl molt, de rech wat fleedig und scheef sünt, so dat man jeden Oogenblick dinkt, de ganze Stadt pultert in de Elv. Op annere Biller süht man doode Fisch in't Woter und denn Schimmelrieder mit denn Dübel in Nacken. Ji hebbt dat seekers all mitkreegen, wat uns de Moler seggen will: Lüüd, ward nich überspönsch! Gohd vernünftig mit de Mitmischen, mit de Natur und mit dat Woter üm. Dat ward höchste Tied, dat ji ju ännert. Mitünner sünt sien Gedanken ganz sachen. Denn molt he denn Ozean so ruhig as een Entenpool. He föhlt sick denn wohl op'n Seilschipp in de Hoov mit een Köm und Beer in de Hand und dröömt. Dat Woter und de Seilschep hebbt em dat andohn. Ick kenn keen Moler, de dat Woter beeter begreepen hett as he. Will man alln's verstohn, wat he mit sien Biller vertelln will, denn mutt man veel Tied mitbringen. Op sien Biller is so veel Kleikroom to seen, dor kannst du jümmers wat Neeiges entdecken. So is dat ook mit dat Kachelbild. As Wolfgang Horn an Weekenend de Kacheln anbackt hett, dor heff ik veele Stünn för dat Bild seeten und jümmers noch wat Neeiges funn."

Klaus Lange schloss seine Ausführungen mit der Erläuterung der einzelnen Darstellungen des Kachelbildes, dem Dank an den Maler und der Hoffnung, „dat du (Peter Wirsing) denn Geist, de Geschich und de Schönheit von de Masch wieder in di rinnsuugen deist und dordör mit dorto bidragen kannst, dat de Minschen ehre Masch beeder verstoht und se sölber beeder tosommenhoolt."

Erläuterungen zum Kachelbild

Das Kachelbild wurde vom Künstler Peter Wirsing aus Glückstadt im Sommer 1992 im Ort Fachada, Region

Sintra, 50 km nordwestlich von Lissabon, Portugal, gemalt. Es umfasst mit den sieben amtsangehörigen Gemeinden Blomesche Wildnis, Borsfleth, Engelbrechtsche Wildnis, Herzhorn, Kollmar, Krempe und Neuendorf bei Elmshorn das gesamte Amtsgebiet des Amtes Herzhorn (vor der Zusammenlegung mit dem Amt Horst) und zeigt im Einzelnen folgende Motive:

Borsfleth: Stör mit Störewer.

Krempe: Borsflether Mühle, Exklave Gehrhof

Krempe: Grundriss der Festung (17. Jahrhundert). Eine fiktive Ansicht von Kempe in Richtung Süderau mit Kirche.

Blomesche Wildnis: Ortsname.

Engelbrechtsche Wildnis: Rhin mit Rhinewer.

Glückstadt: Grundriss der Festung (17. Jahrhundert). Im Süden Nygenstadt mit abbruchreifer Kirche (1354 erbaut), die 1402 nach Billwerder verkauft wurde, kurz bevor die Fluten den Ort zerstörten.

Herzhorn: Die vierte Kirche des Dorfes, die von 1634 bis 1780 in Herzhorn auf der Kirchenwurt stand.

Gehlensiel: Der Wohlertsche-/Looftsche Hof. Die Köpfe von Tilly und Wallenstein, Soldaten, Geschütze. Diente der Bahlmannsche Hof den Truppen Wallensteins als Quartier im 30-jährigen Krieg? Über der Eingangstür des Hofes steht im Frontgiebel die Inschrift: „Bliv da bute, edde ik smi up de Snuten.“

Kollmar: Hof Thormählen im Ortsteil Bielenberg. Schloss Övelgönne: ehemaliger Standort etwa an



der heutigen Einmündung der Deichreihe in die B 431 an der Langenhalsener Wetter, 1817 abgerissen. Die Steine wurden zum Aufbau der Greveschen Mühle verwendet. Alte Fußbodenplatten liegen im Flur des Herrenhauses vom Hof Engelbrecht-Greve. Greves Mühle mit Blickrichtung zum Kehweg. Fiktiver Blick von der Elbe in Richtung Kollmar mit Kirche und ortstypischen Kopfweiden.

Neuendorf bei Elmshorn: Kirche.

Vignette: Die Namen der amtsangehörigen Gemeinden mit den Wappen der sieben Kirchspiele, die dem Jahrbuch des Kreises Steinburg, Band 3, Glückstadt 1926, entnommen wurden (Ausnahme Krempe mit dem Schwan).

Anmerkung: Die Bauernhäuser im Mittelpunkt des Bildes sind willkürlich eingeordnet.

Sielverband Rhingebiet

von Uwe Arps und Klaus Lange

Die planmäßige Inkulturnahme der Elbmarschen begann vor mehr als tausend Jahren. Die dauerhafte Besiedlung war nur durch den Bau von Schutzvorrichtungen vor dem Tidehochwasser der Elbe und ihrer Nebenflüsse möglich. Gleichzeitig mussten aber auch die Probleme der Bodenentwässerung und die Abführung des von der Geest herabströmenden Niederschlagwassers gelöst werden. Dieser Umstand zwang die Menschen, ihre Wohnstätten auf höheren Flächen anzulegen und Dämme und Deiche zu ihrem Schutz zu bauen. Für den Abfluss des Niederschlagwassers aus den eingedeichten Gebieten mussten Gräben, Vorfluter, Wettern, Siele und Schleusen angelegt werden. So wurde ein neuer Lebensraum geschaffen, dessen Erhaltung bis heute eine große Herausforderung für alle in der Marsch lebenden Menschen geblieben ist. Mit Beginn der planmäßigen Erschließung war klar, dass die Wasserprobleme nur gemeinsam zu lösen waren. Es wurden Gemeinschaften gebildet, zu denen die uns heute noch bekannten Duchten, Kommünen, Sielpotts und Schleusenverbände zählen. Sie entstanden in Abhängigkeit der jeweiligen natürlichen Entwässerungsmöglichkeiten, die auch die Besiedlung des Landes beeinflussten.

Im Gebiet des heutigen Sielverbandes Rhingebiet bestanden bei dessen Gründung im Jahre 1951 insgesamt 16 kleine selbstständige Entwässerungsgemeinschaften oder Wasserverbände. In den Gemeindegebieten der Engelbrechtschen Wildnis und Herzhorn gab es:

- die Ducht Engelbrechtsche Wildnis,
- die Herzhorner Mühlenschleusen Kommüne,
- den Herzhorner Kirchenschleusenverband,
- die Sielpott Interessentschaft Gehlensiel.

Alle Verbände waren in der „Gesamt-Rhinschleusenkommüne“ vereinigt. Sie besaß nur wenige Aufgaben. Diese bestanden in der Schauung des fiskalischen Rhines, im Schleusenschutz bei starkem Frost und in der Unterhaltung eines Schleusenwärterhauses. Die sachgerechte Durchführung dieser Aufgaben war für die kleinen Verbände trotzdem sehr wichtig, da sie eine funktionsfähige Vorflut gewährleisteten, die die Hauptbedingung für eine gesicherte Entwässerung und die erfolgreiche Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen ist.

Zur Wahrnehmung ihrer Interessen gehörten die Ältermänner bzw. Verbandsvorsteher der kleinen Verbände dem „Schaukollegium“ der Rhinschleusenkommüne an. Der Vorstand dieser Kommüne wurde aus den beiden Oberdeichgrafen des Herzhorner- und Krempermarsch-Distrikts gebildet. Letzterer führte den Vorsitz und die Kasse. Die Verbandsgröße betrug zunächst 6 800 ha, die sich auf 540 Interessenten verteilten. Heute sind es ca. 10 000 ha.

Im Sielverband Rhingebiet dienen der Herzhorner- und der Kremper Rhin als zentrale Vorfluter. Als drittes großes Gewässer verläuft das Schwarzwasser auf ca. 14,5 km Länge ohne wesentliche Zuflüsse durch dieses Marschengebiet und leitet die Niederschläge aus der angrenzenden Geest mit dem Einzugsbereich Horst/Hohenfelde ab. Der Sielverband Rhingebiet weist unterschiedliche morphologische Regionen auf. Das Ausbaugelände mit 6 500 ha liegt am tiefsten zwischen den beiden Wildnissen und dem Geestrand. Die höher gelegene Marsch in Glückstadt, in der Blomeschen- und Engelbrechtschen Wildnis umfassen 1 750 ha und der Geestteil in Horst/Hohenfelde ebenfalls 1 750 ha.

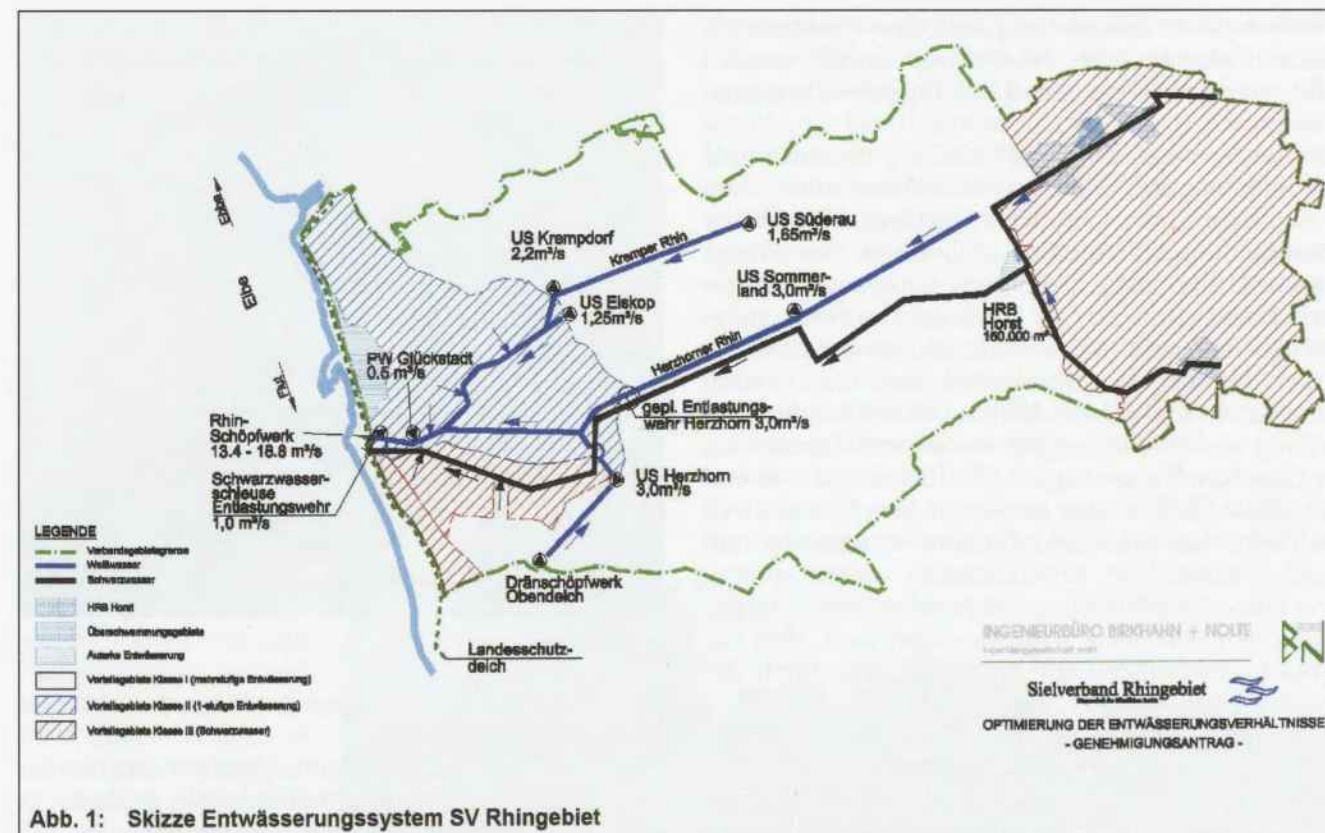


Abb. 1: Skizze Entwässerungssystem SV Rhingebiet

Die Mitgliedsverbände der Rhinschleusenkommüne haben sich von Beginn an um eine Verbesserung der Entwässerungssysteme bemüht. Leider besaß der übergeordnete Verband dafür keine satzungsrechtlichen Grundlagen. Somit bestand für die Kommüne keine Möglichkeit, die von mehreren Verbänden geforderte Verbesserung der Entwässerung gegen einige ablehnende Verbände durchzusetzen. Um bei der Vielzahl der Verbände Mehrheitsbeschlüsse fassen zu können, wurde die Bildung einer „Genossenschaft“ angestrebt. Aber auch das stellte sich als

schwierig heraus. Im Jahr 1914 fand eine Generalversammlung der Kremper-, Herzhorner- und Sommerländer Rhinschleuseninteressentschaft in Süderau statt. Grund war ein Antrag von 48 Interessenten an die Regierung auf Bewilligung von Mitteln für eine „bessere künstliche Entwässerung“. Der Erste Weltkrieg und die Inflation haben dieses Anliegen verhindert.

Erst 1927 kam das Thema „Projektierung eines Rhinschleusenschöpfwerkes“ wieder auf die Tagesordnung der Rhinschleusenkommüne. Das

Mindestmaß an Einigkeit wurde in dem Punkt erzielt, dass ein erforderliches Nivellement erstellt werden sollte, wenn Kreis und Land sich finanziell beteiligen würden.

Fünf Jahre später, im Jahre 1932, wurde auf Antrag der Herzhorner Mühlenschleusenkommüne eine Versammlung der Gesamt-Rhinschleusenkommüne unter Leitung des Landrates einberufen. Der einzige Tagesordnungspunkt hieß: „Schaffung einer künstlichen Entwässerung“. Das Ergebnis: Die Notwendigkeit wurde anerkannt, der Kreis konnte jedoch keine Kosten für die Planung übernehmen. Der Landrat bot aber die Mithilfe des Kreisbauamtes bei der Feststellung der höchsten und niedrigsten Ländereien im Entwässerungsgebiet an. Eine Bestandsaufnahme der Wasserläufe wurde bereits in den Jahren 1919 und 1920 durch das Kulturbauamt Neumünster und durch Beamte des Kreisbauamtes vorgenommen. Eine Entwurfsbearbeitung des Nivellements erfolgte, abgesehen von dem Schöpfwerksentwurf, den die Firma F. Peters (Borsfleth) aufgestellt hat, durch das Kreisbauamt.

Auch auf der Generalversammlung am 12. Februar 1934 in Süderau gab es keinen Fortschritt. Die Gründung einer Genossenschaft wurde mit knapper Mehrheit abgelehnt. Am 25.04.1936 fand erneut eine Sitzung der Gesamt-Rhinschleusenkommüne statt. Referent war ein Regierungsbaurat aus Kiel. Sein Vortrag und seine Empfehlungen führten dazu, dass ein Ausschuss zur Bildung einer „Genossenschaft“ bestellt und gewählt wurde. Hierzu gehörte neben dem Vorsitzenden der Kommüne und den Älterleuten der Verbände auch Peter Dohrn aus Elskop als ferneres Mitglied. Er wurde Vorsitzender des Ausschusses. Ab diesem Tag trug die weitere Entwicklung seine Handschrift. Er erreichte wohl auch, dass das Kreisbauamt den Ausbau einer künstlichen Entwässerung plante. Dieser Entwurf wurde 1937 vom



Peter Dohrn

Reichsminister wegen folgender Mängel zur Umarbeitung zurückgegeben:

1. Für 7 000 ha Entwässerungsgebiet war nur ein Schöpfwerk an den Rhinschleusen geplant.
2. Die Schifffahrt auf den Rhinen war nicht berücksichtigt worden.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Ausschussarbeit bis 1947. Aber bereits am 15.02.1947 erläuterte Baurat Schultz vom Marschenbauamt Itzehoe dem Ausschuss den Stand des geplanten Rhinschöpfwerkes. Einen Monat später lud der Ausschussvorsitzende Peter Dohrn erstmals nach dem Krieg wieder zu einer „Generalversammlung der Interessenten der Gesamt-Rhinschleusenkommüne“ ein. Es sollte die Entscheidung über den Bau eines Schöpfwerkes an der Rhinmündung am Glückstädter Hafen herbeigeführt werden. Bei einer Abstimmungsmehrheit für

den Bau eines Schöpfwerkes sollte über die Bildung einer „Genossenschaft“ auf einer späteren Versammlung entschieden werden.

Die Abstimmung für den Bau eines Schöpfwerkes ergab:

- 1 282 ha Ja-Stimmen
- 1 360 ha Nein-Stimmen
- 3 929 ha nicht anwesende Stimmen.

Da bei der Einladung darauf hingewiesen worden war, dass die nicht anwesenden Interessenten als Ja-Stimmen gezählt würden, war die Mehrheit der Interessenten für den Bau eines Schöpfwerkes. Bis zur endgültigen Bildung eines Sielverbandes wurde ein vorläufiger Ausschuss gewählt, der gleichzeitig die Vollmacht erhielt, die Pumpen und die erforderlichen Baumaterialien zum Schöpfwerksbau zu kaufen. Damit war der Weg für den Bau eines Schöpfwerkes frei.

Bereits am 17.07.1947 wurde einer Bremer Pumpenfirma mündlich der Auftrag für die Pumpenlieferung zu einem Preis von 409 105 Reichsmark (RM) erteilt. Das war sehr mutig, zumal die Gesamt-Rhinschleusenkommüne noch keine Satzung hatte, die die Vorteilhabenden zur Zahlung verpflichtete. Es gab nur mündliche Zusagen. Das erforderliche Geld für die erste Anzahlung an die Pumpenfirma in Höhe von 136 000 RM wurde aber von den

Interessenten erhoben und der Firma überwiesen. Wegen Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung und sonstiger Hindernisse in der Nachkriegszeit konnte das Geld nicht so schnell verbraucht werden. Dann kam am 20.06.1948 die Währungsreform mit der bekannten Abwertung. Eine Vertragsaufhebung wurde beiderseits erörtert.

Der Ausschuss der Gesamt-Rhinschleusenkommüne wollte den Vertrag aber nicht sofort aufheben und erbat sich einen Aufschub bis zur Klärung einer neuen Finanzierung. Auch dieses Vorhaben gelang dem Ausschuss. Anfang 1949 wurde eine neue Umlage – aber jetzt in Deutsche Mark (DM) – beschlossen und der Pumpenbau konnte fortgesetzt werden.

Bereits am 20.03.1950 wurde eine Ausschreibung für das Schöpfwerk in Gang gesetzt. Den Auftrag für die Bauarbeiten erhielt die Arbeitsgemeinschaft Pe-



Hauptschöpfwerk in Glückstadt an der Rhinmündung mit Schwarzwasser

ters (Borsfleth) und Looft (Wilster) zu einem Angebotspreis von 580 949 DM. Mit den Arbeiten wurde sofort begonnen. Am 30.11.1951 wurde das Schöpfwerk bereits offiziell abgenommen.

Bei dieser Veranstaltung rief Peter Dohrn den Beteiligten zu:

„Nun steht das Werk in seiner vollen Kraft und freudig ruf ich aus: „Es ist geschafft!“ Wenn sich nun gleich die Pumpen dreh'n gibt's nie mehr Wassernot, so mög's geschehn“.

Dieser Tag war ein historischer Tag. Das Schöpfwerk war fertiggestellt und gleichzeitig endete auch die Arbeit des Ausschusses der Rhinschleusenkommüne. Am 01.12.1951 trat der Erlass des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Umgestaltung der „Rhinschleusenkommüne“ in Borsfleth zu dem „Sielverband Rhingebiet“ in Kraft. Gleichzeitig

wurden alle 16 Verbände aufgelöst und eine Satzung erlassen, die die Beiträge rechtskräftig regelte. Auch das war eine sehr schwierige Aufgabe, wenn man die alten Akten und Protokolle liest.

Zum ersten Verbandsvorsteher des Sielverbandes Rhingebiet wurde Peter Dohrn, Elskop, gewählt. Unter seiner bewährten Führung ging nach Fertigstellung des Rhinschöpfwerkes der Ausbau der Gewässer und der Unterschöpfwerke zügig weiter. Mit dem Bau der Unterschöpfwerke wurde 1956 in Herzhorn begonnen. Es folgten 1957 die Anlagen in Krempdorf, Süderau und Sommerland. Das Unterschöpfwerk Elskop wurde 1959 fertiggestellt. Danach konnten die Gewässer der angeschlossenen Gebiete zügig ausgebaut werden. Es dauerte jedoch noch Jahrzehnte, bis alle Mitglieder des Ausbaugesbietes eine verbesserte Vorflut erhielten.

Es ist zu erwähnen, dass das Marschenbauamt Itzehoe erst nach dem Kriege 1945 mit der Planung einer künstlichen Entwässerung des Rhingebietes begann. Wegen Mangel an ausreichenden Mitteln und Personal konnte der Gesamtentwurf nicht zeitgerecht aufgestellt werden. Man erstellte zunächst einen speziellen Entwurf für das Rhinschöpfwerk, nach dem gebaut wurde. Es folgte dann der erste Teilentwurf für den Ausbau eines Teiles des Verbandsgebietes am

15.11.1952. Danach wurde der zweite Teilentwurf für das Restgebiet aufgestellt. Die Gesamtbaukosten für den ersten und zweiten Teilentwurf einschließlich des fertiggestellten Schöpfwerkes wurden im Entwurf auf 7 Mio. DM geschätzt. Von 1950 bis 1990 wurden dann insgesamt 29,5 Mio. DM in den Ausbau der künstlichen und der natürlichen Entwässerung (Schwarzwasser) investiert. Hiervon hat der Sielverband Rhingebiet 2,7 Mio. DM (9,2 %) getragen. Der Rest in Höhe von 26,8 Mio. DM (90,8 %) setzt sich zusammen aus Zuschüssen des Landes, des Bundes und Leistungen Dritter, u. a. des Landesarbeitsamtes, der Deutschen Bundesbahn und der Gemeinde Horst. In diesen Kosten ist noch nicht der Aufwand für die in den Jahren 1999 – 2001 erfolgte Erweiterung des Hochwasserrückhaltebeckens Moordiek bei Horst erfasst. Hier entstanden Gesamtkosten in Höhe von ca. 1 Mio. DM. Davon trug der Verband 210 000 DM (21 %), das Land 490 000 DM (49 %) und die Gemeinde Horst 300 000 DM (30 %). Die gesamten Investitionskosten betragen somit ca. 30,5 Mio. DM. Davon wurden gebaut:

- 1 Hauptschöpfwerk mit einer Pumpenleistung von 13,5 m³/s (gemessene Leistung im Jahre 2001: 10 m³/s),
- 1 Schöpfwerkswärterhaus,
- 5 Unterschöpfwerke mit einer Gesamtpumpenleistung von 11,1 m³/s,
- 4 Dränschöpfwerke,
- 1 Entlastungsschleuse Schwarzwasser/Rhin,
- 129 000 m offene Gewässer,
- 31 300 m Rohrleitungen,
- 7 Düker,
- 51 Stahlbetonbrücken,
- 367 Rohrdurchlässe,
- 1 Hochwasserrückhaltebecken mit einer Größe von 16,5 ha,
- Staudeiche,

- 1 Biotop.

Mit diesen Baumaßnahmen konnte das Ziel erreicht werden, welches sich die Vorfahren vor mehr als 50 Jahren gesetzt hatten. Die Verbesserung und Sicherung der landwirtschaftlichen Nutzung der guten Marsch- und Niederungsmoorflächen war geschafft.

Im Jahre 1968 gab es einen Wechsel in der Verbandsführung. Zum Nachfolger von Peter Dohrn wurde Hans Körner (Süderau) gewählt. Auch in seiner Amtszeit waren der weitere Ausbau der Gewässer und die Dränung der landwirtschaftlichen Flächen die vordringlichen Aufgaben. Hier sind die Neuordnung des Schwarzwasserlaufes mit dem Bau der sogenannten „Körner Elbe“ in Sommerland und das Hochwasserrückhaltebecken in Moordiek sowie der Anschluss des Entwässerungsgebietes „Horst-Ost“ zu nennen.

Körners Nachfolger wurde 1983 Johann Fock, der bis heute den Verband führt. In seiner Amtszeit wurden die Ausbaumaßnahmen des Schwarzwassers im Bereich Glückstadt/Herzhorn und oberhalb des Hochwasserrückhaltebeckens durchgeführt. Mit der Erweiterung des Hochwasserrückhaltebeckens Moordiek von 7,6 ha auf 16,5 ha konnte im Jahre 2001 – nach genau 50 Jahren – der geplante Ausbau abgeschlossen werden.

Die Niederschlagswasserereignisse vom 17. und 18.07.2002 von teilweise bis zu 200 mm Starkregen innerhalb von 24 Stunden zeigten jedoch, dass die Planungen unzureichend waren.

Die Wassermengen führten im Sielverbandsgebiet zu lang anhaltenden Überschwemmungen in einer Flächenausdehnung von 900 – 1 000 ha. Besonders betroffen waren das Baugebiet Tegelgrund in Glückstadt, die tiefliegenden Gebiete in Herzhorn, Sommerland und Horst sowie landwirtschaftliche Nutzflächen in der Engelbrechtschen Wildnis,



Unterschöpfwerk Herzhorn in Mittelfeld



Überschwemmung in Langenhals vor dem Hof Bahlmann am 22.07.2002

Elskop, Krempdorf, Süderau, im Moorhufener Feld in Herzhorn, Sommerland, Hohenfelde, Horst und Kiebitzreihe. Die Überschwemmungsdauer erstreckte sich vom 18.07. – 28.07.2002 und führte zu erheblichen Schäden. Die Starkregenereignisse erforderten eine weitere Optimierung der Entwässerungsverhältnisse des Gesamtgebietes. Es erfolgte eine Analyse der Schwachpunkte des Entwässerungssystems. Die neuen Planungen des Sielverbandes sahen eine Verstärkung der Deiche und Dämme im Schwarzwasserbereich vor. Darüber hinaus erfolgten der Einbau stärkerer Pumpen im Hauptschöpfwerk und der Neubau einer zweiten Entlastungsschleuse vom Schwarz- zum Weißwasser oberhalb der Dorflage Herzhorns, um die Entwässerungsverhältnisse in den sensiblen Gebieten der Engelbrechtschen

„Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ und Mitteln der EU (insgesamt 70 % der Investitionskosten) bereitgestellt.

Folgende Baukosten sind entstanden:

• Verstärkung der Deiche	171 600 €
• Umbau des Schöpfwerkes Rhingebiet	1 185 000 €
• Entlastungswehr Herzhorn	408 000 €
• Steuerung Wehr- und Stauanlagen	49 400 €
• Baunebenkosten	276 000 €
Insgesamt	2 090 000 €

Mit den Bauarbeiten wurde im Frühjahr 2003 begonnen. Sie konnten im Mai 2005 abgeschlossen werden. Mit diesen Investitionen sind die Herausforderungen des Verbandes jedoch nicht geringer

Wildnis und Glückstadts zu verbessern. Die zentral im Hauptschöpfwerk zusammengeführten Pegelaufzeichnungen optimieren heute den Gesamtbetrieb der Entwässerungseinrichtungen.

Die Realisierung der Gesamtmaßnahme mit einem Kostenvolumen von ca. 2,09 Mio. € brutto durch den Sielverband Rhingebiet erfolgte mit finanzieller Unterstützung des Landes Schleswig-Holstein und der Europäischen Union. Die Finanzmittel wurden aus der Gemeinschaftsaufgabe



Entlastungsschleuse zwischen Schwarz- und Weißwasser am Altendeich

geworden. Nach 50 Jahren Betriebszeit steht nun die Modernisierung der Unterschöpfwerke an. Durch die im Jahre 2000 beschlossene europäische Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) ist dem Sielverband inzwischen eine weitere Aufgabe zugewachsen. Danach ist europaweit anzustreben, alle Gewässer bis zum Jahre 2015 in einen naturnahen Zustand zu versetzen. Bewirtschaftungspläne sind aufzustellen und Maßnahmenprogramme umzusetzen. Dabei ist die Öffentlichkeit auf breiter Basis zu beteiligen. Die Ziele der WRRL sind hoch und der Sielverband Rhingebiet hat die Initiativen der Europäischen Union beherzt aufgegriffen. Wasserläufe wurden renaturiert, künstliche Einbauten entfernt und die Wasserqualität verbessert. Bei vielen Gewässern wird im Rahmen der Unterhaltungsarbeiten von einem

Den Vorfahren und allen, die mit Mut und Weitblick die Entwässerungsprobleme im Sielverband Rhingebiet gelöst haben und heute noch begleiten, gebührt Dank und Anerkennung. Der Verband ist auch in der Zukunft verpflichtet, sich für die Belange der Wasserwirtschaft einzusetzen – zum Wohle der hier lebenden Menschen.

Auszug aus dem Anlagenverzeichnis (Stand 2009):

Gesamtgröße des Verbandsgebietes	10 987 ha
Weißwassersystem	
mehrstufige Entwässerung	6 325 ha
einstufige Entwässerung	1 458 ha
Schwarzwassersystem	3 204 ha

Bagger nur noch die Gewässersohle geräumt, bei ausreichend großen Querschnitten der Wasserläufe wird gar nicht mehr gereinigt. Der Sielverband befindet sich hier auf einer Gratwanderung zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz, die eine hohe Fachkompetenz erfordert. Die Auseinandersetzung mit dem Wasser hat sich seit der ersten Besiedelung zwar erheblich verändert, sie wird aber immer die wichtigste Aufgabe der in der Marsch lebenden Menschen bleiben.

Verbandsanlagen

Gewässer

offene Gewässer	183 033 m
Rohrleitungen	35 162 m
Kontrollschächte	527 Stück
Stauvorrichtungen	22 Stück
Speicherbecken (Dränschöpfwerke)	4 Stück
Hochwasserrückhaltebecken	1 Stück
Düker	9 Stück
Entlastungsschleuse	2 Stück
Sohlabstürze	8 Stück
Sandfänge	2 Stück

Deiche

Staudeiche	15 159 m
------------	----------

Schöpfwerke

Hauptschöpfwerk	1 Stück
Unterschöpfwerke	5 Stück
Dränschöpfwerke	4 Stück

Sonstige Anlagen

Schöpfwerkswärterhaus	1 Stück
Brücken	59 Stück
Rohrdurchlässe	367 Stück
Biotop	1 Stück

Verbandsvorstand 2009

Verbandsvorsteher: Johann Fock, Horst-Moordiek
stellvertretender Verbandsvorsteher: Heinz Piening,
Engelbrechtsche Wildnis.

Vorstandsmitglieder: Bernd Lange, Elskop; Klaus-Peter Jessen, Horst; Johannes Schwartkop, Blome-sche Wildnis; Alfred Lorenzen Schmidt, Herzhorn;
Thomas Kossak, Sommerland
stellvertretende Vorstandsmitglieder: Stephan Det-jens, Engelbrechtsche Wildnis; Thies von Leesen,
Sommerland; Arne Jessen, Horst.



Splethe am Splethendamm

Junge Kirche auf alter Warft

von Friedrich Kleine, Herbert Frauen und Klaus Gremnitz

Herzhorn hat die mit Abstand jüngste Dorfkirche in der Elbmarsch. Die St. Annen-Kirche wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut. Die Kirchwarft aber, auf der sie steht, ist sehr viel älter. Sie stammt aus der Anfangszeit unseres Dorfes und wurde um 1520 aufgeschüttet. Seit fünf Jahrhunderten spielt sich hier nun schon die kirchliche Geschichte unseres Dorfes ab.



Bereits um 1470 wurde in der Nähe des heutigen Splethendamms eine Kirche gebaut. Sie fiel aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts einer Sturmflut zum Opfer. Noch früher, um 1350, stand auf Herzhorner Gebiet im Bereich des Außendeichs beim heu-

tigen Herrenfeld in der Ortschaft Nygenstadt eine Kirche. Aufgrund ständiger Überflutungen mussten Ort und Kirche schon 1402 wieder aufgegeben werden. Bis heute gehört das Herrenfeld zum Gebiet der Kirchengemeinde Herzhorn. 1965 fand man bei Ausgrabungen Ziegelbrocken, die aus dem alten Nygenstadt stammen. Ein kleines Ziegelstück hat Bürgermeister Klaus Lange der Kirchengemeinde ge-

schenkt. Es fand seinen Platz in der heutigen St. Annen-Kirche und erinnert an die Ursprünge des Kirchspiels Herzhorn.

Als Herzhorn im Jahre 1511 durch den Bau des Deiches zwischen Lesigfeld und Bielenberg (Obendeich) dauerhaft gegen die Fluten der Elbe gesichert wurde, fand bald auch die Kirche ihren Platz auf der bis heute bestehenden Kirchwarft. Im Jahre 1521 wurde hier die erste Kirche erbaut und am 26. Juli 1522 geweiht. 20 Jahre später

trat mit Herman Harstius der erste lutherische Pastor seinen Dienst in Herzhorn an.

1536 kam die Katharinenglocke nach Herzhorn. Ihr Klang ist bis heute weit über die Marsch zu hören. Diese Glocke wurde bereits 1471 gegossen

und von der Kirchengemeinde Barkau für 160 Mark gekauft. Damit ist sie eine der ältesten erhaltenen Kirchenglocken Nordelbiens. Dass die Katharinen-glocke die Jahrhunderte unbeschadet überstanden hat, verdankt sie dem glücklichen Umstand, dass sich der Glockenturm bis 1954 immer außerhalb der Kirche befunden hat. Die Kirche selber wurde mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, sodass sich mit der jetzigen St. Annen-Kirche von 1954 bereits der vierte Kirchbau auf der Kirchwarft befindet.

Die St. Annen-Kirche von 1521 hatte nur eine Lebensdauer von 107 Jahren. 1628 wurde sie im Dreißigjährigen Krieg während der Belagerung Glückstadts und Krempe durch die Truppen Wallensteins zerstört. 1634 wurde noch während des Krieges die zweite St. Annen-Kirche gebaut. Die geretteten und nach Krempe verbrachten Kirchenglocken holte man zurück. Beim Bau dieser Kirche wurden wohl nicht die besten Materialien verwendet. Allerdings war sie durch Stiftungen von Kanzel, Altar und Gestühl reich ausgestattet. Die zweite Kirche war jedoch sehr klein geraten, sodass sie 1708/09 durch den Anbau der sogenannten „Neuen Kirche“

erweitert wurde. Der 7. Herzhorner Gemeindepastor Nicolaus Ludwig Esmarch (Amtszeit: 1682 –1719) schrieb dazu in einem Protokoll: „Im Namen Jesu! Amen! Nachdem durch Gottes Segen die Gemeinde alhier in Herzhorn, dergestalt gewachsen und zugenommen, dass die Kirche für dieselbe viel zu kleine gewesen und alle Sonn- und Festtage in derselben ein groß Gedränge befunden. Als ist endlich 1708 durch einhelligen Schluss der Gemeinde beliebt worden. Da denn Reimer Rust sich freywillig erboten, dieselbe aus seinen eigenen Mitteln zu bauen, und auß- und inwendig fertig zu liefern. Mit dem Bedinge, dass er die Stände und Begräbnisse in dieser neuen Kirche



Das Gemälde aus der Zeit um 1880 zeigt die Kirche (1780–1937) mit dem Glockenturm, das 1760 erbaute Pastorat, die Brücke über die Kirchenwettern und im Hintergrund links das 1824 erbaute alte Schulgebäude

nach seinem Gefallen verkaufen und das Geld dafür einholen möge, bis er seine angewanten Baukosten wieder hätte.“

70 Jahre später war die Kirche so baufällig geworden, dass man sich zum Abriss entschloss. 146 Jahre hatte diese Kirche überdauert.

Am 12. Oktober 1781 wurde die dritte St. Annen-Kirche eingeweiht. Erbaut wurde sie im „Sonnin-Stil“ vom Glückstädter Baumeister Balthasar Andreas Hähnel. Die Kanzel und ein Teil des Gestühls wurden aus der alten Kirche übernommen. Patron der Kirche war jeweils der Besitzer der Bülowischen Wildnis. Zur Unterhaltung der Kirche standen 5½ Morgen Land zur Verfügung. Die Gemeinde durfte sich jeweils den Prediger selbst aussuchen. Das galt für den Pastor wie auch für den Diakon, eine Zustimmung durch den König war nicht erforderlich. Der Pastor hatte an Sonn- und Feiertagen zu predigen, der Diakon durfte Gründonnerstag und Karfreitag die Predigt halten. Außerdem hatte er an jedem Mittwoch vormittags seine gottesdienstliche Verpflichtung.

Diese Kirche war 156 Jahre lang bis zum 5. Dezember 1937 das Wahrzeichen unseres Dorfes. Bis 1893 befand sich auf der Kirchwarft auch der Friedhof. Einige alte Grabsteine erinnern bis heute daran. Der neue Friedhof wurde 1894 an der Grillchaussee angelegt und dort eine Friedhofskapelle gebaut. Aus dieser Zeit stammt auch das heutige Pastorat auf der Kirchwarft. Es wurde 1890 errichtet.

„De Kark brennt!“ In Windeseile verbreitete sich am Abend des 5. Dezember 1937 die Nachricht im Dorf. Alte Herzhorner können sich noch gut daran erinnern. In der Tageszeitung Glückstädter Fortuna erschien dazu am 6. Dezember 1937 folgender Bericht: „Die Herzhorner Kirche fiel gestern der völligen Vernichtung durch Feuer anheim. Um 6 Uhr wurde die Freiwillige Feuerwehr Glückstadt alarmiert, wenige Minuten später rückte bereits der neue Mann-

schaftswagen mit kleiner Motorspritze ab und mit ihr zugleich setzte eine Völkerwanderung nach Herzhorn ein. Unserer kleinen Motorspritze folgte die große und dann auch noch die Motorspritze des Löschzuges IV (Löschzug Temming). Die Wehren der ganzen Umgegend, die Wildnisse, Borsfleth, Süderau, Krempe, Kollmar und andere eilten hinzu, zu helfen und zu löschen. Aus 20 Rohren wurden Wassermengen in die Gluten geschleudert, doch war kaum etwas zu retten. Die zwar bereits 1780 in ihrer heutigen Form entstandene, aber wirklich sehr gut erhaltene Kirche, die schon bald nach der Entdeckung des Feuers einer riesigen, gigantischen, brennenden Fackel glich, brannte restlos nieder. Der starke Funkenflug konnte den schneenassen Strohdächern der Nachbarschaft kaum gefährlich werden. An den Brandherd eilten der Landrat, sämtliche Bürgermeister der Umgegend, die Gendarmerie und der Kreiswehrführer. Die Ursache des Brandes steht noch nicht einwandfrei fest, man glaubt, dass eine solche in der erst kürzlich fertig gestellten Heizungsanlage zu suchen sei.“

Die neue Heizungsanlage hatte aufgrund von Konstruktionsfehlern Feuer gefangen. Nur der Glockenturm blieb verschont. Nach der Katastrophe wurde bald mit den Planungen für einen Neubau begonnen. Der aus Bekenreihe stammende Architekt Fritz Höger, dessen berühmtester Bau das Hamburger Chilehaus ist, zeichnete 1938 einen Entwurf für eine neue St. Annen-Kirche, der aber nicht realisiert wurde. Das 1939 aufkommende Bauverbot für Bauten über 5 000 Reichsmark machte dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung. Dadurch musste Herzhorn 17 Jahre ohne Kirche auskommen. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein fand das kirchliche Leben im Pastorat statt. Die Gottesdienste an hohen Festtagen wurden im Saal der Gastwirtschaft „Zur Linde“ gefeiert. Außerdem ging man auch nach Gehlensiel, wo das dortige Gasthaus Diedrichs sein

Platzangebot dem kirchlichen Leben zur Verfügung stellte. Der Erntedankgottesdienst fand in diesen Jahren auf dem sogenannten „Knüppelschen Hof“ statt, der einst im heutigen Wohngebiet der Wilhelm-Ehlers-Straße stand.

Erst im Jahre 1952 wurde daran gedacht, den Neubau der Kirche zu planen. Die damalige Propsteisynode unterstützte die Kirchengemeinde Herzhorn tatkräftig mit den nötigen Geldern, hinzu kamen die Mittel aus dem Landeskirchenamt. Auch die Herzhorner taten alles, damit ihre Kirche endlich wieder im Dorf stehen konnte. Zunächst wollte man noch die alten Mauern der abgebrannten Kirche im Neubau verwenden, doch da diese mittlerweile mit Salpeter überdeckt waren, wurden sie in den Januartagen des Jahres 1953 gesprengt. Davor wurden noch

die Grabplatten aus der Ruine geborgen. Nachdem man sich besonders durch die Wasbecker Kirche bei Neumünster inspirieren ließ, der Bauausschuss hatte sich zusammen mit dem Propst mehrere Kirchen im Lande angeschaut, wurde der Bauauftrag schließlich an den Glückstädter Architekten Schröder vergeben. Etliche Arbeiten wurden einheimischen Firmen übertragen. Viele Dorfbewohner packten zusätzlich mit an. 1954 konnte auf der Kirchwarft die vierte St. Annen-Kirche eingeweiht werden. In den Neubau wurden aus der alten Kirche das Portal von 1780/81 und mehrere historische Grabplatten übernommen. Die alte Katharinalglocke fand ihren Platz nun erstmals im direkt in die Kirche integrierten Glockenturm. Die feierliche Einweihung durch Bischof Halfmann erfolgte am 14. Februar 1954.



Kirchenglocke auf dem Looft Hof beim Himmelfahrtsgottesdienst 2004

Zwei weitere Gebäude wurden in den folgenden Jahren auf der Kirchwarft errichtet. Am 1. Oktober 1970 wurde auf der Südseite des Pastorats der Neubau des Kindergartens eingeweiht. Und am 17. November 1979 konnte die Einweihung des Gemeindehauses als Anbau an das Pastorat gefeiert werden. Auf dem Friedhof entstand 1972 die Osterkapelle als Nachfolgebau der Friedhofskapelle aus dem Jahre 1893.

Zum 50. Geburtstag der Kirche im Jahre 2004 wurde die Katharinalglocke restauriert. Eine weitere Glocke, die St. Annen-Glocke, wurde im September 2003 in Passau gegossen. Finanziert wurden beide Projekte vor allem durch Spenden aus der Gemeinde. Am 16. Februar 2004 fand die festliche Glockenweihe durch Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter statt. Das volle Geläut erklang erstmals am Heiligen Abend 2004.

26 Pastoren haben im Laufe der vergangenen knapp 500 Jahre ihren Dienst in Herzhorn getan:

- | | |
|------------------------------|-------------|
| 1. Hinricus Bradenstael | (1501-1512) |
| 2. Hermann Harstius | (1548-1560) |
| 3. Hinrich Rosenbohm | (1560-1608) |
| 4. Ludowiks Keyser | (1609-1644) |
| 5. Abraham Tuchscherer | (1645-1671) |
| 6. Jochim Henrici | (1672-1682) |
| 7. Nicolaus Ludwig Esmarch | (1682-1719) |
| 8. Andreas Esmarch | (1719-1739) |
| 9. Nicolaus Bock | (1740-1775) |
| 10. Johann Friedrich Bernink | (1775-1790) |
| 11. Johann Delfs | (1790-1806) |
| 12. Georg Heinrich Kroymann | (1806-1834) |
| 13. Gottlieb Ernst Barlach | (1835-1842) |
| 14. Karl Petersen | (1843-1855) |
| 15. Andreas Detlev Jensen | (1856-1864) |
| 16. Hans Möller | (1865-1884) |
| 17. Carl Johnsen | (1884-1919) |
| 18. Karl Thielsen | (1919-1934) |

- | | |
|------------------------|-------------|
| 19. Asmus Boger | (1936-1963) |
| 20. Hans Jürgen Kaiser | (1964-1973) |
| 21. Jan Detlef Harbeck | (1973-1978) |
| 22. Klaus Bregas | (1979-1981) |
| 23. Joachim Dallmeyer | (1982-1989) |
| 24. Thomas Möller | (1989-1993) |
| 25. Kay Mordhorst | (1994-2005) |
| 26. Friedrich Kleine | (seit 2006) |

Die Sage von dem St. Annen-Bild

Bei der Wahl des Standortes für die Herzhorner Kirche im Jahre 1520 hatte der Sage nach die Marienmutter und Namensgeberin St. Anna ihre Hand mit im Spiel. Die Sage von dem St. Annen-Bild ist bei Wilhelm Ehlers, Geschichte des Kirchspiels und der Herrschaft Herzhorn, Glückstadt 1964, S. 75, aufgezeichnet.

„De Lüüd von Harzhorn wulln jo een Kark bauen, an de Stell, wo nun Thies Moor sien Huus steiht. Een Bild vun St. Anna wurr dor opstellt und Steen und Holt von de Buern ranföhrd. As de Timmer- und Muerlüüd an' annern Morn mit de Arbeit anfang' wulln, weer dat Bild von St. Anna nicht mehr an denn Platz. Se funn dat Bild ober an de Stell, wo nu de Kark in dat Nienfeld steiht. Se loden dat lütt Bild op een Wogen, ober 2 Peer kunn denn Wogen nich vun de Stell trecken. Denn annern Morn weer dat Bild wedder wech und wurr noch mol an de Stell funn as denn Dag vörher. Dat Bild weer nu so schwoor, dat 8 Peer denn Wogen nich trecken kunn. Dor marken de Harzhornen, dat St. Anna dor ehr Huus hebben wull und hebbt de Kark dor hinbaut, wo se nu dicht an de Karkenweddern steiht.“

Das „Nienfeld“ ist eine alte Bezeichnung für die Gemarkung zwischen dem Kamerlander- und Herzhorner Deich.

„Nahe bei den Menschen“ - Die Kirchengemeinde Herzhorn heute

von Friedrich Kleine

Das Leben der Kirchengemeinde Herzhorn wird im Jahre 2010 geprägt vom ehrenamtlichen Einsatz vieler Mitglieder. Rund 60 Menschen engagieren sich regelmäßig, darunter 40 Frauen und Mädchen. Hinzu kommen noch zahlreiche Helfer, die punktuell mit anpacken, z.B. beim Seniorenadvent, beim St. Annen-Fest, der Goldenen Konfirmation oder beim Advents-Aktionsbasar. In Teilzeit sind neun Mitarbeiterinnen im Kindergarten, Gemeindehaus und auf dem Friedhof beschäftigt. Der Kirchenmusiker arbeitet stundenweise, die Pfarrstelle hat einen Umfang von 50 Prozent.



Pastorat am Markt

In zwei Vormittags- und einer Nachmittagsgruppe werden rund 60 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren von sechs Erzieherinnen betreut. Seit 2007 leitet Diana Lipp die Einrichtung. Zum Team gehören weiterhin Sabine Schargus-Lorenz (stellvertretende Leiterin), Ute Grimm, Stefanie Stünitz, Anja Clasen und Tanja Bockhorn, sowie als Reinigungskräfte Doris Schulz und Martina Ellerbrock. Für die Haus- und Grundstückspflege ist Silke Grünberg zuständig. Fast alle Mitarbeiterinnen wohnen in Herzhorn, sodass es über den Kindergarten hinaus vielfältige Kontakte zu den Eltern und Familien der Kinder gibt.

Unterstützt werden die Mitarbeiterinnen durch die Elternvertretung und seit August 2007 durch den Förderverein, der unter der Leitung von Wiebke Andresen eine rege und erfolgreiche Spendenwerbung betreibt. Der Kindergartenausschuss mit seiner Vorsitzenden Antje Kohnagel nimmt im Auftrag des Kirchenvorstandes als Träger des Kindergartens die regelmäßige Begleitung wahr. Monatlich finden Andachten mit dem Pastor in der Kirche statt. Das religionspädagogische Profil ist ein Herzstück der neuen Konzeption,

die seit November 2009 die Arbeitsgrundlage des Kindergartens bildet. Ein weiterer Schwerpunkt ist die musikalische Früherziehung, für die der Kindergarten mit dem Gütesiegel „Felix“ des Deutschen Chorverbandes ausgezeichnet wurde. Das vom Kirchenmusiker Florian Hanssen aus Herzhorn komponierte „Begrüßungslied“ gewann beim Wettbewerb des Verbandes Evangelischer Kindertagesstätten (VEK) im Sommer 2009 den 1. Preis und ist seitdem die offizielle Erkennungsmelodie aller evangelischen Kindergärten in Schleswig-Holstein und Hamburg. Im September 2003 startete die erste Kinderkirche auf Initiative einiger Eltern unter Leitung von Alke Andermann. Bis 2009 nahmen viermal jährlich an einem Samstagnachmittag bis zu 60 Kinder zwischen drei und zwölf Jahren an der Kinderkirche teil. Das Team organisierte alles selbstständig, beim abschließenden Familiengottesdienst wirkte dann auch der Pastor mit. Zurzeit ruht die Kinderkirche. Wir hoffen, dass sich bald „neue“ Eltern finden und die Arbeit des alten Teams fortsetzen, das aufgrund des Älterwerdens der eigenen Kinder aufgehört hat. Aus der Kinderkirchenarbeit entwickelte sich der jährliche Taferinnerungsgottesdienst, der jeweils im Juni nach Pfingsten gefeiert wird. Dazu werden alle Täuflinge des Vorjahres und der Jahrzehnte davor eingeladen. Im Jahr 2010 waren die Jahrgänge 2009, 1999, 1989, 1979 usw. an der Reihe. Seit zwei Jahren findet im Anschluss an die Taferinnerung das St. Annen-Fest statt, das vom Förderverein des Kindergartens organisiert wird. Familiengottesdienste finden auch zu Ostern, an Erntedank, am 1. Advent und natürlich am Heiligen Abend statt und erfreuen sich einer regen Beteiligung. In enger Zusammenarbeit mit der Grundschule werden der Schulanfängergottesdienst nach den Sommerferien und der Schulgottesdienst zum Reformationsfest gemeinsam gestaltet.

Seit 2008 gibt es ein neues Modell des Konfirmandenunterrichts in Herzhorn. Die Unterrichtszeit wurde auf ein Jahr verkürzt. Zu Beginn der Sommerferien fahren alle Konfirmanden für eine Woche ins Konfi-Camp. Dieses Zeltlager wird von erwachsenen und jugendlichen Teamern geleitet, die von Jürgen Evers aus der Engelbrechtschen Wildnis ausgebildet werden. Im Konfi-Camp erleben die Konfirmanden beim gemeinsamen Lernen, Musizieren und Feiern, was christliche Gemeinschaft bedeutet. Seit dem 1. Advent 2009 haben sie im Gemeindehaus ihren eigenen Jugendraum, in dem sie sich außerhalb des Konfirmandenunterrichts mit ihren Jugendgruppenleitern treffen können. Mehrmals im Jahr gestalten die Konfirmanden eigene Jugendgottesdienste. Das kirchliche Leben lernen sie auch in Form von Praktika kennen, die sie u.a. im Kindergarten, auf dem Friedhof oder in den Glückstädter Werkstätten absolvieren. Höhepunkte sind die Konfirmationen im Mai. Im Jahre 2010 wurden 34 Jungen und Mädchen konfirmiert.

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört ein gepflegtes Erscheinungsbild von Kirche, Pastorat, Gemeindehaus und Kindergarten im Zentrum des Dorfes. Bis Februar 2009 hat Paul Malinowski dafür gesorgt, dass das Kindergartengelände stets ein Schmuckstück war. Seine Nachfolgerin ist Silke Grünberg, die auch das Gelände der Kirchwarft in ansprechender Weise gärtnerisch gestaltet. Der Gemeindesaal wurde im Herbst 2009 dreißig Jahre nach seiner Einweihung in hellen Farben gestrichen und mit einer neuen Lichtanlage ausgestattet. Gegen einen Unkostenbeitrag stellt die Gemeinde den Saal mit Küche auch für private Veranstaltungen zur Verfügung.

Im März 2008 erschien erstmals der neugestaltete „Gemeindebrief“, der die „Karkenuhl“ ablöste. Die Erscheinungsweise wurde von monatlich auf vierteljährlich umgestellt bei einer Auflage von 800 Stück.

Das Layout des Gemeindebriefes orientiert sich am „Corporate Design“ der Nordelbischen Kirche einschließlich Logo und Schrifttyp „Nordelbica“. Beim nordelbischen Gemeindebriefwettbewerb erreichte unser Blatt im Herbst 2008 auf Anhieb den 8. Platz. Den Preis nahm die Redaktion in Hamburg aus den Händen von Bischöfin Maria Jepsen entgegen. Der Gemeindebrief berichtet in Bild und Text aus dem Gemeindeleben, informiert über Veranstaltungen und Gottesdienste und finanziert sich überwiegend aus Anzeigen örtlicher Gewerbebetriebe. Für die professionelle Gestaltung ist Karl-Heinz Jasmer verantwortlich. Auch die Briefbögen der Gemeinde sowie die Konzeption des Kindergartens wurden auf das neue „Corporate Design“ umgestellt.

Regelmäßig werden die örtliche Presse und die Internetseite des Kirchenkreises mit Nachrichten und Meldungen aus der Kirchengemeinde versorgt, für diesen Bereich ist Friedrich Roling zuständig. Den Schaukasten vor dem Kindergarten hält Pastor Kleine auf dem aktuellen Stand. Der Schaukasten auf dem Friedhof wird von Silke Grünberg betreut. Unter dem Motto „Kultur in St. Annen“ werden etwa vierteljährlich Veranstaltungen in der Kirche durchgeführt, das Spektrum reicht

von Jazz über Lesungen bis hin zu kammermusikalischen Aufführungen. Für die Planung und Durchführung sind unser Kirchenmusiker Dr. Matthias Rheinländer und Pastor Friedrich Kleine verantwortlich. Zum Profil dieser Veranstaltungsreihe, die ein Publikum aus der näheren und weiteren Umgebung anspricht, gehört als Rahmenprogramm das Angebot ausgesuchter Speisen und Getränke vom Herzhorner Partyservice Marita Lucke.

Die Leitung des Friedhofs an der Grillchaussee übernahm 2007 die Gärtnerin Silke Grünberg aus Herzhorn. Innerhalb kurzer Zeit brachte sie zusammen mit den sogenannten „Ein-Euro-Kräften“, ehrenamtlichen Helfern und dem Friedhofsausschuss das



Gelände und die Kapelle in einen hervorragenden Pflegezustand und fand dafür allenthalben Anerkennung und Lob bei den Friedhofsbesuchern. Rund zwanzig Beerdigungen finden pro Jahr auf dem Friedhof statt. Auch verstorbene Bewohner des Vitanas Psychiatrischen Zentrums an der Grillchaussee finden hier ihre letzte Ruhestätte. Die Mehrkosten gegenüber den früher üblichen anonymen Sozialbestattungen auf fernen Großfriedhöfen teilen sich seit 2008 die Kirchengemeinde und die Kommune Engelbrechtsche Wildnis. Die historische Doppeleiche, das Wahrzeichen des Friedhofs, wurde 2009 unter Denkmalschutz gestellt. Neben dem Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege erinnert ein Gedenkstein auch an die ehemaligen Zwangsarbeiter, die nach 1945 hier beerdigt wurden. Am Volkstrauertag findet eine Kranzniederlegung im Beisein unserer Feuerwehren und der Bürgermeister statt.

Seit vielen Jahren trifft sich der Seniorenkreis am Mittwochnachmittag im Gemeindehaus zum Klönen, Kaffeetrinken und Kartenspielen. Unsere ehemalige Gemeindegewester Lotte Heyer übernimmt regelmäßig die Andacht. Seit 2007 bieten Ines Just und Rita Kristen einmal pro Monat einen Nachmittag mit Programm an, in den Sommermonaten werden Ausfahrten unternommen. Die Adventsfeier der Senioren in der Turnhalle organisiert Martina Ellerbrock. Seit vielen Jahren trifft sich der Mütterkreis im Gemeindehaus, seit ei-

niger Zeit nicht mehr monatlich sondern vierteljährlich. Dieser Kreis gestaltet seit 1979 auch den jeweils im März stattfindenden Gottesdienst zum Weltgebetstag.

Das Motto „Nahe bei den Menschen“ steht über der gesamten Arbeit der Kirchengemeinde und prägt die gute Zusammenarbeit mit den Kommunen, dem Sportverein, dem Spielmannszug, der Schule, den Feuerwehren, dem Heimat- und Chronikverein, dem DRK, dem Sozialverband, dem Vitanas Psychiatrischen Zentrum und den örtlichen Gewerbebetrieben. Bei Besuchen zu hohen Geburtstagen oder runden Ehejubiläen wird der Pastor vom Kirchenvorstand unterstützt. Manches bleibt auch unsichtbar. Die Seelsorge, die Hilfe in Krisensituationen oder die Betreuung der 200 Bewohner des Psychiatrischen Zentrums finden im vertraulichen und verschwiegenen Rahmen statt.

Die Kirchenwahlen finden alle sechs Jahre statt, letztmalig im Dezember 2008. Der Kirchenvorstand besteht aus acht Mitgliedern unter Vorsitz von Pastor Friedrich Kleine. Seit dem 1. Mai 2009 gehört



Kirchenvorstand 2010

die Kirchengemeinde Herzhorn dem fusionierten Kirchenkreis Rantzeu-Münsterdorf mit Sitz in Itzehoe an. Die Gemeinde wird in der Kirchenkreissynode durch zwei Personen vertreten.

Innerhalb des Kirchenkreises wurde die Region Elbmarschen gebildet, zu der neben Herzhorn die Kirchengemeinden Glückstadt, Kollmar-Neuendorf, Horst, Borsfleth, Süderau, Neuenbrook, Neuenkirchen, Kiebitzreihe und Krempe gehören. In der Region wird die Zusammenarbeit, vor allem in der Jugendarbeit und der Kirchenmusik, von einem Regionalausschuss koordiniert, dem aus Herzhorn zwei Personen angehören.

Wie alle Landgemeinden ist auch Herzhorn mit seinen rund 1 550 Kirchenmitgliedern vom Rück-

gang der Kirchensteuerzuweisungen besonders betroffen. Die Haushaltsmittel reduzierten sich von 2009 auf 2010 um fast die Hälfte. Die betriebsbedingte Kündigung der langjährigen Gemeinsekretärin zum 1. Januar 2010 sowie Stundenkürzungen im Küster- und Grünanlagenbereich und bei der Kirchenmusik waren die Folge. Diese Situation veranlasste den Kirchenvorstand, die Zahl der Gottesdienste ab 2010 um rund ein Drittel zu reduzieren, da die personellen und finanziellen Ressourcen nicht mehr ausreichen, um an allen Sonn- und Feiertagen Gottesdienste zu halten. Auch der 25-prozentige Dienstauftrag des Pastors für Krankenhausseelsorge im Psychiatrischen Zentrum und in der psychiatrischen Station der Glückstädter Stadtklinik wurde zum 1. Januar 2010 gestrichen. Die Gemeinde hofft, dass trotz der Einsparungen die Pfarrstelle in Herzhorn erhalten werden kann. Zurzeit werden Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Süderau geprüft.



Kindergarteneinweihung am 31. Okt. 1970



Vorstand des Kindergartenfördervereins 2010



Kinderkirche 2009



Konfi-Camp auf Sylt 2009



Gottesdienst zum Erntedank 2009



Seniorenkreis 2009

Die Schule Herzhorn

erzählt nach Wilhelm Ehlers von Klaus Lange

„Anno 1556 hefft de ersame bescheiden Johann Sommer, Köster in Hertzhorne, mit christlikem Rade und Bewilligung des Erwerdigen Herrn Hermann Hasti, Pastoren, der Ersamen Kerkgeswahren und des gantzen Cerspels eine Kinderschole darsuluest erstmahls angefangen“, so schreibt Pastor Hinrich Rosenbohm, der in Herzhorn von 1560 – 1608 amtierte. Damit zählt die Herzhorner Schule zu den ältesten Landschulen in Schleswig-Holstein. Die Gründung hängt wohl auch eng mit der Reformation zusammen, die in unserem Raum schnell Anhänger fand. Bekannte Reformatoren jener Zeit sind Hermann Tast in Husum, Johann Bockwold in Süderau und Krempe und Heinrich Möller von Zütphen in Meldorf. Die Gründung steht aber wohl auch im engeren Zusammenhang mit der Entstehung einer neuen Deichlinie.

1511 wurde das „Niefeld in Hertzhorne bediecket“ (Daniel Scharmer, Chronist aus Moorhufen, 1727–1801). Die Splethe wurde über die Kirchenwettern in den Herzhorner Rhin geleitet und der Oben- und Herzhorner Deich konnten gebaut werden. Sie bildeten ein Bollwerk gegen die Wasserfluten der Elbe und Priele und reizten zum Besiedeln des landwärts liegenden fruchtbaren Ackerlandes. 1521 begannen die Menschen mit dem Bau der dritten Kirche im Ortskern der Gemeinde und in ihrem Umfeld entstand auch die erste Herzhorner Schule. Der erste Unterricht soll in einer kleinen Kate abgehalten worden sein, die auf dem Kirchengrundstück stand. Der Schulweg an der Kirchenwettern entlang war vor allem im Herbst und Winter kaum begehbar. Aus diesem Grunde drängte der Schulte Harmen Meinert die Bauern, den Weg zu

befestigen und ihn durch einen Zaun abzusichern, was im Jahre 1565 auch geschah.

Neben den Aufgaben des Unterrichtens musste der Lehrer oder Küster die Betreuung der Kirchengerätschaften und die Verrichtung der niederen Kirchendienste übernehmen. Zu den Aufgaben zählte auch die Leitung des Singens bei Beerdigungen. Johann Sommer blieb 21 Jahre in Herzhorn und starb im Februar 1577. Er wurde in der Kirche zur Ruhe gebettet. Seine Nachfolger waren von 1577 bis 1650 drei Diakone, die am Katheder der Schule standen, und zwar der zweiten Schule, die bereits 1572 gebaut worden war. Einige Lehrer in Herzhorn mussten auch Nebenämter wahrnehmen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Peter Tietje war in der Zeit von 1784 bis 1820 als vereidigter Landmesser tätig. Lorenz Jacob Glashoff betätigte sich in der Zeit von 1725 bis 1784 als Lotteriebetreiber, allerdings mit zweifelhaftem Ausgang. Er wollte 16 000 Lose zu je 4 Mark vertreiben. Zu gewinnen waren 16 000 Preise. Die Genehmigung für die Lotterie erhielt er im Oktober 1745, die er zum Wohle des Zucht- und Wehrhauses in Glückstadt ausgeschrieben hatte. Zwei Jahre später hatte er einen Überschuss von 1 000 Mark erwirtschaftet, wurde aber bestraft, weil er keine nachvollziehbare Abrechnung vorlegen konnte. Die Strafe wurde später wieder aufgehoben. Glashoff ist der Lehrer mit der längsten Dienstzeit in Herzhorn. Er war 59 Jahre lang im Amt.

Ergiebiger Quellen liegen über die nächste Schule, die Vorgängerin der heutigen, vor. Nach einem Anbau an der bestehenden Schule im Jahre 1818 brannten die Schule einschließlich des danebenliegenden



Schulgebäude und Diakonot (1824–1955)

Diakonats am 13. September 1823 ab. Schulvorsteher der damaligen Zeit waren Joachim Scharmer und Peter Heidenreich. Für das abgebrannte Schulhaus wurden 7 200 Mark an Brandgeld gezahlt, hinzu kamen 236 Mark und 14 Schillinge als Einnahme aus dem Verkauf der Brandreste. Die Rohbaukosten der neuen Schule betragen 8 340 Mark und der Bau dauerte 86 Tage. Er wurde am 30. August 1824 beendet. Während dieser Zeit fiel der Unterricht nicht aus, sondern fand beim Bauern Claus Piening in Mitelfeld statt.

Das neue Schulgebäude wurde zum Leidwesen der Lehrer ohne hinreichenden Schutz gegen die Bodenfeuchtigkeit errichtet. Ein Lehrer bezeichnete das Schulhaus als Lazarett. Er sah in der Feuchtigkeit die Ursache für Krankheiten im Lehrerhaus. Der angrenzende Kirchhof war seinerzeit der Spielplatz für die

Kinder und bot vielerlei Anlass für Ärgernisse. Einmal wurde ein neuer Grabhügel zertreten, ein andermal grub ein Junge Blumen und Pflanzen ein und aus. Die Proteste des Totengräbers sollen erfolglos geblieben sein. Um 1870 wurde ein Turn- und Spielplatz für die Schulkinder eingerichtet, nachdem der Kirchenälteste Heinrich Schmidt das Betreten der Kirchenwarft verboten hatte.

In der Zeit des Lehrers Nielsen von 1823 bis 1859 wurden etwa 200

Kinder an der Herzhorner Schule unterrichtet. Ende der Achtzehnhundertsiebzigerjahre war die Schule dreizügig und beschäftigte zwei Lehrer. Der Hauptlehrer wohnte als Untermieter in der Bodenwohnung des Schulgebäudes, der Präparand logierte in der Hinterstube. Er konnte zweimal täglich kochendes Wasser vom Hauptlehrer verlangen. Viele Kinder waren im Sommer beurlaubt, sodass zeitweise nur die Hälfte der Kinder zum Unterricht erschienen. Hinzu kamen zahlreiche Ausfälle wegen Krankheiten. Daher ordnete der Kreisphysikus 1883 auch ein zweimaliges Fegen der Schulräume pro Tag an. 1887 fehlten bei der großen Diphtherie-Epidemie 94 Schulkinder. Der Unterricht musste ausfallen – das Dorf wirkte wie ausgestorben. 1888 zog der zweite Lehrer ins Diakonot ein. 1908 wurde ein dritter Klassenraum geschaffen. Durch den Zuzug der

Heimatvertriebenen erreichte die Schülerzahl 1947 ihren Höchststand. Zu dieser Zeit war die Schule sechsklassig und hatte 287 Schülerinnen und Schüler. Die alten Schulgebäude konnten die wachsenden Ansprüche nicht mehr erfüllen. Nach langen, zähen Verhandlungen mit dem Land konnte 1954 der Beschluss der Gemeindevertretung zum Schulneubau gefasst werden. Am 14. Oktober 1955 wurde das neue Schulgebäude eingeweiht. Es umfasste vier Klassenräume, ein Lehrerzimmer und einen Dushraum, der auch von den Herzhorner Bürgern benutzt werden durfte. Das Gebäude kostete 230 000 DM. Davon trugen die Gemeinde 160 000 DM und das Land Schleswig-Holstein 70 000 DM. Die alten Schulgebäude aus dem Jahre 1823 wurden 1956 abgerissen, das Diakonat im August 1962. In der Nachkriegszeit wurden die Lehrer Otto Trusdorf aus Ostpreußen und Georg Schröder aus Pommern angestellt. Hauptlehrer Hinrich Schröder, der die Schule vier Jahrzehnte in vorbildlicher Weise geführt hatte, wurde am 1. Oktober 1946 in einer würdigen Feier aus dem Amt verabschiedet. Er hat noch bis zum 1. März 1947 weitergearbeitet und ist im April 1955 in Herzhorn verstorben. Heinrich Brundert war erster Lehrer an der Schule Stroheide, bevor er Hauptlehrer in Herzhorn wurde. Er leitete die Schule vom 1. April 1947 bis zum 31. Oktober 1951 und wurde dann nach Rickling im Kreis Segeberg versetzt. Sein Nachfolger war Heinrich Brandt, der bis zum 11. Juni 1971 arbeitete und in Herzhorn tiefe Spuren hinterlassen hat. Er war nicht nur ein vorbildlicher Lehrer und Rektor der Schule, sondern auch eine Person des Vertrauens für die Schülerinnen und Schüler sowie für die Menschen der politischen und kirchlichen Gemeinde. Lange Zeit gehörte er dem Vorstand des MTV Herzhorn an. Er gründete mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern den Spielmannszug Herzhorn, war Leiter

des Frauenchores, Kantor der St. Annen-Kirche und Sachkundiger für alle heimatgeschichtlichen Begebenheiten. Ihm folgte Kurt Jönßon, der die Schule in der Engelbrechtschen Wildnis bis zu ihrer Auflösung 1968 geleitet hatte. Er konnte im Jahre 1980 die in Herzhorn lang herbeigesehnte Sporthalle einweihen. In seine Amtszeit fiel ferner das neue Schulgesetz des Landes Schleswig-Holstein, das die Einrichtung von Dorfgemeinschaftsschulen und die Gründung von größeren Schulverbänden vorsah. Die Dorfschulen des Glückstädter Umlandes wurden mit den Schulen in Glückstadt zu einem Zweckverband zusammengelegt. Die Schulen in Borsfleth, Blomesche Wildnis, Engelbrechtsche Wildnis und Neuendorf mussten geschlossen werden und in Kollmar und Herzhorn verblieben lediglich Grundschulen.

Kurt Jönßon blieb 10 Jahre lang Schulleiter. Ihm folgten von 1981 bis 1988 Ulrich Kriszio, von 1988 bis 1989 Rosemarie Schwanhold als kommissarische Leiterin, von 1989 bis 1996 Jürgen Maaß und ab 1996 Klaus Dössel. 1998 musste die Schule um einen Klassenraum erweitert werden. 2004 erfolgte der Umbau der ehemaligen Hausmeisterwohnung. Hier wurden ein Computerraum und ein Aufenthaltsraum für die betreute Grundschule eingerichtet. 2009 wurden die Sanitärräume in der Schule erneuert und die Sporthalle (Dach, Hallenfußboden, Sanitärräume) saniert. Der Schulhof ist mit Spielgeräten für aktive Pausen gestaltet. Zurzeit besuchen ca. 100 Kinder die Grundschule, die sich auf vier Klassen verteilen. Das Kollegium umfasst 7 Lehrkräfte. Das Team wird unterstützt von Barbara Sielaff und Birgit Sierck, die die Grundschulbetreuung leiten. Über den Förderverein „Betreute Grundschule Herzhorn e. V.“ können tägliche Betreuungszeiten von 07.30 – 13.30 Uhr sichergestellt werden. Die 5 Klassenräume, 3 Nebenräume



Bei den stark rückläufigen Geburtenzahlen und der vom Land festgelegten Mindestfrequenz von 80 Schülerinnen und Schülern für Grundschulen ist die Existenz der Herzhorner Grundschule auf Dauer nur gesichert, wenn außer den Kindern aus Herzhorn und der Engelbrechtschen Wildnis auch Schüler aus anderen Gemeinden die Schule besuchen werden.

und der Mehrzweckraum mit ausreichend Computerarbeitsplätzen ermöglichen differenzierte Lernformen. Viele Jahre wurde eine Schulpartnerschaft mit dem weißrussischen Dorf Koselushje gepflegt. Kinder wurden für 3 Wochen bei Gasteltern in Herzhorn untergebracht und in dieser Zeit teilweise gemeinsam unterrichtet. Ein Höhepunkt im Schuljahr ist das traditionelle Kinderfest mit Königsspielen, einem Umzug durchs Dorf und Aufführungen und Kindertänzen in der Sporthalle.

Flohmarkt auf dem Schulhof 2008





Kinderfest 1935 mit Lehrer Thode



Lehrer Georg Schröder 1948
(tätig 1947 – 1961)



Kinderfest 1946 mit den Lehrern Brundert, Trustorf, Schröder



Klassenfoto
mit Lehrer
Heinrich Brandt
1965



Klasse 4
mit Lehrer
Kurt Jönßon
1972/73

Die Herzhorner Schule brennt...

von Heinrich Brandt, veröffentlicht in der Norddeutschen Rundschau am 22.09.1983

In diesem Jahre jährte sich zum 150. Male ein Tag, der für das Herzhorner Schulleben einen besonderen Einschnitt bedeutete. Am 13. September 1823 brannten das drittletzte Schulgebäude, das als „aufgetrepppt“ bezeichnet wurde, und das danebenliegende Diakonat – beide waren im Jahre 1747 erbaut worden – ab. Leider fehlen uns bisher alle Hinweise auf die Entstehung des Brandes und die näheren Umstände. Umso mehr interessante und niedliche Kleinigkeiten aus der Zeit vor und nach dem Brande, die bisher unbekannt waren, kennen wir nunmehr. Aufschluss darüber geben einige lose Zettel und das „Rechnungsbuch über die Kosten des Schulgebäudes, das Gehalt und die Naturallieferungen an den Schullehrer sowie die dazu erforderlichen aufgebrauchten Gelder; in Befolgung der Allerhöchst Allgemeinen Schulordnung vom 24ten Aug. 1814 und des Allerhöchsten Schulregulativs vom 2ten Juni 1847 für die Probstei Pinneberg.“ Dieses Buch fiel mir durch Zufall in die Hände und es hilft uns, „Die Lücke von einem halben Jahrhundert in der Geschichte dieses Ortes - von 1820 bis an die preußische Zeit“ (Ehlers, Chronik von Herzhorn) auszufüllen. So soll der angeführte 13. September uns Anlass sein, diese bisher unbekannt Einzelheiten durch einen vergnüglichen Spaziergang durch die Herzhorner Schulgeschichte aufzuzeigen ...

Im Jahre 1818 war eine „Anbauung neuer Schulstuben“ und der Bau eines Zimmers für den Unterlehrer, auch „eines kleinen sogenannten Schauers, worin Apart (Toilette), Sandbehältnis, Schweineköfen etc. befindlich ist“, notwendig. Es waren ca. 150 Kinder vorhanden (1820 werden insgesamt 154 aufgeführt: 7 von Bauern, 86 von Kättern und

61 von Insten). Zum Neubau lieferte Johann Knepel aus der Bülowischen Wildnis 50 000 Mauersteine. Unter dem 11. Juli quittierte er: „Auf Order die Herrn Schulvorsteher Schröder und Schacht, und Bevollmächtigten Mehlen und Scharmer, zu Herzhorn, zu den dortigen Schulanbau gelieferten 50 000 Mauer-Steine, welche Mauer-Steine ich von Sie bei Ihren öffentlichen Mindestforderden Verding vom 28ten May 1818, die Mauer-Steine a Tausend für 11 M 8 ß (ß = Schilling) zu liefern angenommen habe, diese bedungene Summe macht 515 M, diese bedungene Summa ist mir von den Schulvorsteher Schröder in gangbarer Silbermünze ausbezahlt, welches ich hieit quittierend mit meines Namens Unterschrift bescheinige.“ Seine „Unterschrift“ besteht in einem „selbstgezogenen Kreuz“.

Für diesen Bau wurden in der Zeit vom 20. Mai bis 30. Oktober dieses Jahres 8 451 Mark 14¾ Schilling verausgabt. Für verauktionierte Baumaterialien nahm man 119 Mark 8 ß ein. Verkauft wurden auch 590 übrig gebliebene Dachpfannen, die insgesamt 37 M 9¾ Sch (je Hundert 6 M 6 Sch) einbrachten. Damit verringerte sich der Ausgabebetrag um 157 M 1¾ Sch. Wegen der nunmehr noch zu begleichenen Schuld von 8 294 M 13 Sch „wurden die Land besitzenden Schul-Interessenten convociert“ (zusammengerufen), und „es ward von ihnen einhellig beschlossen“, dass dieses Geld innerhalb von 3 Jahren bezahlt werden sollte. „Wegen der feuchten Wände in der kleinen Stube“ mussten einige Arbeiten bis zum Frühjahr 1819 verschoben werden. Es mussten zusätzlich 130 M 6 Sch aufgebracht werden. Diese feuchten Wände und andere Feuchtigkeitsstellen veranlassten einen Lehrer, in späterer

Zeit von „einem Lazarett“ zu berichten. Diesem „nassen“ Übelstande schrieb er die vielen Krankheiten im Lehrerhause zu ...

Durch eine Sammlung zu Martini 1818 „von 1 033 Tonnsaat a 2 M 5 Sch beträgt 2 388 M 13 Sch; von 138 Tonnsat a 1 M 8 2/3 Sch beträgt 212 M 12 Sch“ konnten 2 601 M 9 Sch bereits im Baujahr abgestoßen werden. Die weiteren Abtragungen erfolgten bis „Herzhorn im Nov, 1824.“ Die Schulvorsteher behielten „in caßa“ 44 M 4 ¼ Sch. Dieser Betrag wurde für den Bau der neuen Schule (1824) mitverwendet ...

Schule in 86 Tagen gebaut

Nun, die neu erbaute Schule hatte nur ein Lebensalter von fünf Jahren! Sie brannte, wie erwähnt, 1823 ab. Nach dem Brande fiel der Schulunterricht nicht etwa aus. Im Hause des Herzhorner Einwohners Claus Piening wurde provisorisch ein Schulraum eingerichtet, in dem dann der Unterricht ein Jahr lang stattfand. Naturgemäß konnte ein Schulhaus nicht sofort wieder aufgebaut werden. Erst im Frühjahr 1824 wurde der Neubau öffentlich ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt der Herzhorner Marx Gerdt. Er bestätigt ... „ist mir die abprobation von den Hern Justizrath Seidel den 22. März dem neuzuerbauenden Schuhl und organisten Haus vor achttausen drey hundert und Virzig Marck erteilt.“

Marx Gerdt war der Sohn von Cornelius Gerdt (Cornils Gerts) im Herzhorner Ortsteil Mittelfeld, war 1770 geboren und starb hochbetagt 1860 im Alter von 89 Jahren. Beim Abbruch des Diakonatsgebäudes (1962) fand der Chronist unter einem Fußbodenbrett des Klassenraumes den Namenszug Marx Gerdt in Kreide.

Zum mindesten dieses Brett konnte also auf ein Alter von 140 Jahren zurückblicken. Ob heutzutage in Neubauten wohl noch Holz dieser Qualität Ver-

wendung findet? Der Bau des Schulgebäudes vollzog sich in 86 Tagen. Darauf weist eine Quittung der Schulvorsteher hin. Sie lautet: „An uns Schulvorstehern Peter Heidenreich und Jochim Scharmer ist für Aufsicht und Bemühungen, beim Aufbau des neuen Schulhauses, in 86 Tagen vor der Herzhorner Gemüne ausbezahlt a Tag 12 ß = 64 M 8 ß. Solches bescheinigen wird hiemit. Mittelfeld den 16. Nov. 1824. Jochim Scharmer. Peter Heidenreich!“ Claus Piening bestätigt „am 22ten Novemb. 1824“ „wegen Überlaßung meines Hauses, um 1 Jahr als Schulhaus Benutz zu werden, sind mit für 1 Jahre Mitthe (Miete) 45 rthlr. entrichtet worden, solches Bescheinige ich hiemit.“

Die vorgesehene Bausumme von 8 340 M erhöhte sich durch verschiedene weitere Ausgaben auf 9 145 M 11¼ Sch, wovon 7 041 M 6 Sch durch Brandgeld und 236 M 14 Sch durch den Erlös alter Baumaterialien abgedeckt waren. Marx Gerdt hinterließ uns unter dem 30. August 1824 die lustige Bestätigung, dass er sein Geld erhalten habe: (sind „mih nach ablieferung des neuen gebäudes die er wente (erwähnte) Summa von die Herren Schuhl vorsteher Johann Scharmer und Peterheidenreich Richtig ausbezahlt worden. Solches tuhe Ich himit Quitiren bescheinigen.“ Nun, denn die Schule stand!

Das Lehrergehalt in Herzhorn betrug im Jahre dieses großen Geschehens und in der Folgezeit 150 M vierteljährlich. Dazu erhielt der Lehrer 2½ Tonnen Weizen und 2 Tonnen Roggen ebenfalls vierteljährlich, und im September 12 Fuder Torf zu je 2 400 Soden und ein Fuder Sand zum Streuen der Fußböden, das mit 4 Sch bezahlt wurde. Zum Gehalt des Lehrers zahlten die „Schulintereßenten“ ihre Beiträge, zu den Naturalien und „ordinären Baukosten“ die „Landbesitzenden“ ihr Entgelt. Beide Gruppen wurden wieder in zwei Gruppen mit verschiedenen

Beitragshöhen eingeteilt. An Schulinteressenten waren in den Jahren 1818 – 1854 jährlich 150 verzeichnet. Die Landbesitzer zahlten wie angeführt nach „Tonnsaat“. Nach Auskunft eines alten Herzhorner Einwohners ist dieses Maß eine andere Bezeichnung für „Tonne“ (1/2 ha).

Zweimal täglich heißes Wasser

„Die Schule Herzhorn, die bis dahin von einem Lehrer verwaltet wurde, erhielt durch Reskript der Kön. Schl. Holst. Regierung vom 14. August 1846 einen selbstständigen Elementarlehrer, welcher ein Einkommen von 360 M haben soll, wozu 180 M vom Hauptlehrer abzugeben, 180 M von der Commüne aufzubringen sind. Außerdem erhält der Elementarlehrer von den 12 Fudern Torf des Hauptlehrers 4 Fuder und zweimal täglich heißes Wasser vom Hauptlehrer.“ Diese handschriftliche Aufzeichnung der „protocolle über den Ausfall der Schulprüfungen“ erklärt die Tatsache, dass der Hauptlehrer vom Herbst 1846 an nur noch 105 M vierteljährlich bekommt. Für den zweiten Lehrer finden wir in Ausgabe allerdings nur 78 M verbucht. Der erste Elementarlehrer in Herzhorn war der Lehrer Adolf Michaelsen aus Glückstadt, der hier bis Ende Juli 1847 amtierte, um dann nach Schmalstede (bei Bordesholm) zu gehen. Das Lehrergehalt wurde am 31. März 1854 von Mark auf Reichsbanktaler (1,875 Mark = 1 Rbthlr.) umgestellt. Im Jahre 1838 erscheinen in Ausgabe für eine Lehrerin der „Arbeitsschule“ (Handarbeitslehrerin) 11 M 4 Sch und 5 M für Feuerung dieser Lehrkraft. 1840 wurden für die „Eckernförder Lese-, Schreib- und Rechentabellen an den Buchbinder Schwarz in Glückstadt für Pappe und Arbeitslohn“ 15 M bezahlt, und im nächsten Jahr schaffte die Gemeinde 12 Aufzestöcke für die „Elementarclasse“ an ... Das zum Gehalt zählende Korn wurde in den vielen Jahren natürlich „preisgebunden“ angeführt. 1847

kostete eine Tonne Weizen 31 M, der Roggen 27 M pro Tonne (höchste Preise). 1833 lag der Preis des Roggens mit 9 M zeitweise über dem Preis des Weizens (8 M). Mit 8 M lag der Preis des Weizens, der Roggen 1822 mit 6 – 8 M am niedrigsten. Die Höhe der von den beiden Gruppen der „Schulinteressenten“ eingegangenen Gelder verhielten sich 3:1, die Höhe der Gelder von den Landbesitzenden wie 3:2. Der Torf wurde 1830 mit 110 M für ein Fuder am höchsten, 1834 mit 6 M am niedrigsten bezahlt.

Köstliche schulische Kleinigkeiten

Und nun birgt das „Rechnungsbuch“ jene vielen köstlichen Kleinigkeiten, die immer ins Schatzkästlein des Lehrers gehören. Unkosten und Auslagen nennt das Buch „Ungelder“. Der Scheidegraben bei der Schule wurde seinerzeit noch nicht maschinell gereinigt, sondern musste natürlich „gekleit“ werden. Auch einen Schaumfeuerlöscher konnte es noch nicht geben, weil die Zeit noch nicht so weit vorgeschritten war. Dafür sollte ein „Notheimer“ bei ausbrechendem Feuer gute Dienste leisten. Die Älteren unter uns werden wissen, dass der gefüllte Noteimer von der Wasserstelle bis zum Feuer über eine Menschenkette gelangen musste. Johann Schumacher musste zweimal im Jahr die Zahl der fortgezogenen Häuerlinge (Arbeiter) wegen des einzuziehenden Schulgeldes feststellen.

Die heutige „Grillchaussee“ von Herzhorn nach Glückstadt war 1824 noch nicht in dem Zustande, dass PKW mit 100 Sachen dahinspritzen konnten. Auf dem „Bauernweg“ von Glückstadt nach Herzhorn zu Fuß zu pilgern, war dem Justizrat Seidel aus Glückstadt wahrlich nicht zuzumuten. Ein Kahnführer musste ihn „am Tage der Verlicitirung“ (Versteigerung der Gebäudereste, Vergabe?) mit einem Kahn von Glückstadt nach Herzhorn und zurück bringen. Rudernderweise verdiente er sich

6 M 8 Sch. Ein schönes Stückchen Geld! Verschiedentlich musste den Schulinteressenten das Schulgeld zur Hälfte erlassen werden. Armutshalber! Aber durch „angewandte obrigkeitliche Exekutionen“ konnten manchmal auch die fälligen Beiträge nicht eingetrieben werden. Fortzug, Austritt aus der Schulinteressentenschaft oder Ableistung des Militärdienstes entband ebenfalls von der Zahlung des Schulgeldes ...

Am 20. Januar 1848 starb in Kopenhagen Christian III. Für das Geläut zu Ehren des Verstorbenen mussten die Herzhorner (in Verbindung mit dem Nachwächtergeld) 5 M 4 Sch aufbringen. Für die Schule mussten 1822 (also vor dem Brande) 1

M 6 Sch für „Schoof und Deckerlohn“ ausgegeben werden. Sie musste also ein Reetdach gehabt haben ... und 1849 erscheinen für die Bekämpfung der Cholera in Ausgabe 4 M 4 Sch ...

Treue Arbeit der Schulvorsteher

Zum Schluss möge all jener Männer gedacht werden, die durch ihre treue Arbeit in jener Zeit das Steuer fest in ihrer Hand hielten und die Schularbeit kraftvoll leiteten ... immer gerade aus ... den Blick auf die Kinder

gerichtet. Es waren in der Zeit von 1818 – 1854 insgesamt 21 Schulvorsteher tätig, aus allen Ortsteilen Herzorns, aus allen Berufen ... ein lobenswerter Vorgang, der uns heute noch Regel und Richtschnur sein könnte. Die Kontrolle wurde von den Herren Schulinspektoren (Pastoren) ausgeübt. Einer dieser Herren war Gottfried Ernst Barlach (1834 – 1843 Pastor in Herzhorn). Er war der Großvater von Ernst Barlach (1870 - 1938), der als Sohn des Arztes in Wedel geboren wurde.

Wanderer, kommst du einmal nach Herzhorn und siehest die Schule, so wisse, dass sie eine reiche vierhundertjährige Geschichte hat!



Einweihung der Schule am 15.10.1955: Ansprache von Ernst Engelbrecht-Greve, rechts Lehrer Heinrich Brandt

Die Schule am Rhin

erzählt nach Wilhelm Ehlers von Klaus Lange

Auch wenn die Quellenlage nur dürftig ist, so beschreibt Wilhelm Ehlers in seinen Aufzeichnungen über die Geschichte der Herrschaft Herzhorn mithilfe der vorhandenen Unterlagen das Schulwesen in der Engelbrechtschen Wildnis eindrucksvoll. Das Gründungsjahr einer Nebenschule in der Herzhornischen Wildnis bleibt unbekannt. Die Einrichtung einer Schule im Gebiet des Adelligen Gutes nimmt Ehlers für die Zeit um 1720 an. Der eingestellte Lehrer hat wohl seine Eignung für die Tätigkeit beim Pastor in Herzhorn oder sogar beim Probst in Altona nachweisen müssen. Seine geringe Entlohnung hat ihn gezwungen, auch einen Nebenberuf auszuüben. Die erste Schulkate soll am Südufer des Rhines gelegen haben, dort, wo heute die Tischlerei Ralf Richter steht. Wegen der besonders niedrigen Lage am Rhin soll oftmals Wasser ins Haus geflossen sein. Die Kinder von den Höfen und Katen des Nordufers mussten den Rhin täglich mit dem Boot überqueren, denn ein Steg wurde erst 1877 errichtet.

Als erste Lehrer des Außendeiches werden folgende Namen in den Kirchenbüchern bezeugt: Johann Cordts von 1722 – 1727, Johann Schröder von 1739 – 1783 und Johann Schröder (Junior) von 1780 – 1802. Die unzureichende Vergütung eines Lehrers an einer Nebenschule erschwerte die Suche nach einem Nachfolger für Johann Schröder Junior. Am 14. Oktober 1802 gelang ein Vertragsabschluss mit dem jungen Lehrer Johann Selck aus Klein Grönland. Er durfte die Wohnung in der Schulkate sowie den Gemüsegarten kostenfrei nutzen. Hinzu kam das Schulgeld der Kinder und ein Jahresgehalt von 90 Mark Courant. Für die Kinder der Armen übernahm die Gemeinde die Zahlung. Für Feuerung

musste der Lehrer sorgen. Von Selck ist bekannt, dass er in Horst den Torf selbst gestochen hat. Dafür fiel dann der Unterricht aus. Das karge Gehalt veranlasste Selck als Familienvater schon bald, Anträge zur Verbesserung seiner Besoldung zu stellen. Die Gemeindevertreter beriefen sich aber auf den Vertrag und lehnten sein Begehren ab. Selck wandte sich daraufhin an die Behörde, was ihm in der Gemeinde sehr verübelt wurde. Der Gutsherr gab dem Lehrer einen einmaligen Zuschuss von 20 Reichstalern, was die Bevollmächtigten der Gemeinde sehr empörte. Selck hatte in seiner Eingabe auf die fehlenden Fußsteige in der Gemeinde verwiesen, wodurch ihm viele Einbußen beim Schulgeld entstanden seien. Die Gemeinde befürchtete durch die Einrichtung und Unterhaltungspflicht von Fußsteigen hohe Kosten. Letztlich erreichte Selck eine Aufbesserung seines Jahresgehalts um 15 Reichstaler. Dies entsprach einer Anhebung von 50 %.

Im Entwurf eines Regulativs für die königlich adligen Landschulen der Probstei Pinneberg des Jahres 1813 wurde der Bülowischen Wildnis auferlegt, „ein besseres Schulhaus an einen bequemerem Platz“ zu bauen. Zu dem damaligen Schuleinzugsbereich zählten auch die Stadtstraße und der Herzhorner Ortsteil Brake. Diesen Anordnungen wurde nicht sofort Folge geleistet, aber die Rhiner Schule hat schon bald die Segnungen der staatlichen Fürsorge verspürt. Die Schulvorsteher Peter Koll und Peter Frauen erwarben 1817 von Hans Hönerloh eine Kate mit 1¼ Morgen Land und richteten darin eine Schulstube ein. Das dazugehörige Land haben Selck und seine beiden Nachfolger selbst bewirtschaftet und sogar eine Kuh gehalten. Nach Abtrennung eines Schulhofes und

Gärten für die Lehrer im Jahre 1894 hat der Schulverband das Land selbst übernommen. Johann Selck muss später ein sehr gutes Verhältnis zur Gemeinde gehabt haben, denn in der Sterbeeintragung des Kirchenbuches vom 5. Mai 1837 heißt es, dass Selck 35 Jahre lang mit großer Treue und großem Eifer in der Schule der Gemeinde gewirkt hat.

Die kleine Schulstube und die eingeeengten Wohnverhältnisse veranlassten immer wieder das Eingreifen der Behörde, doch die Gemeinde ließ sich bis zum Jahre 1839 mahnen. In diesem Jahr wurde das Klassenzimmer vergrößert und im Jahre 1845 erfolgte eine erneute bauliche Erweiterung. Über die amtierenden Lehrer in dieser Zeit gibt es nur wenige Angaben. Lehrer Ebsen überwarf sich mit der Gemeinde und wurde versetzt. Lehrer Sierck hat noch das Schulland bewirtschaftet und Lehrer Jepsen hat darauf einen Obstgarten angelegt. Lehrer Muhl verstarb im Jahre 1874 und sein Nachfolger, Lehrer Messer, wirkte in der Schule vom 1. April 1875 bis zum 15. Juni 1890. Weil die Kinder vom Herzhorner Deich, die seit alters her die nahe Schule in Herzhorn besuchten, dort wegen Überfüllung abgewiesen werden mussten, stieg die Schülerzahl in der Wildnis auf

über 100 an. Die Gemeinde musste daher einen Schulhausneubau mit zwei Klassenräumen beschließen. Im Dachgeschoss wurde die Wohnung für den Unterlehrer eingerichtet. Junge Anwärter des Lehrerberufs übernahmen nun als Präparanden die Unterstufe unter der Aufsicht des ersten Lehrers. Die Einweihung des neuen Schulhauses erfolgte am 21. August 1877.



Gebäude der ehem. Schule von 1877

Lehrer, die Schulgeschichte in der Engelbrechtschen Wildnis geschrieben haben, waren Rudolf Hüttich, der 1891 aus Brokdorf kam, und Ernst Göttsche, der aus Arentsee stammte. 1898 fand eine allgemeine Neuregelung der Lehrergehälter statt. Für den zweiten Lehrer wurde von der Gemeinde auf der Rhin-Nordseite sogar ein Haus angemietet und in der Wohnung des früheren ersten Lehrers wurde eine Werkstatt

für den Werkunterricht eingerichtet, in der Lehrer Hüttich viele Kinder in der Anfertigung von Holzarbeiten anleitete. Als die Schülerzahlen weiter anstiegen, beschloss die Gemeinde einen zweigeschossigen Neubau mit zwei kleinen Klassenräumen und einem Raum für Lehrmittel. Der Schulhof und die Lehrgärten wurden vergrößert und im alten Schulgebäude die Wohnräume des zweiten Lehrers eingerichtet. Die Einweihung des Neubaus erfolgte im September 1905. Im Jahre 1906 besuchten 113 Mädchen



Gebäude der ehem. Schule von 1905

und Jungen die Schule. 1911 wurde die bis dahin übliche Dispensation älterer Schüler für den Dienst bei den Bauern endgültig aufgehoben. 1919 übernahm der Staat die Ortsschulinspektion, die bisher von den Pastoren in Herzhorn ausgeübt wurde. Hüttich wurde der 1. Vorsitzende des Schulvorstandes. Er führte auch bereits 1891 das Kindervogelschießen ein. Dieser Festtag am letzten Tag vor den Sommerferien ist zum Gemeindefest in der Engelbrechtschen Wildnis geworden. Am Vormittag fanden die Spiele der Kinder statt, nachmittags wurde unter Beteiligung der Eltern in der Gastwirtschaft „Grill“

gefeiert. Die Kinder und Mütter sammelten sich vorher in der Schule und wurden dann auf festlich geschmückten Schiffen auf dem Rhin entlang zum „Grill“ gefahren.

Als die Schiffergilde „Eintracht“ 1913 aufgelöst wurde, hat der Verein von seinem Vermögen eine Schulfahne gekauft und weitere 400 Mark zinstragend angelegt. Davon wurden jährlich die beiden Hauptgewinne des Kinderfestes bezahlt.

Ein weiteres wichtiges Ereignis gab es im Jahr 1922: die Schule erhielt elektrisches Licht. Im selben Jahr verlor die Schule durch Gerichtsbeschluss 19 Schulkinder aus den Herzhorner Ortsteilen Stadtstraße und Brake an die Stadt Glückstadt. Die Stadt versuchte schon damals, diese Gebiete einzugemeinden. Für die Schule bedeutete dieser Verlust die Aufhebung der dritten Schulklasse. 1925 wurde Lehrer Dankert durch Schulrat Wilhelm Ehlers als Schulleiter in sein Amt eingeführt. Gleichzeitig erfolgte die Verabschiedung von Hauptlehrer Hüttich in einem würdigen Rahmen.

Die Fa. Peters (Borsfleth) baute 1931 die Brücke beim Poppenhuus über den Rhin. Außerdem wurde der Weg auf der Südseite des Rhins befestigt und beim Hofe Markus Dölling (heute Heinrich und Werner Junge) ein Steg über den Rhin (Hühnerbrücke) angelegt. Damit hatte der Schulkahn beim Schulhaus seine Dienste getan. Was 1877 der einflussreiche Wilhelm Hausschildt als Eigentümer von acht Rhinewern wegen seiner Liegestelle am Flusslauf verhindert hatte, wurde ein gutes halbes Jahrhundert später verwirklicht.

Lehrer Göttische wurde 1933 nach 40 Dienstjahren pensioniert. In einer würdigen Feier verabschiedete die Gemeinde den verdienten Schulmann im

Gasthaus „Grill“. Er verzog nach Voorde bei Kiel. Rudolf Hüttich starb im Jahre 1946 mit 83 Jahren. Gegen Ende der Dreißigerjahre führte der Rückgang der Schülerzahl zum Abbau der zweiten Klasse. Die Schüler der Oberstufe wurden auf die umliegenden Schulen verteilt. Dies veränderte sich wieder mit dem Zuzug der Flüchtlingskinder aus den ehe-

maligen deutschen Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg. 1962 übernahm Kurt Jönßon nach zehnjähriger Dienstzeit an der Schule Stroheide die zweiklassige Schule der Engelbrechtschen Wildnis und leitete sie bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1968, nachdem das Land den Beschluss gefasst hatte, Dörfergemeinschaftsschulen zu bilden.



Fahrt mit den Rhinewern „Käthe“, „John“ und „Erna“ zum Kinderfest in die Gaststätte „Op'n Grill“



Letzte Fahrt der „Erna“ 1957

Sinnsprüche

von August Scheel, frei nacherzählt von Klaus Lange

To School hebbt ji ook gohn, ebenso as ik. De Deerns müssen tomols 8 Johr und de Jungs 9 Johr no School. Wi Kinner harrn also Tied genug, de Schollmeisters und de ehre Nücken kennentoleern. De Lehrers könnt ober ook frogen! Oha, oha! Weetst du denn nix, denn heet datt, du büst dumm oder du büst fuul. Weetst du ober watt, denn frogte de Lehrers jümmers wieder, bett du to gooderletzt doch een verkehrte Antwort geben deist. Denn weet de Schoolmeisters dat natürlich beeder, und dat wüllt se jo ook. Watt ick ju vertelln will, schall in de Twintigerjohrn uut' vörige Johrhunnert passeert ween. Rektor Kardel weer de erste Lehrer in Elsfleth, Lehrer Möller harr de Middelstufe und de Lüttschool würr vun Frollein Schmidt ünnerricht. Rektor Kardel harr in de Oberstufe und Middelstufe dat Reken. Weer he in de Middelstufe to gang, müss Korl Möller in de Oberstufe Düütsch ünnerrichten. Denn een Dag wull Möller vun sien Schölers Sinnsprüche hörn. „Kennt ji welke?“ frog he. De Kinner sään tun Bispill:

- Morgenstunde hat Gold im Munde,
- Müßigkeit ist aller Laster Anfang,
- ohne Fleiß keinen Preis,
- vor dem Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt,
- Alter schützt vor Torheit nicht,
- die Alten zum Rat, die Jungen zur Tat,
- es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen,
- sich regen bringt Segen.

Mehr Sprüche wüssen de Kinner nich, doch opletzt keem noch een achterran: Aller Anfang ist schwer. No düssen Spruch gnurr dor achter een in de Eck, wo de Konfirmanden und de grooten Flözen seeten: „Ober bloots nich biet Steensammeln!“ „Watt is dor los?“ frog dor Lehrer Möller, de dat nich rich-

tig verstohn harr. Dor steiht de lange Lulatsch Fritz op und seggt: „Ich sagte zu dem Spruch 'Aller Anfang ist schwer': Nur nicht beim Steinesammeln, da wird es immer schwerer.“ Möller weer suur und



Lehrer Hinrich Schröder, tätig in Herzhorn 1906 – 1946

schimp: „Behalte deine Randbemerkungen lieber für dich. Sage lieber noch ein paar Sinnsprüche, aber du weißt sicherlich keine mehr.“ „Doch“ seggt Fritz, „ich weiß noch eine ganze Menge.“ „Dann lasse sie hören,“ feller Möller. Dor seggt Fritz: „Ein Laie kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.“ Möller stutzt een Momang und frogte denn: „Ist der Spruch auf mich gemünzt?! Sag sofort einen anderen Sinnspruch.“ „Wem der Schuh passt, der zieht ihn sich an“ sah Fritz dor. Möller weer platt. Se harrn Glück, dat klingel to Paus. He reep Fritz noch to: „Wenn ich nach der Pause zurückkomme, dann sagst du sofort einen guten Sinnspruch, verstanden?“ Inne Paus dreep Lehrer Möller den Rektor und vertell em sien Beleewnis mit Fritz. Dor seggt Kardel: „Ich bin ja wohl gespannt, was Fritz jetzt für einen Spruch drauf hat. Ich komme mit in die Klasse.“

As Lehrer Möller und Rektor Kardel in de Klass intreedden und de Dör tomokt harn, sprung Fritz sofort hooch und reep: „Ein Ünglück kommt selten allein.“ Möller leep rot an, güng op Fritz loos und hau em links und rechts watt an de Backen. „Sag sofort einen anderen Spruch auf!“ schree Möller. Fritz fung an to ween und obwohl he schluchsen de, bröch he noch denn Spruch ruut: „Macht geht vor Recht!“ Dor fung Rektor Kardel an to grienen und seggt to Möller: „Herr Kollege, regen sie sich ab. Sie sollten sich beide die Hand geben und wieder vertragen.“ Dat dehn se denn ok und Rektor Kardel frogte Fritz: „Weißt du denn dazu auch einen passenden Spruch?“ Fritz schluchste noch een beten, nickte denn ober mit denn Kopp und sä: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.“



Schulentlassung in Herzhorn am 31.03.1966 mit Lehrer Brandt

Vom Brandschutz in den Dörfern Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

von Ute Groth

1. Einleitung

Das zwischen der Stör und der Krückau gelegene Gebiet des Kirchspiels Herzhorn ist erst sehr spät eingedeicht worden. Während die angrenzenden Regionen der Kremper- und Kollmarer Marsch bereits um 1300 durch Deiche gesichert werden konnten, blieb die Rhin-Splethebucht bis ins 17. Jahrhundert hinein ungeschützt den Tiden ausgesetzt. In diesem Elbaußendeichsgelände gab es nur vereinzelt Siedlungen auf Hauswurten. Die späte Eindeichung dieses Raumes erfolgte in mehreren Schritten: 1511 wurden der Herzhorner- und Obendeich gebaut, was eine Besiedlung im Kirchdorf Herzhorn, in Moorhusen und im Mittelfeld ermöglichte. Die verbleibende Herzhorner Wildnis wurde mit der Bedeichung des Herrenfeldes im Jahre 1561 teilweise und mit der Schlagung des Deiches von Ivenfleth bis zum Herrenfeld im Jahre 1615 endgültig eingedeicht und damit bewohnbar gemacht.

Die siedelnden Menschen in diesem Gebiet bildeten aus eigenem Interesse ortsbezogene Deich- und Schleusenverbände, um gemeinsam den Fortbestand ihrer Lebensgrundlage zu sichern. Auch bei dem Kampf gegen das Feuer hatten die Menschen erkannt, dass sie diesen auf sich alleine gestellt verlieren würden. Die Bauweise der Häuser hielt bei den damaligen Baumaterialien aus Holz, Stroh und Lehm keinem Brand stand und das Wirtschaften am offenen Feuer bildete eine ständige Gefahrenquelle. War erst ein Brand ausgebrochen, bedeutete das den Totalverlust der Habe und damit ein Abgleiten in die Armut. Da dieses Schicksal jeden treffen konnte, schlossen sich auch hier die Menschen in einer Art Notgemeinschaft zusammen, um

gemeinsam ihr Eigentum zu schützen und sich gegenseitig beim Wiederaufbau behilflich zu sein. Die Brandgilden entstanden.

2. Das Gildewesen

Schon gegen Ende des Mittelalters gab es in den holsteinischen Elbmarschen eine starke Ausprägung des Gildewesens. In katholischer Zeit waren Gildebrüderschaften mit dem hauptsächlichsten Ziel der Glaubens- und Armenpflege sowie des Begräbniskultes entstanden. Nach der Reformation entfielen die glaubensbezogenen Gildeziele. Im 15. Jahrhundert entstanden Schützengilden und im 16. Jahrhundert traten mit den Brandgilden der Brandschutz und der Versicherungsgedanke auf. Sie sind als Ursprung der späteren Feuerversicherung sowie des allgemeinen Brandschutzes zu sehen.

In den Brandgilden schlossen sich die Einwohner eines Ortes zusammen mit dem ausschließlichen Ziel, sich gegenseitig bei Brandfällen zu unterstützen. Es bestand oftmals ein enger Zusammenhang zur Gemeinde. Der Ältermann/Vorsteher der Gilde war oftmals auch der Ältermann der Gemeinde. Ihm wurden ebenfalls in der Gilde „Geschworene“ zur Seite gestellt. In der Gildesatzung (frühere Bezeichnung: Beliebung) wurde von den Mitgliedern gemeinsam festgelegt, was „jeder zu geben und zu heben“ hatte. Jede Zuwiderhandlung wurde geahndet. Auch dieses war in der Gilderolle festgelegt. Die Gilderolle musste von der jeweiligen Herrschaft bestätigt werden.

2.1. Die Große Herzhorner Brandgilde

In Herzhorn erfolgte 1550 die Gründung einer Brandgilde als „Große Herzhorner Brandgilde“. Ihre

Gilderolle wurde 1580 und 1650 erneuert. Erhalten ist nur die erneuerte Rolle von 1650.

Der Grund für diese letzte Erneuerung der Gilderolle dürfte die Einführung der Beiträge in Geld anstatt – wie vordem – in Naturalien gewesen sein. Dieses war wie auch schon in anderen Brandgilden des 17. Jahrhunderts so üblich geworden. Im Übrigen blieben die Regeln der älteren Gilderollen erhalten. Da in der Gilderolle von einer „gemein gilde“ die Rede ist, waren die meisten Dorfbewohner wohl Mitglieder der Gilde. Sie wurden nach ihren Besitzverhältnissen in drei Klassen unterteilt:

1. Hufner/Bauern (Voll-, Halb-, Drittel- und Viertelhufner)
2. Knechte (unverheiratete Brüder der Hufner, die auf deren Hof lebten)
3. Kätner

Auch nahm man Mitglieder aus anderen Kirchspielen auf, sofern sie Besitz im Herzhorner Kirchspiel hatten. Alle drei Klassen besaßen offenbar nebeneinander und innerhalb ihrer Klasse eine ungewöhnlich große Selbstständigkeit. Sie trafen eigene Vereinbarungen, die insgesamt akzeptiert wurden. Sie konnten innerhalb ihrer Klasse sogar weitere Unterabteilungen bilden. So fassten z.B. 1650 die Vollhufner den Beschluss, feste Geldbeträge zu leisten. 1652 trafen die Halbhufner eine eigene, neue Vereinbarung bezüglich der Beiträge im Feuerfall. Ausdrücklich wurde jedoch den Drittel- und Viertelhufnern eine eigene Regelung zugestanden. Die Kätner aus dem „Moore“/Gehlensiel blieben wiederum zunächst bei den alten Vereinbarungen, die Beiträge in Naturalien zu leisten. Die Gilderolle weist sogar einen eigenen Ältermann der Moorgilde aus.

Wie der Heimatforscher Detlef Detlefssen berichtet, spricht das Herzhorner Schuldenbuch von 1560–1738 sogar von drei Gilden innerhalb der Großen Brandgilde. Vielleicht bildete die

Kleine Herzhorner Brandgilde, die nach den Aufzeichnungen des Diakons Saucke in seiner Herzhorner Chronik schon vor 1627 als Kätnergilde bestanden haben soll, ebenfalls eine Unterabteilung der Großen Herzhorner Brandgilde. Sämtliche Beschlüsse der Gilde wurden von allen Mitgliedern gleichberechtigt gefasst. Die Beiträge zur Gilde waren für jede Klasse, je nach Besitz, in der Gilderolle festgelegt und wurden von dem Ältermann und den Geschworenen im Brandfall eingesammelt und dem Geschädigten übergeben. Dieser durfte das Geld nur zweckgebunden für den Neubau seines Hauses und die Neueinrichtung seines Haushaltes verwenden. Eine weitere wichtige Aufgabe des Vorstandes der Gilde war die zweimal im Jahr stattfindende Brandschau. Dabei wurden in den Häusern der Gildemitglieder die Einhaltung der für alle geltenden Bauvorschriften der Gilde und das Vorhandensein von Löschgeräten kontrolliert. Letztere waren je nach Klassenzugehörigkeit festgelegt. Ein Austritt aus der Gilde war möglich. Zuerst mussten der Nachbar, dann der Ältermann und die Geschworenen und zuletzt die gesamte Gildeversammlung hierüber informiert werden. Ferner kostete der Austritt eine „gude vulle Tonne Hamburger Beeres“. Nachträglich wurde das Vogelschießen an die Brandgilde angebunden. Am Sonntag vor Pfingsten sollte jeder Gildebruder mit dem Gewehr „bei der Vogelstange“ (Gravert: Hof Nr. 405, jetzt: Carl-Uwe Piening) auf den Vogel schießen. Diese Tradition lebt noch heute in dem sommerlichen „Vogelschießen“ der Schulkinder fort.

Es ist wahrscheinlich, dass die Große Herzhorner Brandgilde ca. 1760 aufgelöst wurde. Unterlagen der „Rantzau-Herzhorner kombinierten Brandkasse“ lassen diesen Schluss zu.

2.2. Die Kleine Herzhorner Brandgilde

Von dieser Gilde sind keinerlei direkte Unterlagen erhalten. Wilhelm Ehlers zitiert in seiner Chronik über die Herrschaft Herzhorn in einem Bericht über die Herzhorner Butendieksgilde folgenden Einleitungstext: „An Stelle der Kleinen Brandgilde, so vorher im Hartzhorn nebst der Großen Gilde daselbst gewesen, aber durch die Kriegsverwüstung zerstört worden ..., wird ein landgebräuchliches, wie auch höchstnötiges Brandgilde aufgerichtet“. Man vermutet, dass es sich bei der Kleinen Brandgilde um eine eigene Gilde der Kätner gehandelt haben könnte. Wie schon oben erwähnt, besteht nach dem Chronisten Saucke auch die Möglichkeit, dass die Kleine Herzhorner Brandgilde eine Unterabteilung der Großen Herzhorner Brandgilde gewesen sein könnte.

2.3. Die Herzhorner Butendieksgilde

Erst 1615 wurde die Herzhorner Wildnis durch die Eindeichung bewohnbar. Schnell siedelten sich hier Menschen an. Trotzdem bedrohten auch hier weiterhin schwere Sturmfluten und Kriegereignisse ihr Hab und Gut. Um ihr eigenes Leben zu retten, waren viele Bewohner während des kaiserlichen Krieges der Jahre 1627/29 geflohen. Nun kehrten sie zurück und fanden ihre Häuser zerstört und ihre Äcker verwüstet. „... als Unterkunft haben sie Hütten von Wicheln errichtet. Bald begann die Tätigkeit der Neubauten ...“ schreibt Wilhelm Ehlers in seiner Chronik über Herzhorn. Auch hier schlossen sich die Menschen zusammen und gründeten am 16. Juni 1633 auf Betreiben des Bauern Peter Mahn (Gravert Nr. 247) eine eigene Brandgilde. In der ersten Gilderolle wird erwähnt, dass diese Brandgilde „höchstnötig“ sei und als Ersatz für die durch „Kriegsverwüstung“ zerstörte Kleine (Herzhorner) Brandgilde gegründet werde.

Die Mitglieder verpflichteten sich durch den Beitritt zur Gilde zur gegenseitigen Hilfeleistung. Jedoch wurden sie in dieser Gilde nicht nach ihrem Besitz in Klassen eingeteilt, wie es in der Großen Herzhorner Gilde der Fall war, sondern jedes Mitglied bestimmte selber, wie hoch es versichert sein wollte. Dieses wurde in der Gilderolle verzeichnet, bis zur Höchstsumme von einem Reichstaler. Hingegen hatte jeder die festgelegten Naturalleistungen ausnahmslos zu erbringen, und zwar innerhalb von 8 Tagen nach dem Schadensfall. Ebenfalls gehörte das Aufräumen der Hofstelle nach einem Schadensfall zu den Pflichten eines jeden Gildemitgliedes.

Bei der zweimal jährlich stattfindenden Feuerschau durch den Gildevorstand kontrollierte dieser die Feuerstätten, Backöfen und Feuerlöschgeräte, die je nach gezeichneter Versicherungssumme bereitgehalten werden mussten. Verstöße gegen die Bestimmungen konnten durch „Brüche“ (Strafen) geahndet werden, die vom Verwalter der Herrschaft eingetrieben wurden. Auch die Butendieksgilde nahm Mitglieder aus der Umgebung auf. Wie bei der Herzhorner Gilde gab es auch bei der Butendieksgilde ein Gildefest – hier zu Pfingsten. Es wurde mit dem „Rohr“ auf den Vogel geschossen. Der silberne Vogel, den der König erhielt, ist noch heute im Detlefsen-Museum in Glückstadt zu sehen.

Für das Ausscheiden aus dieser Gilde mussten die Butendieker vorher eine halbe Tonne Hamburger Bier bezahlen, und wer schon einmal Leistungen der Gilde erhalten hatte, bedurfte der Zustimmung sämtlicher Gildemitglieder zu seinem Austritt.

Einen offiziellen Auflösungsbeschluss der Butendieksgilde gibt es nicht. Es berichtete jedoch 1766 der Inspektor Claussen an den Grafen Laurig: „Die Wildnis hatte bisher eine eigene Brandgilde. Durch den Abgang so vieler auswärtiger Mitglieder ist sie aber ... ungemein geschwächt worden.“ Er

empfahl daher, der Wildnis zu erlauben, als geschlossene Kommune der staatlichen General-Brand-Casse beizutreten. Der Graf möge durch besondere Rücksprache mit dem „Herrn Directeur“ (gemeint ist hier wohl der Branddirektor) der Engelbrechtschen Wildnis bei der Aufnahme in die General-Brand-Casse behilflich sein.

Die General-Brand-Casse wurde ab 1740 verbindlich in Schleswig-Holstein eingeführt. Ausgenommen von diesem Versicherungszwang blieben zunächst die adeligen Bezirke im Lande. Ihr Beitritt zur General-Brand-Casse bedurfte der Genehmigung der Gutsherren (s.o. bei der Butendieksgilde).

Mit der Einführung der General-Brand-Casse neigte sich die Zeit der Brandgilden ihrem Ende zu. Zwar bestanden einige kleinere Gilden als reine Mobiliengilden auch in der Herrschaft Herzhorn weiter, jedoch waren sie als kleine Gilden zunehmend mit der Begleichung von Versicherungsschäden überfordert. In einer königlichen Verordnung vom 27.05.1840 wurden auch diese kleinen Gilden aufgehoben.

Wenig erinnert heute noch an die Zeit der Gilden, die doch der Ursprung unseres heutigen Feuerwehr- und Versicherungswesens sind. Einige Versicherungsnamen deuten noch auf ihren Ursprung hin, wie z.B. die Neuendorfer Brand-Bau-Gilde. Am lebendigsten ist aber wohl das jährliche Vogelschießen der Kinder, das auf den alten Brauch des Gildefestes zurückgeht.

3. Das staatliche Feuerlöschwesen

3.1. Die General-Brand-Casse

Die General-Brand-Casse ist die nächste Stufe des Brand- und Versicherungsschutzes. Sie wurde ca. 1740 in Schleswig-Holstein eingeführt, weil sich gezeigt hatte, dass die kleinen Brandgilden bei Großbränden finanziell überfordert waren. Während die Brandgilden freiwillige Zusammenschlüsse ihrer

Mitglieder waren, die sich selber ortsbezogene Regeln gegeben hatten, ging mit der General-Brand-Casse die Oberaufsicht über das Feuerlösch- und Brandversicherungswesen in staatliche Hände über. Es kam nun zu einem Versicherungszwang von Gebäuden und damit einer deutlichen Zunahme des staatlichen Einflusses auf das Brandversicherungs- und Löschwesen. Für die Bereitstellung und Unterhaltung des Löschwesens hatten zukünftig die Gemeinden Sorge zu tragen.

Die Oberaufsicht über die General-Brand-Casse lag zunächst in den Händen des Brandversicherungskontors und der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen, später der Schleswig-Holsteinischen bzw. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzlei in Kopenhagen. Danach ging diese Aufgabe an das Ministerium für Schleswig, Holstein und Lauenburg über. Für die Arbeiten vor Ort war auf dem Lande ein haupt- oder nebenamtlicher Branddirektor eingesetzt. Neben den laufenden Versicherungsgeschäften unterstanden ihm auch die Brandverhütung und das Löschwesen. Das Feuerlösch- und Brandversicherungswesen verharrte in der o.a. Form bis zur preußischen Zeit.

3.2. Die preußische Zeit

Nach der Eingliederung wurde Schleswig-Holstein preußische Provinz und es herrschte somit preußisches Recht. Jetzt kam es zur endgültigen Trennung des Feuerlöschbereiches von dem des Brandversicherungswesens. Die Brandversicherungen wurden letztendlich in der Landesbrandkasse zusammengefasst.

Das Feuerlöschwesen hingegen war nach dem „Allgemeinen preußischen Landrecht“ von 1794 und dem Gesetz über die Polizeiverwaltung von 1859 Teil der Polizei geworden. Hiernach hatte die Gemeinde für die Bereitstellung von Personal zur Brandbekämpfung und für dessen Ausrüstung zu

sorgen. Es gab Polizeiverordnungen über die Bildung von Pflichtfeuerwehren.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte in Deutschland die Technisierung begonnen. In den Städten entstanden Produktions- und Lagerstätten der Industriebetriebe, die vor Feuer geschützt werden wollten. Nach verschiedenen Großbränden, z.B. in Hamburg 1842, hatte man erkannt, dass zu einer effektiven Brandbekämpfung auch eine gezielte Ausbildung der Feuerlöschmannschaften gehörte. Auch hatte die Französische Revolution in ganz Europa eine Welle politischer Veränderungen hervorgerufen. Die Bürger hatten ein politisches Selbstbewusstsein entwickelt, welches von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geprägt war. Bestehende Fremdherrschaften ließen den Nationalismus aufblühen, der sich in Schleswig-Holstein am deutsch-dänischen Konflikt festmachte. In Bezug auf das Feuerlöschwesen wurde die mittelalterliche Löschpflicht abgelöst von der Idee der Freiwilligkeit und Selbstverwaltung. Freiwillige Feuerwehren entstanden als fest gefügte Vereine, die durch diszipliniertes Üben die Fähigkeiten erwerben wollten, bei Feuergefahr schnell und gezielt Hilfe zu leisten.

1883 berief der Provinziallandtag den Rendsburger Stadtbaumeister Wernich zum provinzialständischen Feuerlöschinspektor für das Feuerlöschwesen in Schleswig-Holstein. Durch seine Arbeit begann die planmäßige Ausbildung der Feuerwehrleute und die Ausrüstung der Wehren mit technischen Geräten – zunächst Handdruckspritzen. Sein Bestreben war es, durch einheitliche Standards sowohl in der Ausbildung als auch bei der technischen Ausrüstung eine wirkungsvollere Zusammenarbeit der einzelnen Verbände bei einem Löscheinsatz zu ermöglichen. Seit 1887 gab es eine „Allgemeine Verfügung“ der Regierung in Schleswig, nach der die Anschaffung von Feuerspritzen bestimmten normativen

Bestimmungen entsprechen musste. Ebenso war bei der Kupplung von Druckschläuchen zukünftig ein einheitliches Gewinde vorgeschrieben. Dieses ermöglichte die reibungslose Zusammenarbeit der verschiedenen Wehren mit ihren Geräten vor Ort.

Der Arbeit dieses Feuerlöschinspektors ist nicht nur die Gründung vieler freiwilliger Feuerwehren, sondern gewiss auch die Gründung des Kreisfeuerwehrverbandes Steinburg im Jahre 1893 zu verdanken. Diesem Verband gehören bis heute alle freiwilligen Feuerwehren des Kreises an.

Nach einer Verfügung von 1898 musste eine freiwillige Feuerwehr mindestens die gleiche Leistungsfähigkeit wie eine Pflichtfeuerwehr haben, und ihr Führer musste durch die Gemeinde bestätigt sein. In ihrer inneren Organisation sollte die freiwillige Feuerwehr selbstständig sein. Die Einsatzleitung im Brandfall hatte der örtliche Feuerwehrhauptmann.

3.3. Das Dritte Reich

Ab 1933 änderte sich das Feuerwehrwesen nach dem Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 15.12.1933 erheblich. Jetzt wurden die Wehrführer und Löschzugführer nicht mehr von den Wehrmitgliedern gewählt und vom Gemeinderat bestätigt, sondern nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip vom Provinzialfeuerwehrverband im Einvernehmen mit dem Ortspolizeiverwalter und dem Kreisfeuerwehrführer ernannt oder abberufen. Der Wehrführer war der Vorsitzende eines Führungsrates, dem neben dem Löschzugführer weitere von ihm berufene Mitglieder angehörten. In den folgenden Jahren des Dritten Reiches wurden die Feuerwehren in straff organisierte (Hilfs-) Polizeitruppen umgewandelt, die dann auch für den kriegsmäßigen Luftschutz zuständig waren.



Umzug zum „Tag der Feuerwehr“ 1933

3.4. Der moderne Brandschutz

Obwohl das o.a. Gesetz erst 1948 durch eine neue Verordnung zum Feuerschutz im Lande Schleswig-Holstein formal abgelöst wurde, erhielten die Feuerwehren gleich nach dem Kriege ihre alte Organisationsform zurück. In dem Gesetz über den Feuerschutz von 1948 zog man beim Neuaufbau der Feuerwehren eine strikte Trennungslinie zwischen der Polizei und den Wehren. Letztere wurden wieder der Aufsicht der Kommunen unterstellt. Gemeinden und Kreise trugen die Verantwortung für die Ausrüstungen der Feuerwehren. Die Wehren regelten ihre Ausbildung in eigener Verantwortung. Die Wehrführer wurden Ehrenbeamte. Das Gesetz dehnte den Begriff Feuerschutz auf die Hilfeleistung bei öffentlichen Notständen, den vorbeugenden Brandschutz und die Krankenbeför-

derungsdienste aus. Die Zuständigkeit für die Brandschau wurde den Ämtern übertragen. 1964 fasste man in einem Brandschutzgesetz die Vorschriften des Feuerschutzgesetzes von 1948 und seine Folgeverordnungen zu einer einheitlichen Vorschrift zusammen und passte sie dem deutschen Grundgesetz und dem kommunalen Verfassungsgesetz an. Der Begriff „Feuerschutz“ wurde fortan zum „Brandschutz“ und dieser blieb als Feuerlöschwesen

weiterhin Aufgabe der Kommunen. Die allgemeine Brandschau fiel jetzt weg, weil die Brandverhütung den Ordnungsämtern zugeteilt wurde. Die Hilfeleistung bei öffentlichen Notständen war jetzt als eigenständige Leistung Aufgabe der Feuerwehren. Dieses Gesetz wurde 1996 und zuletzt 2008 novelliert und ist bis heute gültig. Es regelt jetzt auch die Mitwirkung der Feuerwehren beim Katastrophenschutz, die überörtlichen Aufgaben des Kreises sowie die technische Hilfe bei der Abwehr gegenwärtiger Gefahren. Parallel zur Aufgabenerweiterung und der Veränderung unserer Lebenswelt durch die Industrialisierung veränderte und erweiterte sich die technische Ausrüstung der Feuerwehren. Ebenso wurde die Ausbildung an die modernen Erfordernisse angepasst. Sie sieht für alle Feuerwehrleute eine einheitliche

Grundausbildung vor, die in den örtlichen Wehren vermittelt wird. Eine Erweiterung der Grundkenntnisse erfolgt auf Kreisebene zusammen mit Mitgliedern aus anderen Wehren. Hierbei ist es bewusster Bestandteil der Ausbildung, sich in allen Situationen eines Einsatzes zurechtfinden zu können. Die Ausbildungslehrgänge für Führungspositionen finden auf Landesebene an der Landesfeuerweherschule in Harrieslee bei Flensburg statt. Die Aufgabenerweite-

rung und die Vernetzung des Feuerwehrwesens hat zur Einrichtung einer Regionalleitstelle für die Kreise Dithmarschen, Steinburg und Pinneberg in Elmshorn geführt. Zentral laufen dort alle Notrufe auf und werden den Erfordernissen entsprechend an die jeweilig infrage kommenden Rettungskräfte weitergeleitet. Immer mehr Feuerwehrmitglieder sind inzwischen mit Funkmeldeempfängern ausgestattet.



Kreisfeuerwehrzentrale in Itzehoe-Nordoe

Die Feuerwehr Herzhorn

von Ute Groth

Es gibt keine direkten Unterlagen darüber, wann die Große Herzhorner Brandgilde aufgelöst wurde und wie sich das Feuerlöschwesen in Herzhorn bis zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr weiterentwickelt hat. Da Herzhorn jedoch seit 1730 wieder im Besitz des dänischen Königs war, ist wohl davon auszugehen, dass auch hier die königlichen Verordnungen zum Brandwesen gegolten haben und der Oberaufsicht des staatlichen Branddirektors unterstanden. Zudem finden sich in dem Verzeichnis der „Rantzau-Herzhorner kombinierten Brandkasse, Herzhorner Distrikt“ ab November 1762 die Namen derjenigen Gildebrüder als Versicherungsnehmer, die in der Gilderolle von 1650 als Beschließende namentlich er-

wähnt wurden. Es wird somit auch in Herzhorn eine Pflichtfeuerwehr gegeben haben, die vor Ort unter der Leitung des örtlichen Gemeindevorstehers für den Brandschutz gesorgt hat.

Am 10. Februar 1890 beschlossen die erschienenen 13 stimmberechtigten Gemeindeglieder während der Gemeindeversammlung der Gemeinde Herzhorn einstimmig, die Mittel für die Ausrüstung einer freiwilligen Feuerwehr aus der Gemeindekasse bereitzustellen. Die Feuerwehr sollte aus einem 12 Mann starken Steigerkorps und einer bis zu 20 Mann starken Spritzenmannschaft bestehen. Wie bereits oben erwähnt, muss schon eine Feuerspritze vorhanden gewesen sein, die auch im Löschbezirk 2 der Engelbrechtschen Wildnis zum Einsatz kam.

Die Gründungsversammlung der Wehr fand am 31. Mai 1890 statt. Die Satzung der Feuerwehr wurde am 13. August 1890 von dem damaligen „königlichen“ Landrat Berg genehmigt und war somit rechtskräftig. Auch in Herzhorn ging dadurch die Verantwortlichkeit für die Löscharbeiten von dem Gemeindevorsteher auf den Feuerwehrhauptmann über. Die Gemeinde blieb verantwortlich für die Bereitstellung des erforderlichen Geldes für die Ausrüstung der Wehr. Der erste Feuerwehrhauptmann war Ludolph Schmidt. 1891 beschloss die Gemeindeversammlung, Verordnete zu wählen und zukünftig einen Gemeinderat zu bilden.

In den folgenden Jahren belegen die Protokolle der Gemeinderatssitzungen, dass die Feuerwehr immer weiter aufgerüstet wurde. Neben direkten Ausrüstungsgegenständen bewilligte man z. B. nach und nach Uniformen und Entschädigungszahlungen für die Feuerwehrmitglieder. Weitere gesetzliche Vorschriften forderten die Versicherung der Feuerwehrmänner während ihres Einsatzes. Aber man verabedete auch die Zusammenarbeit mit anderen freiwilligen Feuerwehren, um eine bessere technische Ausrüstung gemeinsam zu nutzen. Daher wurde 1924 ein Zweckverband mit Krempe zur Anschaffung und Unterhaltung einer Automobilspritze gegründet.

1937 wurden die Feuerwehren des Amtes Herzhorn zu einem Feuerwehrverband zusammengeschlossen. Die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn war jetzt der Löschzug I. Es galten die nationalsozialistischen Prinzipien.

Am 5. Dezember 1937 brannte die Kirche in Herzhorn nieder. Carl Brockmeyer aus Elmshorn war damals zu Besuch bei seiner Tante Anna in Herzhorn, die an der Kirchwettern wohnte (heute Familie Kühne). 2005 verfasste er folgenden Bericht über den Herzhorner Kirchenbrand:

„Wi, dat sünt Vodder Brockmeyer, mien Modder und mien Broder, weern bi Tante Anna ton Geburtsdag und seeten bi Kaffee und Kooken in de Stuv. Door sä Tante Meta, de ok door weer, mit eenmol: 'Swiegt mol still, ick glöv, dat Führtorn geiht.' Dor güng schon de Döör op und Onkel Hannes keem rinn und reep: 'De Kark, de brennt!' De Mannslüüd keem in de Gang, rinn in de Jacken, ruut, an denn Hoff vun

Schüder vörbi (heute Heike Hinrichs), ropp op denn Diek, hin not Sprüttenhuus. De Schiew inhauen und de Döör opmoken weer eens. Mit de Sprütt güng dat een lüttje Stück op denn Diek und denn hendool an de Wettern lang, hin no de Kark. Opa Hachmann boog an de Achterstroot aff. He muss nu dat Horn tuten. An de Kark harn siek gau veele Minschen infunn. Fierwehrlüüd weern ok dorbi. Woter harn wi forts, wiel dat eener mit denn Suuchkorv in de Wettern sprung und em dorbi ünnerdückert hett. Wi sünt in de Kark noch bet an denn Altor komen und hebbt versöcht to löschen, ober de Hitten worr to stark. Wi müssen uns bet to de Dör trüchtrecken. De oole Sprütt mit Handbetrieb kunn dat eenfach nich schaffen. Bet de Motorsprütten dor weern, harr dat Fier de Öwerhand und uns Kark weer verlorn.“

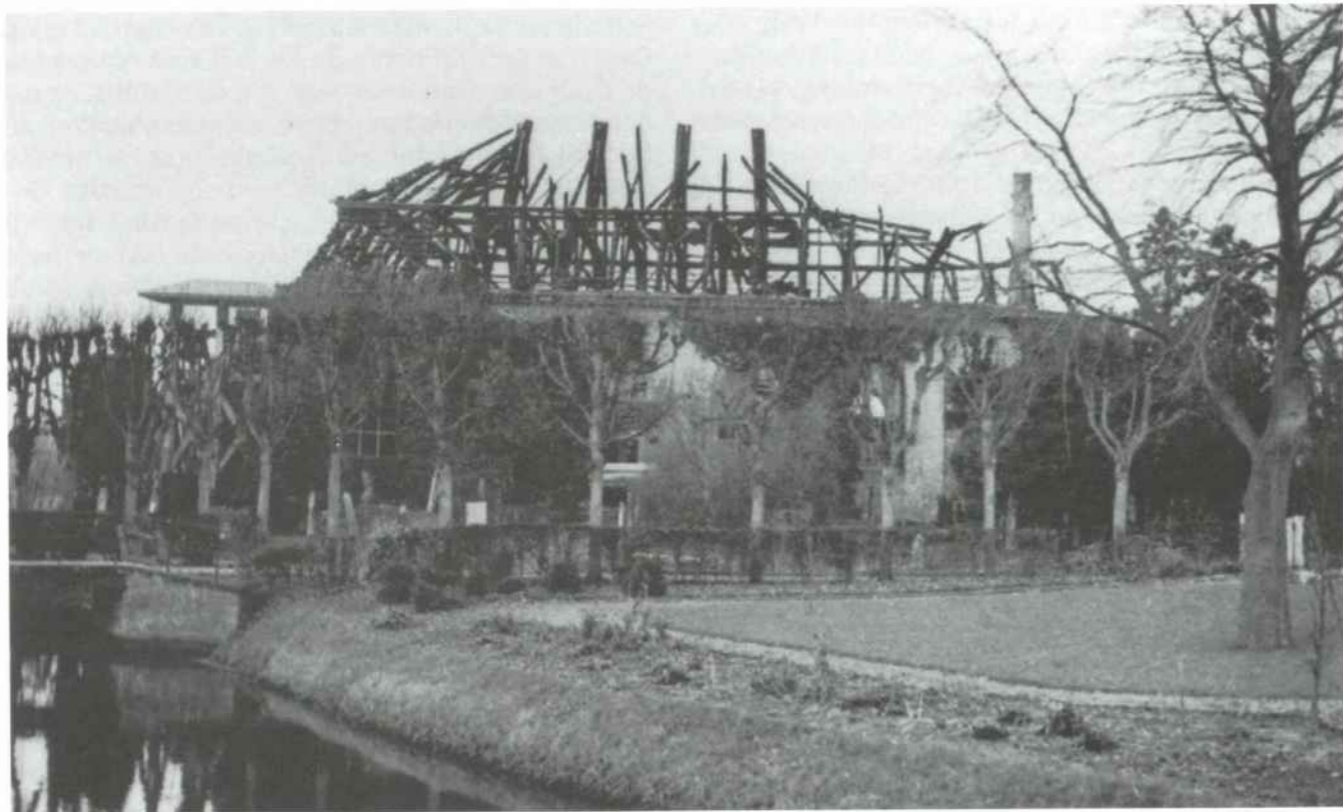
Im Protokoll des damaligen Oberbrandmeisters Ledtje heißt es: „Feueralarm 17.50 Uhr. Ortsbrandwehr mit Spritze auf der Brandstelle 17.56 Uhr. Glückstadt mit der ersten Motorspritze um 18.15 Uhr auf der Brandstelle. Erschienen waren 6 Motorspritzen und 8 Handdruckspritzen... Um 3.30 Uhr konnte der Brand als gelöscht bezeichnet werden... Beobachtungen: Wenn Löschzug I Herzhorn eine Kleinmotorspritze gehabt hätte, wäre der Brand gelöscht worden...“

Ganz sicher aufgrund dieses Ereignisses bewilligte die Gemeindevertretung Herzhorn 1938 unter Kostenbeteiligung der Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis die Anschaffung einer Motorspritze. Der Zweckverband mit Krempe wurde aufgelöst.

Im gleichen Jahr erhielt die Feuerwehr Herzhorn auch einen Mannschaftswagen der Marke Adler. Nun wurde auch ein größeres Spritzenhaus benötigt, welches 1939 am Deich bei der Abzweigung Grillchausee gebaut wurde. Das alte Spritzenhaus, in dem die Handdruckspritze untergebracht war, hat in der Nähe der ehemaligen



Gerätehaus an der Hinterstraße



Ruine der Herzhorner Kirche nach dem Brand am 5.12.1937

Kirchenschleuse gestanden und wurde abgebrochen. Das neue Spritzenhaus wurde mit einem Schlauchturm gebaut, welcher nachträglich mit einer Aussichtsplattform versehen wurde, auf der während des Krieges ein Beobachtungsposten eingerichtet war.

Ab 1939 wurden auch in Herzhorn die meisten wehrdienstfähigen Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Den Feuerwehrdienst versahen die wenigen Zurückgebliebenen, denen ältere, nicht mehr wehrdiensttaugliche Männer zurseite gestellt wurden. Der

Dienst war jetzt von den Kriegereignissen geprägt: Es wurde das Marschieren und Schießen geübt, Verdunklungskontrollen mussten durchgeführt werden. Während des Krieges brannte am 30. November 1941 das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Landwirtes Bumann an der Stadtstraße vollständig nieder. Ausgelöst durch einen brennenden Fallschirm war es in Brand geraten. Trotz des Einsatzes von Motorspritzen konnte das Anwesen nicht gerettet werden. Acht Feuerwehrmänner des damaligen Löschzuges I des Feuerwehrverbandes Herzhorn waren zur Feu-

erbekämpfung im Juli 1943 nach dem großen Fliegerangriff auf Hamburg dorthin beordert worden. Nach dem Kriege erhielt die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn ihre alte Organisationsform zurück und 1948 wurde Gottfried Engelmann durch den Gemeinderat als Ortswehrführer bestätigt.

1956 erhielt die Feuerwehr ein neues Feuerwehrfahrzeug, welches bis 1963 seinen Dienst tat. Dann wurde es durch ein neues Fahrzeug gleichen Typs ersetzt. Die technische Aufrüstung der Wehren allgemein und auch der Herzhorner Feuerwehr machten 1977 den Kauf eines größeren Fahrzeuges erforderlich. Die Feuerwehr wurde 1981 mit Atemschutzgeräten ausgerüstet. Seit Anfang der Siebzigerjahre verfügt sie mit 4 Funkgeräten über ein modernes Kommunikationsmittel.

1989 bezog die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn ihr jetziges Spritzenhaus an der Hinterstraße, welches mit viel Eigenleistung der Feuerwehrmitglieder errichtet worden ist. Damit verfügte sie über ein modernes, beheizbares Gebäude. Durch die Vielzahl der für die Einsätze erforderlichen technischen Ausstattungsgegenstände der Feuerwehr Herzhorn und die Anforderungen der Unfallverhütungs-

vorschriften ist das Spritzenhaus jedoch im Laufe der Jahre zu klein geworden, sodass 2009 – wieder mit viel Einsatz der Feuerwehrmänner – ein Anbau erfolgte, der auch Platz für die Gerätschaften des Gemeindegartens bietet.

Das Einsatzgeschehen der Feuerwehr umfasste neben den Brandeinsätzen auch die Hilfeleistung bei Naturkatastrophen wie die schweren Sturmfluten 1962 und 1976. Das Protokoll der Herzhorner Wehr liest sich dazu (auszugsweise) so: „Am 03.01.1976 Katastrophalarm! Den ganzen Tag über herrscht orkanartiger Sturm der Stärke 10 – 12. In Reetdächer werden große Löcher gerissen, Dächer werden abgedeckt, Bäume werden umgerissen. Die Feuerwehren haben teilweise den ganzen Tag zu tun. Um 14.00 Uhr wird vom Kreis über das Amt Katastrophalarm



Richtfest des Anbaus am 11.09.2009

gegeben... Alle eingeteilten Feuerwehren werden von ihren Deichgrafen alarmiert und zur Beseitigung der angeschwemmten Bäume eingesetzt... Alle Stöpen werden geschlossen und mit Stallmist verdichtet... In Bielenberg... ist der Deich auf einer Länge von 80 m so stark beschädigt, dass 2 m von der Deichkrone Löcher von 2 m Tiefe gerissen sind. Die Feuerwehr befüllt Sandsäcke und befördert die Säcke in einer Kette zu den Schadensstellen...“

Auch bei der Schneekatastrophe im Februar 1979 war die Feuerwehr Herzhorn an Rettungsmaßnahmen beteiligt. So musste ein schwerkranker Mann per Hubschrauber ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehr bereitete das Landefeld auf dem Sportplatz vor und brachte den Patienten mit dem Feuerwehrfahrzeug dorthin, wobei ein Schneeflug den Weg geräumt hatte.

1975 verbrannten bei einem Scheunenbrand auf dem Hof von Harald Schmidt 60 Schweine. Im gleichen Jahr zerstörte ein Feuer die Fertigungshalle der Fa. Wagner in Mittelfeld. 1979 wurde der landwirtschaftliche Betrieb von Ernst Mohr durch Feuer vernichtet und 1986 brannte in Mittelfeld das Reetdachhaus von Willi Tiedemann völlig nieder. 1998 konnten beim Brand des Schweinestalles auf dem Hof von Carl-Uwe Piening fast alle Schweine gerettet werden.

Seit 1997 verfügt die Herzhorner Feuerwehr – neben dem bisherigen – über ein neues wasserführendes Feuerwehrfahrzeug TSF-W. Es ist mit einem Wassertank von 500 Litern Fassungsvermögen ausgestattet und ermöglicht bei Ankunft der Wehr den sofortigen Löscheinsatz. Hierdurch konnten in der Vergangenheit viele Brände im Anfangsstadium bekämpft und eine weitere Ausbreitung verhindert werden. In Herzhorn ist es in den letzten Jahren glücklicherweise zu keinen Brandkatastrophen gekommen. Der

Schwerpunkt der großen Feuerwehreinsätze lag bei der technischen Hilfeleistung. So erhielten die Wehren des alten Amtes Herzhorn ebenfalls 1997 eine über das übliche Maß hinausgehende Ausrüstung zur Ölbekämpfung bei kleineren Ölunfällen zur gemeinsamen Nutzung, welche von der Freiwilligen Feuerwehr Herzhorn verwaltet wird. Die Herzhorner Feuerwehr wurde beim Kauf des neuen Feuerwehrfahrzeuges 1997 mit einem Rettungssatz zur technischen Hilfeleistung ausgestattet. Dieser umfasst eine Rettungsschere, einen Rettungsspreizer, einen zum Einsatz erforderlichen Generator sowie einen Beleuchtungssatz. Zum Einsatz kommt der Rettungssatz immer wieder bei schweren Verkehrsunfällen, wenn Personen in ihren Fahrzeugen eingeklemmt sind und befreit werden müssen. Aber auch die schweren Unfälle am Bahnübergang in Herzhorn mit tödlichen Ausgängen machten den Einsatz der Feuerwehr Herzhorn mit ihren Rettungsgeräten erforderlich. Hier war nicht nur das technische Know-how der Feuerwehrleute gefordert, sondern ihre seelische Kraft, um die sehr belastende Situation ertragen zu können. Unterstützung fanden sie dabei durch Mitarbeiter der Notfallseelsorge, die bei Katastrophen vor Ort den Angehörigen von Opfern und Feuerwehrleuten zur Verfügung stehen. Für die Einsatzkräfte ist es möglich, in Nachbesprechungen eine professionelle Unterstützung durch Fachkräfte dieser Einrichtung zu erhalten. Nach einem besonders tragischen Bahnunfall ist dieses auch schon von der Feuerwehr Herzhorn in Anspruch genommen worden. Zurzeit hat die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn keine Nachwuchssorgen. 2009 gehören ihr 36 Aktive und ein Reservemitglied an, darunter drei, die unter 20 Jahre alt sind sowie ein weibliches Mitglied. Bei Einsätzen kam bisher immer eine ausreichend große Feuerwehrgruppe zusammen.

Während der monatlichen Dienstabende werden die Geräte in Stand gehalten und praktische Übungen durchgeführt. Vertiefende Zusatzdienste vermitteln aktuelle Kenntnisse, z. B. in der Ersten Hilfe oder für Einsätze an der Bahnlinie. Über 100 fördernde Mitglieder begleiten die aktive Feuerwehrarbeit durch ihre Beiträge. Flossen diese Beiträge früher in die Mannschaftskasse der Wehr, so werden sie heute für die Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben, die sich an alle Einwohner in Herzhorn richtet. Dabei werden schon die Kindergartenkinder während besonderer Aktionstage mit der Arbeit der Feuerwehr vertraut gemacht. Die Feuerwehrbälle der früheren Jahre finden mangels Beteiligung nicht mehr statt. Stattdessen wird alle 2 Jahre ein öffentliches Grillfest veranstaltet, welches sich sehr großer Beliebtheit erfreut. Hier präsentiert sich die Feuerwehr für alle Einwohner. Die rege Beteiligung zeigt, dass die

Freiwillige Feuerwehr Herzhorn im dörflichen Leben fest verankert ist.

Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Herzhorn:

1890 – 1893	Ludolph Schmidt
1893 – 1906	Johannes Peters
1906 – 1912	Martin Lamke
1912 – 1921	Johannes Dössel
1921 – 1934	Claus Letje
1934 – 1937	Hinrich Behrens
1937 – 1942	Peter Janssen
1942 – 1948	Claus Butenop
1948 – 1954	Gottfried Engelmann
1954 – 1970	Otto Bargmann
1970 – 1988	Kurt Schröder
1988 – 1994	Otto Mohr
seit 1994	Wolfgang Axen



Mannschaft September 2010

Die Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis von Ute Groth

Die Brandverhütung und das Löschwesen der Engelbrechtschen Wildnis unterlagen nach der Auflösung der „Herzhorn Butendiekgilde“ mit dem Beitritt der Kommune zur General-Brand-Casse der Kontrolle des Staates, vertreten durch den Branddirektor. 1867 erfolgte der Anschluss Schleswig-Holsteins an Preußen und brachte eine Neugliederung der Amts- und Kreisbezirke sowie eine Neuverteilung der Zuständigkeiten. Bis 1869 blieb die Gutsherrschaft Engelbrechtsche Wildnis bestehen, danach wurde sie als eigenständige Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis dem Amt Herzhorn im Kreis Steinburg zugeordnet.



Gerätehaus an der Grillchaussee

Bis zur Gründung der freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1887 gab es in der Engelbrechtschen Wildnis eine Pflichtfeuerwehr. Bis 1869 war die Gutsobrigkeit der Engelbrechtschen Wildnis für die Bereitstellung und Durchführung der erforderlichen Lösch- und Rettungsmaßnahmen zuständig. Diese Aufgabe wurde auf den Gemeindevorsteher übertragen, der die Einsätze vor Ort leitete, die erforderlichen Einsatzkräfte verpflichtete und für die Instand- und Bereithaltung der Löschgeräte verantwortlich war. Die Feuerwehrereinsatzkräfte bestanden aus einer Spritzenmannschaft, einem Rettungscorps und einer Mannschaft zur Bildung von Wasserreihen. Da die Gemeinde selber noch keine eigene Spritze hatte, wurde im Bedarfsfall entweder die Feuerspritze der Stadt Glückstadt oder die der Nachbargemeinde Herzhorn eingesetzt. Die Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis war in zwei Löschbezirke eingeteilt. Im Löschbezirk 1 wurde die Spritze aus Herzhorn und im Löschbezirk 2 die der Stadt Glückstadt eingesetzt. Der Transport der Spritzen erfolgte mit Pferde-fuhrwerken. Diese

Dienstleistungen ließen sich die Nachbargemeinden natürlich bezahlen.

Die Gründung der freiwilligen Feuerwehr in der Engelbrechtschen Wildnis wurde während der Gemeindeversammlung am 30. März 1887 gefasst. Im Protokoll über die Gemeindeversammlung steht unter Punkt 2 der Tagesordnung: „Eine Beschlussnahme darüber herbeizuführen, ob die Bildung einer von dem Königlichen Löschinspector beantragten und sehr empfohlenen freiwilligen Feuerwehr die erforderlichen Kosten zu bewilligen sein werden... Ad 2. Wurde einstimmig beschlossen, für die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr für 6 bis 8 Personen die erforderlichen Kosten zu bewilligen und dieselben aus der Spritzenkasse zu entnehmen.“

Der 1. April 1887 gilt als der offizielle Gründungstag der Freiwilligen Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis. Sie bestand aus einem dreiköpfigen Vorstand mit dem Feuerwehrhauptmann an der Spitze und einem fünfköpfigen Steigerkorps. Die Satzung der Freiwilligen Feuerwehr wurde vom königlichen Landrat in Itzehoe genehmigt und dadurch rechtskräftig. Die Freiwillige Feuerwehr übernahm jetzt offiziell den Feuerschutz in der Gemeinde. Die bisherige Pflichtfeuerwehr wurde überflüssig. Im Brandfall hatte die Einsatzleitung vor Ort jetzt nicht mehr der Gemeindevorsteher, sondern der Feuerwehrhauptmann. Zum ersten Wehrführer wurde 1887 Julius Glasshoff gewählt.

Auch wenn die Beziehungen zwischen der Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis und der Gemeinde Herzhorn traditionell immer gut und eng waren, so hielten die Gemeindeglieder der Engelbrechtschen Wildnis doch immer wieder an ihrer Eigenständigkeit fest. Als nämlich der Amtsausschuss des Amtes Herzhorn 1889 der Gemeinde Engelbrechtsche Wildnis empfahl, gegen Zahlung einer Einlage von 1 000 Mark an die Gemeinde Herzhorn mit

dieser einen gemeinsamen Löschverband zu bilden, wurde dieser Vorschlag von der Gemeindeversammlung abgelehnt. Auch die Aussicht, dann die Herzhorn Spritze kostenfrei nutzen zu können, war wohl nicht verlockend genug. Bemerkenswert ist allerdings, dass die Gemeindeversammlung der Engelbrechtschen Wildnis kurz danach – am 25. Januar 1890 – die Anschaffung einer eigenen Feuerspritze beschloss. Hierdurch musste die Feuerwehr auch um eine Bedienungsmannschaft für die Spritze erweitert werden. Sie zählte jetzt 30 Mitglieder.

Mit der Anschaffung der Feuerspritze wurde der Bau eines Feuerwehrgerätehauses erforderlich. Dieses erste Feuerwehrhaus erbaute man am Rhin (Südseite) auf einem von Peter Schröder (heute Augustin) in Erbpacht erworbenen Grundstück. 1891 fand die Einweihung statt.

Um die Spritze im Bedarfsfall auf die Nordseite des Rhins zu schaffen, blieb nur der Umweg über Herzhorn oder Glückstadt, da es noch keine ausreichend breite Brücke über den Rhin gab. Ein Antrag auf Verbreiterung der damals schon als Schulbrücke bestehenden Überquerung wurde von der Gemeindeversammlung mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Hofbesitzer Peter Schröder und Wilhelm Hauschildt sollten die Spritze im Bedarfsfall weiterhin mit Pferde-fuhrwerken für 10 Mark pro Fuhre transportieren. Gelegentlich soll die Spritze nebst Ausrüstungsgegenständen auch einfach per Kahn über den Rhin geschafft worden sein.

Seit dem 19. April 1893 stimmten nicht mehr die Grundbesitzer in der Gemeindeversammlung über Gemeindeangelegenheiten ab, sondern eine Gemeindevorordnetenversammlung beriet jetzt stellvertretend für alle Einwohner über deren Gemeindeangelegenheiten.

Über größere Brandeinsätze wird aus den Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts wenig berichtet.

1892 brannte der Hof von Peter Schröder (Gravert Nr. 330) ab, der später wieder aufgebaut wurde. 1899 vernichtete ein Brand die Heesch'sche Mühle (Gravert Nr. 317) völlig. Die Zeitung „Glückstädter Fortuna“ berichtete damals: „In der Nacht zum 18. Juli 1899 brannte die Heesch'sche Mühle ab. Wohl das einzige bedeutende gewerbliche Unternehmen in der Engelbrechtschen Wildnis war die einstige Windmühle am Rhin. Sie wurde 1783 von dem Glückstädter Bürger und Ratsherrn Peter Lübbes als „Holzschneidemühle“ erbaut. Die Gutsherrschaft hatte ihm dazu am 22. März 1763 die Erlaubnis erteilt.“ Es wurde weiter berichtet, dass die mit Handdruck- und Dampfspritzen hinzueilenden Wehren aus Glückstadt, den Wildnissen und Herzhorn von der Mühle und den anstoßenden Gebäuden nichts mehr retten konnten. Einige Pferde und eine Anzahl Schweine kamen bei dem Brand um, das Wohnhaus konnte gerettet werden. Die Mühle wurde nicht wieder aufgebaut.

Seit 1904 werden die Einsatzkräfte der Feuerwehr durch die Gemeinde gegen Unfall versichert.

1920 wurden bei einem Brand Feuerwehrunterlagen vernichtet. So liegen für diese Zeit nur wenige Informationen vor. Aus Gemeindeversammlungsprotokollen geht hervor, dass die Gemeinde in jenen Jahren Mittel aus der sogenannten „Spritzenkasse“ für die Ausrüstung und gewisse Dienste der Feuerwehr (Fuhrlohn, Reinigen und Trocknen der Schläuche etc.) zur Verfügung stellte.

Die veränderten Führungsprinzipien im Dritten Reich bewirkten, dass die Feuerwehren des Amtsbezirkes Herzhorn 1937 zur Freiwilligen Feuerwehr Herzhorn zusammengeschlossen und in 3 Löschzüge eingeteilt wurden: Herzhorn (I), Engelbrechtsche Wildnis (II) und Gehlensiel (III).

Während der Jahre des Zweiten Weltkrieges waren die meisten Männer zum Wehrdienst eingezogen,

sodass eine funktionstüchtige Löschmannschaft nicht mehr aufgestellt werden konnte. Man verpflichtete in der Engelbrechtschen Wildnis zu dieser Zeit nicht kriegsverwendungsfähige ältere Männer und auch Frauen für die Arbeit der Feuerwehr. Heinrich Junge erinnert sich daran, dass seine Schwester Hertha gemeinsam mit Martha Augustin, Anneliese Letje, Hertha Kühlke und Helga Butschalowski in der Feuerwehr Dienst geleistet haben. Martha Augustin berichtet aus dieser Zeit, dass besonders die Bahnlinie unter Beschuss lag und sie dorthin zu Rettungseinsätzen beordert wurden.

1938 wurde für die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn eine Motorpumpe angeschafft. Da die Feuerwehr der Engelbrechtschen Wildnis während dieser Jahre zu diesem Löschverband gehörte, konnte sie als Löschzug II dieses Gerät mitbenutzen.

1948 erhielt auch die Freiwillige Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis ihre alte Organisationsform formal zurück. Mit der einsetzenden Aufgabenerweiterung der Wehren und der allgemeinen Technisierung wurde auch die technische Ausrüstung der Feuerwehr nach und nach erweitert.

Zunächst erhielt sie eine eigene Motorspritze, die aus alten Wehrmachtsbeständen stammte. Diese musste 1953 durch eine neue ersetzt werden. Bei jedem Einsatz wurde sie hinter den LKW eines Feuerwehrmitgliedes gehängt. Die Mannschaft fand auf der Ladefläche des LKW's Platz. 1958 wurde das alte Spritzenhaus abgerissen, weil es zu klein geworden war für das erste Feuerwehrauto, welches von 1959 bis 1973 seinen Dienst tat. An derselben Stelle entstand ein neues Spritzenhaus. 1973 erhielt die Wehr ein größeres Feuerwehrauto. Seit 1984 besitzt die Feuerwehr ein Löschgruppenfahrzeug mit einer eingebauten Vorbaupumpe, welches jetzt noch im Dienst ist. Mithilfe des 1986 angeschafften Notstromaggregates kann

seitdem die Einsatzstelle mit Hilfe zweier Strahler ausgeleuchtet werden. Atemschutzgeräte und ein Hochdruckwassersprüher ermöglichen einen effektiven Einsatz in Innenräumen. Moderne Baumaterialien können unter Hitzeeinwirkung giftige und ätzende Dämpfe entwickeln. Für die Einsätze der örtlichen Feuerwehr wurde daher, neben der Ausrüstung mit Atemschutzgeräten, eine hitzeisolierende und schwer entflammbare Einsatzkleidung angeschafft. Eine Ausrüstung mit Sprechfunk erfolgte in den Siebzigerjahren.

Seit der Elektrifizierung der Bahnstrecke Elmsborn – Itzehoe 1995 übernimmt die örtliche Feuerwehr den Notfalleinsatz an dem Streckenabschnitt, der durch die Gemeinde führt. Hierzu wurde die Ausrüstung um ein Erdungsgeschirr erweitert und es erfolgte eine entsprechende Ausbildung der Einsatzkräfte.

Am 9. März 2002 wurde an der Kreuzung Herzhorn Rhin/Grillchaussee das jetzige Feuerwehrhaus der Engelbrechtschen Wildnis in Betrieb genommen. Die großzügige Gestaltung erlaubt es, hier nicht nur die Ausrüstungsgegenstände der Wehr unterzubringen, sondern auch Schulungen und etwaige Gemeindeveranstaltungen durchzuführen.

Im Jahre 2005 übernahm die Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis ein Notstromaggregat für die Stromversorgung, um die Kommunikation der Deichabschnittsleitung im Amt Herzhorn im Falle eines Katastrophenalarms durch Sturmflut sicherzustellen. Das Gerät wird von der Wehr in betriebsbereitem Zustand gehalten.

Die Einsatzprotokolle der letzten Jahrzehnte berichten vom Feuerwehralltag der Wildnisfeuerwehr und verdeutlichen ihre vielfältige Arbeit: Kleinere Brände konnten gelöscht werden und bei Sturmschäden wurde Hilfe geleistet. Immer wieder kam es zu Einsätzen im Krankenhaus und Ölverschmutzungen

wurden abgewehrt. Die Feuerwehr nahm auch teil an Einsätzen in den Nachbargemeinden.

Größere Einsätze in der eigenen Gemeinde wurden erforderlich, als 1983 der Gemeindegarten „Im Grill“ brannte. Das Feuer war durch Brandstiftung ausgebrochen. 2002 brannte das reetgedeckte Wohnhaus des Gemüsebauern Reumann völlig aus. Das Feuer griff auf das nebenstehende reetgedeckte Wohnhaus der Familie Scheiwe über und zerstörte es ebenfalls gänzlich. Schon 1970 waren das Wohnhaus der Familie Dornheim an der Grillchaussee und 1989 das der Familie Letje am Herzhorn Rhin vollständig niedergebrannt.

Für ihren Einsatz bei der großen Sturmflut 1963 erhielten die Männer der Freiwilligen Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis die Sturmflut-Gedenkmedaille verliehen. Auch bei der nächsten großen Flut im Januar 1976 war die Wehr am Deich im Einsatz. Im Protokollbuch der Feuerwehr ist über deren Anstrengungen während der Schneekatastrophe im Februar 1979 zu lesen, dass am 16. Februar 24 Feuerwehrmänner und 56 freiwillige Helfer den ganzen Tag über im Einsatz waren, um die Gemeinde- und Landstraßen von den Schneemassen zu befreien. Außerdem wurde eine Frau vom Bahnhof in ihre Wohnung gebracht. Als im Jahre 2002 heftige, tagelang andauernde Regenfälle unsere Region überflutet hatten – es fielen 150 Liter/m² – war die Feuerwehr der Engelbrechtschen Wildnis tagelang im Dauereinsatz, um vollgelaufene Keller in der Gemeinde leer zu pumpen.

Die Freiwillige Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis besteht im Jahre 2009 aus 23 Aktiven, 21 Ehrenmitgliedern und 48 Passiven. Leider hat die Wehr zurzeit keine weiblichen Mitglieder mehr. Interessierte Jugendliche erhalten ihre Grundausbildung in der Jugendfeuerwehr Glückstadt und wechseln anschließend in die örtliche Wehr.

Bis auf den heutigen Tag ist die Engelbrechtsche Wildnis eine eigenständige Gemeinde geblieben. Aufgrund ihrer geographischen Lage und geschichtlichen Dorfentwicklung wurden jedoch von den Einwohnern immer die öffentlichen Angebote der Nachbargemeinden Herzhorn und Glückstadt genutzt. Die jährlichen Feuerwehrbälle sind – wie schon früher das Gildefest – die einzigen Dorffeste in der Engelbrechtschen Wildnis geblieben. Ebenfalls durch die Feuerwehr initiiert und durchgeführt ist das Ostereiersuchen für alle Dorfkinder am Ostermontag als moderne dörfliche Veranstaltung hinzugekommen. Sehr gerne wahrgenommen wird das anschließende Treffen für alle Dorfeinwohner im neuen Feuerwehrhaus mit Erbsensuppe und Würstchen. So garantiert die Freiwillige Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis nicht nur den modernen Brand-

und Katastrophenschutz in der Gemeinde, sondern regt darüber hinaus zu dörflicher Gemeinschaft an. Neben der Freiwilligen Feuerwehr und dem Gemeinderat bietet seit 2010 auch der „Wildnis Club“ die Möglichkeit, das Dorfleben aktiv zu gestalten.

Die Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Engelbrechtsche Wildnis:

1887 – 1908	Julius Glasshoff
1908 – 1934	Markus Dölling
1934 – 1938	Otto Schacht
1938 – 1942	Emil Junge
1942 – 1951	Heinrich Hauschildt
1951 – 1966	Heinrich Letje
1966 – 1984	Joachim Hauschildt
1984 – 2008	Peter Nagel
seit 2008	Frank Letje



Mannschaft September 2010

Die Feuerwehr Gehlensiel

von Ute Groth und Herbert Frauen

Gehlensiel war schon immer Ortsteil der Gemeinde Herzhorn. Seine Bewohner gehörten als „Kätner aus dem Moore“ mit einem eigenen Ältermann zur Großen Herzhorner Brandgilde. Die abgelegene Lage zum Kirchdorf ließ wohl damals diese eigene Gruppe innerhalb der Großen Gilde entstehen.

Nach der Einführung des staatlichen Feuerweschutzes waren einige Gehlensielener zunächst auch Mitglieder in der 1890 gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Herzhorn. Aber die große Entfernung von ca. 6 km zum Ortskern erwies sich auch in dieser Zeit als zu zeitraubend, um einen wirksamen Brandschutz für Gehlensiel sicherzustellen. Als im November 1906 durch eine zu dicht unter der Decke hängende Petroleumlampe die Gaststätte von Peter Magens in diesem Ortsteil bis auf die Kegelbahn niederbrannte, entschloss man sich, aufgrund der zu spät einsetzenden Löschmaßnahmen eine eigene freiwillige Feuerwehr zu gründen.

Am 15.05.1907 wurde die Freiwillige Feuerwehr Gehlensiel von 13 Einwohnern des Ortsteiles gegründet. Es konnten zunächst nur Hauseigentümer in die Feuerwehr eintreten. Zum ersten Wehrführer wurde Gerd Thormählen gewählt. Am 27.07.1907 bewilligte der Gemeinderat von Herzhorn die erforderlichen Mittel zur Ausrüstung für 15 Mann. Außerdem wurde beschlossen: „...für das Spritzenhaus einen Bauplatz von P. Magens in Gehlensiel zu kaufen und darauf das Spritzenhaus zu erbauen.“ Das Spritzenhaus konnte 1908 bezogen werden. Die Ausrüstungsgegenstände der ersten Wehr bestanden aus einer Handdruckspritze, bereits vorhandenen Ledereimern, einer Anstellsleiter, 4 Hakenleitern, 2 Dachhaken und 4 Feuerpatschen. Da die Handdruckspritzen, die von der Spritzenmannschaft bedient wurden, nur mit wenig Druck Wasser befördern konnten, gelangte bei Dachbränden kein Löschwasser bis an den Dachfirst. Hier musste die Steigerabteilung mit Feuerpatschen

die Funken und Brandnester ausschlagen.

1911 brannte bei dem ersten großen Einsatz der Wehr in Gehlensiel das Reetdachhaus von Fritz Harms vollständig nieder. Alarmiert wurden die Feuerwehrmänner jener Zeit durch Feuerhörner. Es gab mehrere Hornisten, die nacheinander in ihr Horn bliesen. Der jeweils Nachfolgende nahm den Ton des Vor-



Geräte- und Gemeinschaftshaus

gängers auf und gab ihn weiter. Bei Feuer im Ort blies man einen Ton, bei Feuer in der Nachbarschaft zwei Töne und bei Feuer in der weiteren Umgebung blies man drei Töne.

Es erinnert an die Zeit der Brandgilden, wenn sich in Gehlensiel zur Gründungszeit der Freiwilligen Feuerwehr alle Hauseigentümer schriftlich verpflichteten, im Brandfall je nach eigenen Möglichkeiten Vieh von Geschädigten aufzunehmen und die Brandstelle mit Hand- und Spanndiensten auszuräumen.



Ausflug zum Kreisfeuerwehrtag 1936

In der Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 wurde die Freiwillige Feuerwehr Gehlensiel als Löschzug III in die Freiwillige Feuerwehr Herzhorn eingegliedert. Auch in der Wehr Gehlensiel trat während dieser Zeit die militärische Ausbildung der Mitglieder in den Vordergrund. Während der monatlichen Übungsabende wurde nun exerziert.

1934 kam es zu einem weiteren Großbrand im örtlichen Löschbezirk. Leider konnte das Haus von Gustav Lempfert nicht gerettet werden. 1939 erhielt die

Gehlensieler Feuerwehr ihre erste Tragkraftspritze mit einem Feuerwehrranhänger. Während des Zweiten Weltkrieges war im ländlichen Raum die Brandbombengefahr erheblich. Die Feuerwehr leistete hier Patrouillen- und Bereitschaftsdienste und ab 1944 gab es in Gehlensiel eine Frauenfeuerwehrtätigkeit, weil die meisten dienstfähigen Männer einberufen waren. 9 Frauen leisteten in Gehlensiel Feuerwehrdienst. Bei ihrem ersten Einsatz mussten sie einen Heudiemen auf dem Hofe von Hans Wohlert löschen. Das Heu war durch Blitzschlag in Brand geraten. Nach Kriegsende normalisierte sich der Feuerwehrdienst wieder. Der erste Wehrführer nach dem Kriege war August Westphal.

Zu ihrem 50-jährigen Bestehen 1957 gehörten der Wehr 20 aktive Mitglieder an, nun wieder ausschließlich Männer. Das Jubiläum wurde mit einem Umzug durchs Dorf, Schauübungen auf einer Weide mit historischen Einsatzgeräten und einem Festball in der Gastwirtschaft Diedrichs gefeiert.

1960 wurde das Feuerwehrgerätehaus auf seine jetzige Größe erweitert. 1962 fand dort ein neues Feuerwehrfahrzeug vom Typ VW-Transporter Platz. 1969 wurde eine neue Tragkraftspritze angeschafft, die noch heute ihren Dienst tut. Seit 1978 ist die Wehr mit einem Tragkraftspritzenfahrzeug Mercedes Benz 308 (Kaufpreis: 33 844 DM) ausgerüstet. Wie bei den anderen Feuerwehren ist es auch in Gehlensiel Standard, mit einem 4-m-Bandbereich-Funkgerät, Handsprechfunkgeräten und Atemschutzgeräten zu arbeiten.

Obwohl es im eigenen Löschbezirk seit ihrem Bestehen nur zu den beiden oben genannten Großbränden gekommen ist, unterstützte die Wehr auch die Nachbarwehren bei deren größeren Einsätzen, sicherte ebenso wie diese bei den Sturmfluten 1962 und 1976 die Deiche und rückte bei den Schneekatastrophen 1940 und 1979 zum Schneeräumen

aus. 2002 war auch das Gehlensiel Gebiet von schweren Regenfällen betroffen. Das Moorhufener Feld zwischen Landweg, Moorhufen und dem Ortskern bis an den Looft Hof war mit Wasser überflutet. Die Feuerwehr war zum Pumpeinsatz in Herzhorn und Grönland eingesetzt.

Einen festen Platz im Dienstplan der Wehr nimmt seit 1980 der jährliche Feuerwehrmarsch der Kreise Pinneberg und Steinburg ein. Das Markenzeichen der Gehlensieler Marschgruppe ist dabei das Mitführen eines Laufrades zur Messung der genauen Meterzahl der Marschstrecke.

Seit 1992 veranstaltet die Wehr jeweils am Ostermontag ein Ostereiersuchen für Kinder und Erwach-



100 Jahre FF Gehlensiel am 09.06.2007

sene. Wegen der rückläufigen Kinderzahl wurde daraus seit 2009 ein Osterfrühstück. Eine Scheunenfete zum Jahrtausendwechsel, Kanufahrten, Fußballturniere und Laternelaufen mit Lagerfeuer, Theaterfahrten, Tagesausflüge und Grillabende waren weitere Highlights im Vereinsleben. Bis 2004 wurden öffentliche Feuerwehrbälle durchgeführt. Das 100-jährige Jubiläum der Feuerwehr beging sie 2007 mit großem Aufwand auf dem Hofplatz und der Diele des Looft Hofes. Die Festveranstaltung begann morgens mit der Präsentation historischer Feuerwehrgeräte und einem Vortrag zur Geschichte der Wehr, abends wurde auf der Diele mit vielen Gästen getanzt.

Durch monatliche Übungs- und Schulungsabende wird die Einsatzfähigkeit der Wehrmitglieder gesichert. Bis 1993 traf man sich in der Gastwirtschaft Diedrichs. Nachdem dieser Gasthof in Gehlensiel geschlossen worden war, fanden die Treffen bei dem damaligen Wehrführer Herbert Frauen oder im Gerätehaus der Nachbarwehr in Langenhals statt. Den fehlenden Aufenthalts- und Lagerraum erbauten sich die Feuerwehrmitglieder in Eigenleistung im Jahre 2004 neben dem Gerätehaus auf einem von der Familie Schaffert angekauften Grundstück. Die Materialkosten übernahm die

Gemeinde Herzhorn. 2009 wurde die Bedachung des Gerätehauses – wiederum in Eigenleistung der Wehr – ausgetauscht.

Auch wenn die Freiwillige Feuerwehr Gehlensiel zu den kleinsten Wehren im Kreis Steinburg gehört, ihr Löschbezirk besteht aus ca. 50 Häusern, so leistet sie doch einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben in ihrer Umgebung.

Im Jahre 2010 besteht die Freiwillige Feuerwehr Gehlensiel aus 19 Aktiven, 6 Ehren- und 20 fördernden Mitgliedern.

Die Wehrführer	der Freiwilligen	Feuerwehr Gehlensiel:
1907 – 1920	Gerd Thormählen	
1920 – 1939	Heinrich Wohler	
1939 – 1942	Hinrich Münster	
1942 – 1945	Martin Haß	
1945 – 1949	August Westphal	
1949 – 1963	Ernst Frauen	
1963 – 1969	Herbert Winter	
1969 – 1980	Wilhelm Semmelhaack	
1980 – 1986	Hermann Piening	
1986 – 2005	Herbert Frauen	
seit 2005	Rüdiger Masur	



Mannschaft September 2010

De Fүүrwehr, de Generol und de Franzmann een Lüttgeschich von Fritz Lau, free novertelt von Kloos Lang

In Simon Lett sien Kroog „Op’n Grill“ weer de Fүүrwehr togang. Dat güng dor hooch her op denn Sool. De Hydrant achter de Toonbank kunn gegen all de, de dor mit een Brand ankeemen, gorne geegenan löschen.

Ick güng mol hier hen, mol dor hen, as ick een oolen Mann in Fүүrwehruniform an een Pieler stohn seeh, de wull üm de tachendig Johr oolt weer. Ick snack em an und he vertell mi vun de ersten John, as se hier mit de Fүүrwehr noch ni so recht in Gang weern. „Ick kann mi nich besinn“, sä he, „dat dat hier domols mol brennt hett, ober as wi erst een Fүүrwehr in’t Döörp harn, dor kokel dat alle Näslang.“ Und he vertell mi vun de Tied, as de ersten freewilligen Fүүrwehrr so üm 1890 rümm opkomen sünt:

Wi harrn hier domols een Buurvogt, de heet Jochen Hauschildt, dat weer een Kerl as een Eekboom. Und een Kopp harr he op denn Rump, so’n Kopp heff ich ni wedder seen! Ünner sien kruset Hoor, dor seeten verdwasse Gedanken. He wüss, watt he wull, ober ok, watt he nich wull. Jochen weer de erste Fүүrwehrrhauptmann. He wull dat jo nich, ober se kreegen em doch rümm. As dat Helmanpassen losgüng, dor weer dor för Jochen keen mang, sien Breegenkassen passte narms rinn. Jochen müss noch veer Weeken lang töwen, bit se em een Pickelhaube trechtschoostert harn. Dat weer di villicht een Deert, dor güng meis een Ammer vull Woter rinn. Eenige Kameroden meen, wi harrn nu gor keen Sprütt mehr bruukt.

In de erste Tied weer dat meis to dull, een Fүүralarm nonanner und jümmers weer dat blinden Alarm. De Fruunslüüd würn all bald wrögelig, wenn dat Fүүrhorn tuut. Se wüssen, nu keemen de Mannslüüd wedder mit een huushoogen Brand an de Koot.

Mennig Fruun hebt meent, de Fүүrsprütt harr de Düwel erfunn.

As de ersten freewilligen Fүүrwehrr ers dor weern, dor duur dat ni lang, dor geew dat ok all een Fүүrwehrgenerol. De keem denn ok hier no de Willns, üm mol non Rechten to kieken. Jochen stünn mit sien Mackers, luuter Buurn, vör dat Sprüttenhuus, de Sprütt stünn dor noch bin. Jochen harr sien Stormreemen över sien dickes Kinn trocken, sien beiden Duums harn siek ünner denn Buukreemen verkroopen. De Bux steek in de Steewel und de Struppen keeken neeschierig öbern Rand. Wulln wohl mol seen, watt de General all keem.

Und dor is de ok all bien Grill üm de Eck koomen mit Pickelhaube, Säbel und witte Handschen. As he Jochen seh, güng he op em to, as wenn he schnöben harr: „Fүүrlöschinspektor Renner.“ Jochen leet sien Duumens ober dor sitten, wo se weern und anter bloots: „Jochen Hauschildt.“ Dor leggte Renner sien Hand wedder an de Pickelhaube und sä een beten luuter, so dat all dat hörn kunn – und wedder dör de Näs: „Übung kann beginnen!“ Dor reet Jochen sien Duumens ünner Buukreemen ruut, stell siek vör sien Lüüd op und bölk: „Nu kriegt dat Dert man ruut!“ Dor schall Renner to Jochen seggt hemm: „Aber Herr Hauptmann, was ist das denn für ein Kommando?“ Und Jochen hett siek umdreht und antert: „Wenn ick dat Oostüch anners anfoot, denn pareert se nich!“

Wo dat denn wieder bilopen is, wüss de ool Mann nich mehr. Jochen und Renner harrn ehr Kommando lang affgewen. Se weern ok all op denn Karkhoff, sünst harr he de Geschich gor nich vertelt. Ich güng nu mit denn ooln Mann an de Toonbank und stött mit em an. Dor keemen jümmers mehr Fүүrwehrrlüüd,

de ok mol mit mi anstöten wulln. Ick mark furts, se wulln mi duhn moken, watt ehr ober nich glücken de. Mi full op, jümmers, wenn se anstöten, denn sä de een: „Schüttel dör!“ und de anner sä: „Rumsi!“ Dor frög ick ehr, watt dat op siek harr, watt dat mit de Fүүrwehr to dohn harr. Nä, sän se, mit de Fүүrwehr harr dat nix to dohn. Watt dat eegentlich to bedүүden harr, dat wüssen se nich, dat wүүr all lang so seggt. „Na“, sä ick, „denn wöllt wi dorbi bliewen: Schüttel dör!“ All lachen und reepen : „Rumsi!“ Veel loter heff ick dat ruutfunn. Dor weer eener, de mi dat verknoopfidelt hett. „Schüttel dör!“ und

„Rumsi!“ sä he, „dor weer de Franzoos mit in't Spill.“ Woans siek dat in't Plattdүүtsche rinfreeten hett, dat wüss he nich. *Schüttel dör*, dat keem vun *j'ai honneur*, dat heet so veel wi: *Ich habe die Ehre*. Und *Rumsi*, dat keem vun *remercier*: *Danke!* Ick heff mi vörnahmen, wenn ick mol wedder in de Willns bűnn und de Fүүrwehrlүүd sűnt all op denn Dutt, denn war ick ehr mol vertelln, watt dat mit „Schüttel dör!“ und „Rumsi!“ op siek hett. Mi is bloots bang, se glűwt mi dat nich to!



Peter Scharmer, Tag der Feuerwehr am 14.05.1933

Die Entwicklung der Versorgung mit Heilkundigen

von Dr. Klaus Lorenzen-Schmidt

Noch bis weit in das vorige Jahrhundert hinein gab es einen krassen Unterschied zwischen Stadt und Land hinsichtlich der medizinischen Versorgung. Auf dem Lande gab es keine Ärzte; sie waren in den Städten und Marktflecken angesiedelt. Erst im 19. Jahrhundert ließen sich sehr allmählich Ärzte auf dem Lande nieder.



Besuch des Landrats Rocke in der Gemeinschaftspraxis Gartenstraße

Als Glückstadt gegründet wurde, gab es noch kaum akademisch gebildete Ärzte – und diese unterschieden sich vollständig von Ärzten, wie sie heute bekannt sind. Denn der akademisch gebildete Arzt kümmerte sich nicht um blutige Verletzungen und offene Wunden. Er war sozusagen Internist, der aufgrund bestimmter Symptome (Ausscheidungen,

Augapfelfärbung, Blutergüsse) diagnostizierte. Für die Wundbehandlung, das Richten und Schienen von Knochenbrüchen, Aderlassen, Hühneraugen- und Warzenschneiden, Nähen von offenen Wunden oder Zähneziehen war der Barbier (auch Bader oder Chirurg) zuständig. Schon 1645 wird für Glückstadt die Anwesenheit eines medizinischen Doktors und

von vier Barbieren überliefert. Letztere hatten kurz zuvor eine Zunft gebildet. Mit dieser Privilegierung war verbunden, dass nur vier amtlich zugelassene Meister in Glückstadt tätig sein durften. So blieb es bis zur Einführung der Gewerbefreiheit in Schleswig und Holstein im Jahre 1868.

1695 gab es hier zwei studierte Ärzte, vier Barbieri, von denen einer einen Gesellen hatte, sowie zwei Regimentsfeldscher, also Militärchirurgen. Das war neu,

denn Glückstadt ist erst seit 1679 Garnison geworden und beherbergte kurze Zeit danach über ein- einhalb Jahrhunderte das Leibregiment „Königin zu Fuß“. 1756 bestand das Heilpersonal der Stadt noch immer aus zwei akademisch gebildeten Ärzten, vier Barbieren mit fünf Gesellen, einem Dornsetzer (Warzen- und Hühneraugenbehandler) und einem Regi-

mentsfeldscher, also dem Militärchirurgen. Im Jahr darauf (1757) wurde die Physicats-Ordnung für die Herzogtümer erlassen, in der das Amtsarztwesen geregelt wurde. Für Holsteins königlichen Anteil (es gab ja bis 1773 noch den gottorfischen, großfürstlichen Anteil) errichtete man neue Physikatsdistrikte, darunter als dritten: Kremper- und Wilstermarsch mit den Städten Itzehoe, Wilster, Krempe und Glückstadt. Glückstadt wurde Sitz des Physicus. Zwischen 1803 und 1860 gab es in Glückstadt durchweg vier Doctores medicinae, drei Amtschirurgen, vier Barbieri mit Gesellen und Lehrlingen sowie einen Chirurgen.

Die Zeit zwischen etwa 1800 und 1830 ist die der Durchsetzung der akademischen Anerkennung der Chirurgie und des Beginns der akademischen Ausbildung in diesem Fach, in dem es aber weiterhin auch den Qualifikationserwerb durch reine handwerkliche Lehre gab (vergleichbar der Durchsetzung der akademischen Ausbildung der Zahnmediziner neben den handwerklichen Dentisten etwa ein Jahrhundert später). Die an der Landesuniversität in Kiel promovierten Mediziner führten meistens den Titel „Dr. med. et chir.“

Die Volkszählung von 1803 beschert uns erste Kenntnisse über den vollständigen Besatz an Medizinalpersonal in Glückstadt: Damals gab es zwei Dres med., vier Amtschirurgen, fünf Chirurgen, je einen Chirurgengesellen und -lehrling. Nach den Hof- und Staatskalendern lassen sich für einzelne Jahre die Namen der hier und im Umland praktizierenden Heilkundler feststellen. Es waren:

1817 in Glückstadt:

Dr. med. Friedrich Wilhelm Koch, Physicus und Zuchthausarzt;
Dr. med. Johann Nicolai Rohde;
Dr. med. Henriques, Kriegsrat und Regimentschirurg;

in Krempe:

Dr. med. Friedrich Meßner;

in Wewelsfleth:

Heinrich Bielenberg, Chirurg in Kuren von Arm- und Beinbrüchen.

1827 in Glückstadt:

Dr. med. et chir. Adolph Josias Boysen;
Dr. med. et chir. Ohrt;
Friedrich Albert Jahn, Arzt;
Heinrich Christ. Meyer, Arzt und Chirurg sowie Regimentschirurg beim Leibregiment Königin;
Johann Friedrich Ludwig Hoffeldt, Bataillonschirurg;

in Krempe:

Dr. med. Friedrich Meßner;
Dr. med. et chir. Johann Christian Oehlers;

in Wewelsfleth:

Heinrich Bielenberg, Chirurg in Kuren von Arm- und Beinbrüchen;
Detlef Egge, zur medizinischen Praxis befugter Chirurg.

1836 in Glückstadt:

Dr. med. et chir. Adolph Josias Boysen;
Friedrich Albert Jahn, zur medizinischen Praxis befugter Chirurg;
Heinrich Christ. Meyer, Arzt und Chirurg sowie Regimentschirurg beim Leibregiment Königin;
Johann Friedrich Ludwig Hoffeldt, Bataillonschirurg;
Johannes Klaws, Kompaniechirurg, zur chirurgischen Praxis befugt;

in Krempe:

Dr. med. Friedrich Meßner;
Dr. med. et chir. Johann Christian Oehlers;
Dr. med. et chir. Eduard Spies;

in Wewelsfleth:

Heinrich Bielenberg, Chirurg in Kuren von Arm- und Beinbrüchen;

Detlef Egge, zur medizinischen Praxis befugter Chirurg.

1857 und 1865 in Glückstadt:

Dr. med. et chir. William Charles Halling;
Dr.med. et chir. Carl Robert Matthiesen;
Friedrich Albert Jahn, zur medizinischen Praxis befugter Chirurg;
Heinrich Christ. Meyer, Arzt und Chirurg;
Oberarzt F.C. Feveile;
Unterarzt Dr. med. et chir. Josias Heinrich Antonius Jessen;

in Krempe:

Dr. med. et chir. Johann Christian Oehlers;
Dr.med. et chir. Sophus Otto Hager;

in Wewelsfleth:

Dr.med. et chir. Anton Christian Carlsen;
Heinrich Bielenberg, Chirurg in Kuren von Arm- und Beinbrüchen;

in Groß-Kollmar:

lic. med. et chir. Egge.

1880 in Glückstadt:

Dr. et med. A.G.W. und W.C. Halling;
Zahnarzt J. Strüven;

in Krempe:

Dr. med. et chir. Sophus Otto Hager;
J. Friedr. Aug. Koch;

in Wewelsfleth: Dr. Carlsen.

1897/1901 in Glückstadt:

Physicus Sanitätsrat Dr. med. Adolph Georg Wilhelm Halling;
Dr. med. G.L. Callsen (1901: Dr. med. Arthur Ernst Raupach);
Dr. med. Otto Heinrich Dietrich Gehl;
Zahnarzt Jacob Strüven;

in Krempe:

Dr. med. H. Albert.

In Glückstadt hielt sich auch bis Anfang des 20. Jahrhunderts der letzte Chirurg-Barbier Johann Kruse mit seinem „Barbier und Haarschneide Salon“ (Am Fleth 54), der in jüngeren Jahren als „Lapper“ (Schiffschirurg) auf dem letzten Glückstädter Walfänger „Der kleine Heinrich“ gefahren war.

Leider wissen wir vom Alltag der hier genannten Ärzte so gut wie nichts. Andeutungsweise erfahren wir von der medizinischen Praxis eines Glückstädter Arztes etwas aus dem Tagebuch des Dr. med. Johannes Nicolaus Rohde über die Belagerung der Festung Glückstadt im Winter 1813/14. Dr. Rohde, 1749 in Glückstadt geboren, machte zunächst eine Apothekerlehre in Otterndorf, bevor er das Studium der Medizin in Berlin und Kiel absolvierte und 1785 zum Dr. med. promovierte. Im Jahr darauf eröffnete er seine Praxis im Haus in der Reichenstraße, das heute die Hausnummer 56 trägt. Leider erfahren wir im Einzelnen nichts über seine medizinische Praxis – wir müssen uns nur über seinen großen Wirkungsbereich wundern: Er reichte über das Gebiet zwischen Stör und Krückau und fast bis an den Geestrand. Seine Hausbesuche machte er zu Fuß, mit Kutsche/Karriole bzw. mit dem Boot, wenn es rhinaufwärts Richtung Herzhorn ging. Im Jahre 1814 war er 80 Tage auf Visite und legte dabei ein beträchtliches Streckenpensum zurück. Er behandelte sicher verschiedene Krankheiten, doch nennt er nur die Durchfallkrankheit Ruhr, die im Gefolge der Einquartierungen fremder Truppenkontingente während der Belagerung Glückstadts auftrat.

Auch später waren die umliegenden Dörfer auf die Heilkundigen in Glückstadt angewiesen. Nicht nur wegen des Mangels an und der Kostspieligkeit von Medizinern blühte das „Heilerwesen“ – das „Raten“ oder Besprechen von Gebrechen wurde vielfältig an-

gewandt. In jedem Kirchspiel gab es wenigstens einen Mann oder eine Frau, denen Heilkraft zugetraut wurde ... und das Raten hatte Erfolg, wenn Krankheiten eine psychische Komponente hatten.

Auch in Glückstadt und Umgebung stellen wir die neue Zeit fest: Wir finden in der Kaiserzeit die ersten Zahnärzte. Die Zahnärzte hatten vor Einsetzen der akademischen Ausbildung zumeist keine Erfahrungen in konservativen Zahnbehandlungen, auch wenn sie schon geraume Zeit Bleifüllungen (Plomben von lat. plumbum = Blei) in löchrige Zähne einsetzen. Aber sonst gab es kaum eine zahnmedizinische Prothetik. Hier tat sich in der Zeit zwischen 1870 und

1914 sehr viel – allerdings halten die damaligen Fortschritte einem Vergleich mit heutiger zahnmedizinischer Technik kaum stand.

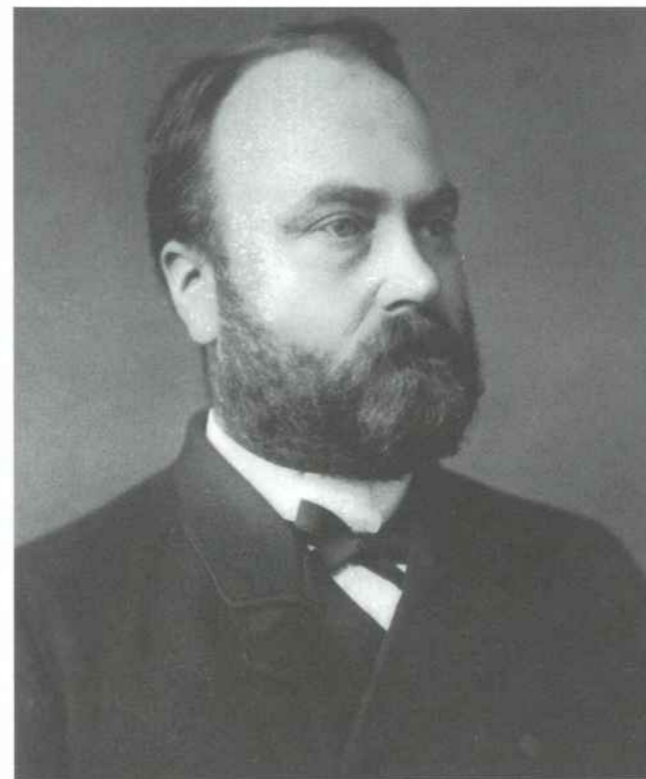
Auch heute findet man noch Apotheken, die früher städtische Einrichtungen waren. Sie haben einen starken Funktionswandel durchgemacht, denn im 17. und 18. Jahrhundert waren sie auch Confisereien und Drogerien; erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie reine Heilmittelversorger. Die älteste Drogerie in der Umgebung war die 1633 privilegierte Stadtapotheke in Glückstadt, zu der sich bald die dortige Schlossapotheke gesellte, die es bis 1868 gab.



Ärzte und Mitarbeiter der Gemeinschaftspraxis Herzhorn, Nov. 2010

Dr. Halling (1844–1915) nach Aufzeichnungen von Heinrich Brandt

Pastoren, Lehrer und Ärzte zählten in der Vergangenheit immer zu den prägenden Persönlichkeiten im ländlichen Raum. Auch heute ist dieser Personenkreis noch im Ort Herzhorn tätig. Aus der Praxis von Dr. Hans Vormeyer in der Gartenstraße ist die jetzige Gemeinschaftspraxis Herzhorn hervorgegangen. Sie ist kontinuierlich gewachsen und beschäftigt zurzeit 5 Ärzte (November 2010). Seit 2008 wird in den ehemaligen Räumen der Amtsverwaltung in der Wilhelm-Ehlers-Straße praktiziert.



Die Menschen im Amtsbezirk Herzhorn erinnern sich noch heute gern an die Namen von zwei Ärzten, die in der Region tätig waren: an Dr. Adolph Halling und an den bereits erwähnten Dr. Hans Vormeyer. Beide waren nicht nur Könner ihres Faches, sondern sie setzten sich darüber hinaus auch mit ihrem umfassenden Wissen und ihrer Lebenserfahrung in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens an verantwortlicher Stelle ein.

Dr. Halling (1844–1915) gehörte in seiner aktiven Zeit dem Gesundheitsausschuss der Stadt Glückstadt an, dem Schulkollegium, der Schlachthauskommission, dem Finanzausschuss und war Aufsichtsratsvorsitzender der Glückstädter Fischerei-Aktiengesellschaft. In seiner gering bemessenen Freizeit beschäftigte er sich zudem intensiv mit der Heimatgeschichte.

Ausschnitte aus der Lebensgeschichte beider Persönlichkeiten und die sie begleitenden Anekdoten sind es wert, aufgezeichnet zu werden. Unter dem Titel „Der Arzt und seine Patienten“ hat Heinrich Brandt biographische Begebenheiten aus dem Leben von Dr. Adolph Halling wie nachfolgend beschrieben:

Seinen ersten Atemzug tat er nicht am Wohnort seiner Eltern, sondern viel weiter südlich. Das lag nicht etwa an klinischen Verhältnissen, denn sein Vater war selber Arzt. Nein, es war reiner Zufall, dass der Helfer und Freund vieler plattdeutsch sprechender Menschen nicht in Glückstadt, sondern in Altona das wohllobliche Licht dieser Welt erblickte. Die Mutter hat sich in ihrem vorgeschrittenen Zustand körperlicher Fülle zu einem Besuch nach dort begeben. Während dieses Besuches kam sie dort nieder und gebar ihrem Manne Dr. W. Halling am 6. Juni 1844 einen Sohn, der durch die Taufe den Namen Adolf erhielt.

Der junge Erdenbürger schritt munter seines Lebensweges. Die „gelehrte Schule“ in Glückstadt legte das Fundament zu seinem Studium in Kiel und in Würzburg, wo er 1863 zu studieren begann. Bereits drei Jahre später sah ihn das Altonaer Krankenhaus als Assistenzarzt (1866) und ein Jahr darauf bestand Adolf Halling das Staatsexamen. Nun ließ er sich in Glückstadt nieder, wo bereits sein Vater praktiziert hatte. Mit 23 Jahren also konnte er seine Arztpraxis beginnen. Glückstadt und Umgebung hielten ihn auch fest. 1885 wurde er Kreisphysikus, 1901 Kreisarzt des Kreises Steinburg.

Dr. Adolf Halling war ein vielbeschäftigter und beliebter Arzt, der mit seinen Patienten wohl umzugehen verstand. Seine Umgangssprache war natürlich das Plattdeutsche. Da er als Sohn der Waterkante im plattdeutschen Bereich aufgewachsen war, brauchte er seinen Mitmenschen nach Luthers Rat nicht „aufs Maul“ zu sehen. Er verstand ihre Sprache, beherrschte diese und wusste sie selber anzuwenden. Er tat es in humoriger Art. So ist es nicht zu verwundern, dass Dr. Halling seinen ehemaligen, heute im Greisenalter stehenden Bekannten in ihrem Gedächtnis durch seine „Schnacks“ fest verankert ist. Man verübelte ihm nichts. Man sah in ihm den Arzt und guten Menschen.

„O ja“, begann mein Freund und Nachbar Ernst Behrens, der aus einem alten Herzhorner Geschlecht stammt und mir Gewährsmann für manches heimatliche Histörchen ist. „O ja, an Dr. Halling kann 'ck mi noch good besinnen. Ick weer domols ja man 'n lütten Krüüper. Aber ick weet dat noch ganz genau. De ool Halling harr'n Barg to dohn in Hartenhurn un he keem veerspännig in een Kalesch, wenn he hier wat do dohn harr. Sien Kutscher weer Hannes Evert. Dat weer Claus Evert sien Jung. De wohn hier nebenan in'e Kaat, de nu mien Schüün is. De harr'n feine Livree an un

hööl hier an'e Eck jümmer an, wenn Halling praktizeer...“

Der Kutscher Johannes Marcus Evert wurde am 23. Februar 1868 als Sohn des Claus Evert und seiner Frau Anna, geb. Trede, geboren. Durch diese enge Verbindung zwischen Dr. Halling und Herzhorner Einwohnern ist es vielleicht bedingt, dass gerade in diesem Marschdorf noch so viele Geschichten von und über Dr. Halling bekannt sind. Zwei von ihnen sollen hier erzählt werden. Sie sind so aufgezeichnet, wie sie der Verfasser hörte, allerdings ins „Hochdeutsche“ übertragen.

Mal wurde Dr. Halling zu einem Bauern in der Glückstädter Umgebung gerufen. Seine Magd lag seit zwei Tagen im Bett und kam nicht hoch. Na ja, der Arzt kam also und ging an das Bett der Kranken. Er fragte sie: „Na, mien Deern, wo fehlt dat denn?“ „Och“, sagte die Magd, „fehl deiht mi eenig nicks. Aber de Buur hett mi all twee Maand mien Lohn nich utbetahlt. Nu dach ick, bliew man eenfach liggen, denn ward de Buur sick wohl besinnen!“ „Ja, ja“, sagte Dr. Halling, „dat kann wull wehn. Aber denn legg du di man'n beten wieder lang, dormit ik mi ook henleggen kann. Kiek, ick hebb mien Reken för di vunt'vergangn Johr ook noch nich betohlt kreegen.“

Ein andermal kam eine Jungdeern in seine Praxis. Sie klagte über Leibscherzen und hatte es so im Rücken. „Ick glöw, ick hebb dat mit de Niern“, meinte sie. Na ja, Dr. Halling untersuchte sie dann auch genau. Als er mit der Untersuchung fertig war, sah er das junge Mädchen von unten bis oben vergnügt an und sagte: „Wat säst du vörhen, du harrst dat mit de Niern? Ja, ja, dat kann angohn. Ick weet blots nich, mit welke Niern... Kanoniern orrer Pioniern!“... und schmunzelte ein wenig dabei.

Dr. Vormeyer (1917 – 2007) von Klaus Lange



Dr. Hans Vormeyer hat in der Zeit von 1947 bis 1982 als Landarzt in der Region um Harzhorn praktiziert. Außerdem war er über 20 Jahre lang Mitglied in der Gemeindevertretung Harzhorn und gehörte dem Finanz- und Schulausschuss an. Er zählte zu den entscheidenden Initiatoren der Anstellung einer Gemeindegeschwester und unterstützte großzügig alle örtlichen Vereine. Seine Praxis wurde 1982 als Gemeinschaftspraxis von mehreren Ärzten weitergeführt.

Es war der Wunsch des verstorbenen Dr. Hans Vormeyer, dass bei seiner Beerdigung auch einige Worte von einem Herzhorner gesprochen werden. Die Menschen dieses Raumes waren ihm ans Herz gewachsen und er hat den Kontakt zu ihnen auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand nie aufgegeben. Bürgermeister Klaus Lange erfüllte den Wunsch von Hans Vormeyer und fand Abschiedsworte in plattdeutsch, der Sprache seiner Patienten, Freunde und Nachbarn:

Leewe Lüüd, dat weer 1947, as Hans Doktor, so ward Dr. Hans Vormeyer noch hüüt leewfull in Harzhorn nömt, in uns Döörp keem. De Krieg weer jüst to End, dor kreegen wi denn langen, harten Winter 1946/47. De Minschen harrn keen Materiöl tun Heizen und to Eeten geew dat ok nich veel. Uns Land wurr noch zwangsbewirtschaftet, dat gell nich bloots för Nohrungsmittel, ok för denn Wohnruum. Sölbst Schöh, Fohrrö und Bereifung geew dat nur mit Bezugschien. Woter tun Drinken und Koken holn siek de Minschen ut de Grobens oder in Harzhorn ut denn Regenbach und de Karkenweddern. Dor weer dat keen Wunner, dat in uns Gegend veele ünnerernährte Minschen und Typhusranke leewten.

Harzhorn wurr so op denn Rand vun Glückstadt ut ärztlich versorgt. Dor weer dat een Segen, as Hans Vormeyer 1947 sien Zelte in Harzhorn an Steendam opschoog. Sien lütte Praxis wurr in dat Brüchenhuus inricht, so heet de lüttje Koot in Volksmund. Dat Töövzimmer weer de Ingangsflur, blang an in de Stuuv hett Hans Doktor praktizeert. He sölben wohn vörruut in een lüttjen Ruum mit Kök. Eeten hett he ober oftins bi Lieschen Möller, sien Nohbersch. As Landdokter hööl he nich bloots Spreekstünn in sien Praxis aff, he föhr ok wiet öber Land und mokte Huusbesöke, as dat hüüt ok noch Usus is. Hans Doktor weer Dag und Nach ünnerwegs, toers mit een ooles Militärfohrrad, dat Börgermeister Hannes Fock em besorgt harr, denn mit een 98-er Wanderer, dat weer een Lüttmotorad, hüüt würr dat wohl een Moped ween, op Strooten, de de merschte Tied noch Feldwege weern. Mennig mol müss he sien Fohrtüüg stohn looten, is to Foot to sien Patienten loopen und in Winter weern Gummistebeln as

Foottuch wichtig. Wiel dat he watt kunn, de Minschen em müchen und Vertruun to em harn, wurr de Praxisbereich gau gröter und reckte von de Krückau bet no Kremp. De Minschen hebt em in't Hart schlooten, em ober ok düchtig fellert und so güng sien Arbeitstied bald rundüm de Klook. So hett he siek schon fröh een Auto köfft, dat weer een Kriegsmodell vun VW. Een beten marode weer dat Gefährt jo, so müssen de Vermieter vun sien twitte Wohnung an de Riekenreeg, Bertha

Ellerbrock und Börgermeister Hannes Fock, em in Winter jümmers anschuuwen, wiel dat dat Auto nich anspring wull. Dat güng so lang, bett sien Patienten em anlästern deen, he schull siek mol een nieges Auto köpen. De an siek sporsome Hans Doktor hett siek dorophin een Mercedes köfft und is wohl bet to sien Leewensend bi düsset Fabrikot bleewen. He weer een forschen Fohrer, harr dat jümmers hilt und wenn he ankeem, müss man siek wechwon.



Dr. Kramm beim 50-jährigen Praxisjubiläum mit dem Ehepaar Vormeyer

An Anfang vun de Föftigerjohrn weer dat so wiet, dat he siek een eegenes Huus mit Praxis in de Gornstroot baun kunn. Hier hett he bet 1983 resideert. Twischendör müss he noch een poor Mol an- und ümbaun. De groote Patientenkrink und de Entwicklung vun de moderne Medizin fellern Tribut.

Hans Vormeyer weer nich bloots praktizierender Landarzt. Wenn dat nötig weer, weer he ok Orthopäde, Internist, Neurologe oder Chirurg. Ober denn weer he ok noch Minsch. He hett de Öllern mit ehr Schoolkinner beroot, denn Arbeiter holpen, de op sien Arbeitsstell Probleme harr; Simulanten harrn ober bi em keen Schangs. För de Kommunolwohl vertell he de Patienten, ween se wähln schulln. Noch hüüt sünt sien Gespräche in't Dörp bekannt, de he mit Ottsche Krohn föhrt hett. Ottsche weer Strootenwärter, in de Nazitied Kommunist ween und nu een övertüügten Sozi. Jüst denn wull Hans Doktor verknoopfideln, de CDU to wählen. All Lüüd in't Tövzimmer, dat weern in Hans Doktor sien Praxis een ganzen Dutt, hebt de Ohrn spitzt. Ehr is de Tied ni lang worn, denn dat Gespräch twischen Ottsche und Hans Doktor weer humorvull und hoch interessant. Ottsche Krohn hett to Leewtieden öbri-gens keen CDU wählt.

Hans Doktor hett sien Beruf ernst nohm, för em weer dat keen Arbeit. För em weer sien Tätigkeit Berufung. Und so hett he – as he 1983 in Rohstand güng – een good bestelltes Feld öbergeewen. Hüüt praktizeert 6 Doktors in sien oole Praxis und een florierende Apotheke giff dat ok in Harzhorn. För Hans Vormeyer geew dat ok noch annere Bereiche in't Leewen, de em wichtig weern. Ober 20 Johr lang hett he in Harzhorn in de Gemeenvertretung seeten, weer Mitglied in Finanz- und Schooluutschuss vun 1955 bet 1976. Hier hett he wichtige Impulse sett. Alle Gemeinschaften in't Dörp hett he fördernd begleit, de Fүүwehr, denn MTV, dat DRK oder denn

Speelmannstoch. De Speellüüd hett he besunners in't Hart schlooten. Tweemol in't Johr sünt se all de Johrn ok no Itzehoe föhrt und hebt ehrn Doktor een Ständchen bröcht, dat letzte Mol an 1. Mai 2004. Dörför hett he ehr bi Gelegenheit finanziell fix ünner de Arms greepen.

Ok in't hooge Öller hett he siek för all Belange in Harzhorn interesseert. He weer Ehrengast bi de 650-Johr-Fier vun de Gemeen und bi de Glockenweihe in de St.-Annen-Kark an 14. Februar 2004. Sien Fru und he hebt een ansehnlichen Betrag för de neege Glocke spend und so sünt ehre beiden Noms ok mit Recht in den Harzhorner Kark verewigt.

De Erinnerung an Dr. Hans Vormeyer und sien Geist, denn he in uns Dörp verbreed hett, ward no lang wiederwirken. Wie hebt em veel to verdanken und wünscht em denn Seegen vun leewen Gott.



Bgm. Lange gratuliert Dr. Vormeyer zum 70. Geburtstag

Hans Doktor und Bäcker Paul frei nacherzählt von Klaus Lange

To Hans Doktor keem een Patient,
denn Harzhorner as Bäcker Paul bloots kennt.
Een Kerl vun goode söstig Johr,
mit bruune Oogen und grieses Hoor.

He jammer, dat he siet lange Tieden
an koole Fööt dee bannig lieden,
so schlimm, dat he keen eenzig Stunn,
sien christlich Rooh mehr finnen kunn.

He harr all allns uutprobeert,
siek inschmeert, reeben un masseert.
Sien Fruu hett em de Footsoolen kittelt,
em Lehm un Kooschiet üm de Fööt rummwickelt.

Doch all de Möh, se schloog nich an,
de Fööt, se worn un worn nich warm.
Nu schull Hans Doktor dat versöken,
sien Fööt mol richtig intoböten.

As Hans Doktor endlich kommt to Woort,
dor grient he listig op sien Oort:
„Mein lieber Paul, bei diesem Leiden,
musst du natürlich Lehm vermeiden
oder Pferdeäpfel und dergleichen Kram.
Ich litt selbst daran und bekam
es gänzlich fort in kurzer Zeit
und bin seitdem davon befreit.

Nun hör gut zu, mal ganz genau,
ich bat des Abends meine Frau,
das Bett von oben und von unten,
gut durchzuwärmen ein paar Stunden,
um sich dann selbst hineinzulegen.
Das tat sie auch. Ich selbst dagegen,



Paul Malinowski

ging gleich hinein ins warme Bett
und fand die Sache riesig nett.

Ich kroch nämlich dicht an sie heran,
wie es sich ziehmt für einen Mann.
Und glaube mir, ich wiederhole,
mir wurde warm bis hin zur Sohle.
Dir, lieber Paul, dir rat ich nun,
genau dasselbe gleich zu tun.“

Verwirrt schaut Paul den Doktor an,
als wenn er nichts begreifen kann.
Hans Doktors Rat läuft ihm verquer,
in seinem Kopfe hin und her.

Da! Plötzlich lachten seine Augen,
sagt grinsend, man will es fast nicht glauben:
„De Root is goot. Man to, glieks hüüt,
Fruu Doktor hett jo doch wohl Tied?“

Das Sparkassenwesen in unserer Region von Klaus Lange

Das Sparkassenwesen kann in den bestehenden Landesgrenzen Schleswig-Holsteins auf eine über 200-jährige Entwicklung zurückblicken. Private Initiatoren verfolgten im Neunzehnten Jahrhundert das Ziel, den Spargedanken in breite Bevölkerungskreise und bis in die entlegenen Dörfer zu tragen. Als erste Sparkasse des Landes entstand im Jahre 1796 die Sparkasse in Kiel. Kurzzeitig folgten die Gründungen weiterer Privatsparkassen, sodass es im Jahre 1867 bereits 151 Geldinstitute dieser Art gab.

Die kommunalen Sparkassen verdanken ihre Entstehung der Städteordnung in der preußischen Zeit, die den Gemeinden die Selbstverwaltung brachte. Die

Städteordnung schuf die rechtlichen Grundlagen für eine wirtschaftliche Betätigung. Die Kommunen waren nun verpflichtet, alle Aufgaben der Daseinsgrundfürsorge zu übernehmen. In Erfüllung dieser Aufgaben kam es zur Gründung kommunaler Geldinstitute.

In der ersten Phase der Sparkassengründungen standen humanitäre Motive im Vordergrund, wie aus den Satzungen abzulesen ist. Die wirtschaftlich schwächeren Menschen sollten vor der Verarmung geschützt werden und die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg erhalten. In den Satzungen kommt übereinstimmend zum Ausdruck, dass die Sparsamkeit gefördert und dem Gemeinwohl gedient werden soll.



Filiale Herzhorn bis 2009

Die erste Sparkasse in der Krempermarsch entstand 1828 in Krempe auf Initiative der Stadt und der umliegenden Gemeinden Elskop und Krempe. Wie bescheiden diese neu ins Leben gerufene Spar- und Leihkasse am Beginn gewesen ist, geht daraus hervor, dass jeweils nur der Erste eines jeden Monats zum Geschäftstag bestimmt wurde. Zwei Kassierer nahmen von 14 Uhr bis 16 Uhr Geld an oder zahlten es aus. Paragraph 3 der Satzung setzte die

höchste Summe, die angenommen werden durfte, mit 100 Mark fest. Die Kundeneinlagen der Sparkasse betragen:

Jahr	Kundeneinlagen
1860	144 000 Mark
1870	537 000 Mark
1900	1 416 000 Mark
1968	42 400 000 D-Mark
1990	409 200 000 D-Mark
2009	2 103 300 000 €

Der Sparkasse haftete der Mangel an, dass sie nicht mündelsicher war. Als das neu eingeführte Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) im Jahr 1900 festlegte, dass Mündelgelder nur bei mündelsicheren Geldinstituten anzulegen sind, kam es zum Kapitalabfluss bei der Spar- und Leihkasse Krempe. Die Verhandlungen im Aufsichtsrat zur Schaffung eines mündelsicheren Institutes scheiterten wegen unterschiedlicher Interessen von Stadt und Land. Die drei Landgemeinden Grevenkop, Krempe und Elskop fassten daraufhin den Beschluss, eine eigene Zweckverbandssparkasse zu gründen, nachdem die Sondierungsgespräche mit weiteren Nachbargemeinden positiv verlaufen waren. Dies war eine sehr mutige Entscheidung, denn es gab 1906 in Krempe neben der neu zu gründenden Krempermarsch-Sparkasse bereits die Alte Sparkasse Krempe, die Spar- und Leihkasse Krempe, die Westholsteinische Bank, die Rendsburger Bank, die Niederdeutsche Bank und das Bankhaus Calmann jeweils mit Niederlassungen.

Die Neugründung eines Sparkassenzweckverbandes erfolgte am 1. September 1905. Mitglieder waren die Gemeinden Grevenkop, Krempe, Elskop, Borsfleth, Blomesche Widnis, Engelbrechtsche Wildnis, Herzhorn, Sommerland, Bahrenfleth und Süderau. Der Streit um den Sitz der neuen Sparkasse in Krempe zwischen der Stadt und dem Zweckverband

wurde am 5. Juli 1906 durch das Innenministerium in Berlin zu Gunsten des Zweckverbandes entschieden. Am 18. April 1906 wählte der Verbandsausschuss der Krempermarsch-Sparkasse folgende Vorstandsmitglieder:

1. Vorsitzender: Gemeindevorsteher Heinrich Büldt, Grevenkop
 1. Stellvertreter: Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher Gustav Augustin, Borsfleth

- weitere Mitglieder:
 Gemeindevorsteher Wilhelm Gravert, Elskop
 Gemeindevorsteher Hans Jürgen Schröder, Krempe
 Gemeindevorsteher Franz Saul, Blomesche Wildnis
 Amts- und Gemeindevorsteher Ferdinand Clüver, Herzhorn – Obendeich

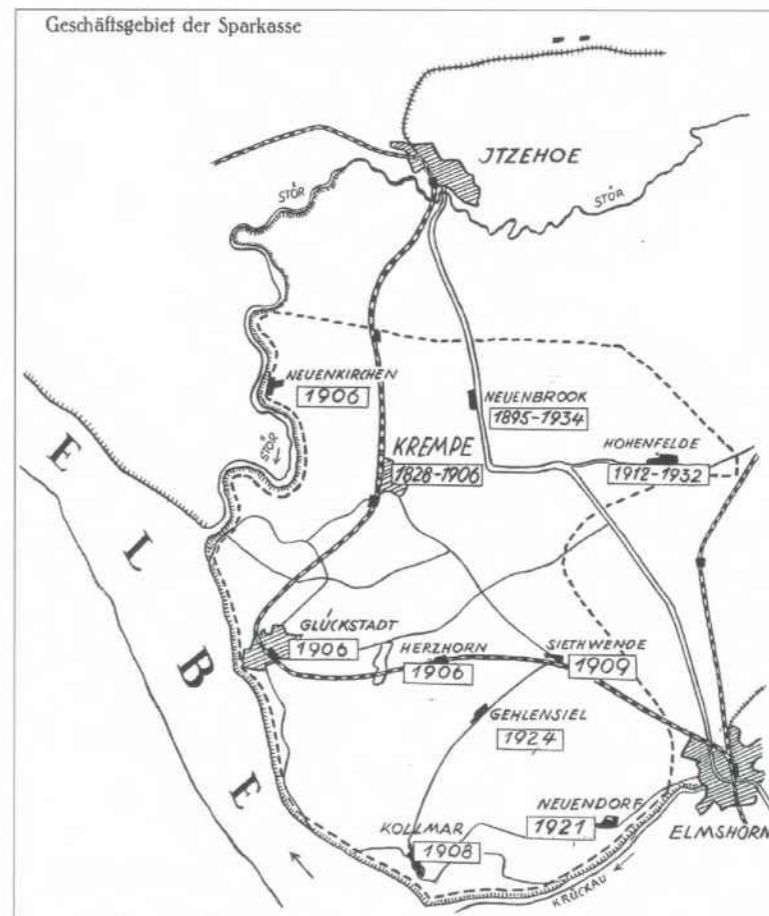
Die Eröffnung des Kassenverkehrs fand am 1. Mai 1906 in Krempe statt. Am 31. Dezember 1907 betrug der Einlagenbestand bereits 954 000 Mark auf 608 Sparkonten. Der Reingewinn lag bei 12 000 Mark. Die Zahlen belegten den Bedarf einer mündelsicheren Sparkasse für den Landbezirk der Krempermarsch und bestätigten die Einschätzung der Gründungsmitglieder. Die Sparkasse legte von Beginn an großen Wert auf den Ausbau des Zweigstellennetzes. Es war das Ziel, durch die Zweigstellen in enger Verbindung zu dem großen Kundenkreis auf dem Lande zu bleiben und den Kunden die weiten Wege zur Hauptstelle zu ersparen.

In Herzhorn wurde zugleich mit der Hauptstelle in Krempe am 1. Mai 1906 eine Annahmestelle in dem Lokal „Zur Linde“ bei Claus Ledtje eingerich-

tet. Der erste Vertreter der Sparkasse war Claus Theede. Später übernahm Lehrer Hinrich Schröder diese Tätigkeit. Nach der Umwandlung der Annahmestelle in eine Nebenstelle im gleichen Hause wurden regelmäßige Kassenstunden durch eine Angestellte der Hauptzweigstelle Glückstadt wöchentlich einmal abgehalten. In der Zeit vom 1. Januar 1962 bis zum 31. Dezember 1988 wurde in der Gastwirtschaft ein separater Raum angemietet. Hier arbeiteten von 1962 – 1975 Frau Alma Alt, von 1975 – 1978 Frau Maren Kunstmann und von 1978 bis 1996 Frau Dörte Körner. In ihre Zeit fiel der Neubau der Zweigstelle in Herzhorn gegenüber der Kirche im Jahre 1988. Von 1996 – 1998 waren Frau Maren Schacht und von 1999 – 2009 Frau Astrid Schiwiek tätig.

Als zweite Zweigstelle in der Gemeinde Herzhorn wurde im Jahre 1924 eine Nebenstelle in Gehlensiel eröffnet, deren Führung dem Gastwirt Johannes Diedrichs übertragen wurde. Nach dessen Einberufung zum Wehrdienst im Jahre 1940 übernahm Frau Paula Diedrichs die Vertretung. Sie hat die Nebenstelle bis 1983 geführt. Paula Diedrichs war 80 Jahre alt, als sie nach 45-jähriger Sparkassentätigkeit das Amt an ihre Nichte Paula Pethahn übergab. Am 31. Dezember 1987 wurde die Nebenstelle Gehlensiel geschlossen. Die Kundbetreuung übernahm überwiegend die Zweigstelle Siethwende, die am 01.09.2004 ebenfalls geschlossen wurde.

Das Geschäftsgebiet der Sparkasse umfasste im Jahre 1956 neben der Hauptstelle in Krempe 9 Filia-



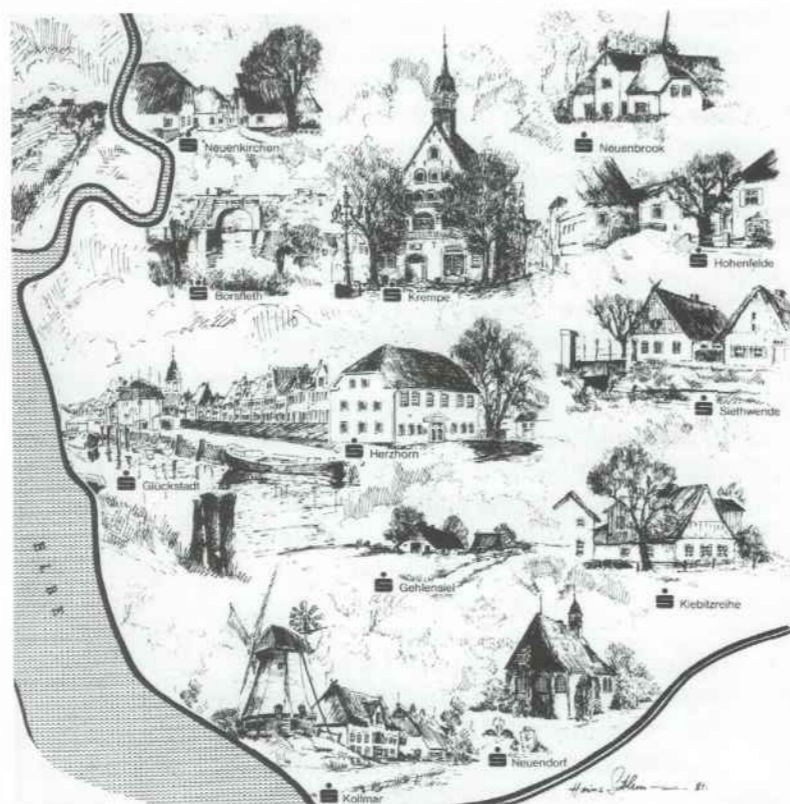
Geschäftsgebiet 1956

len (siehe Abbildung). Die Jahreszahlen in der Karte geben den Zeitpunkt der Filialerrichtung an. Die Zahlenangaben für Neuenbrook, Hohenfelde und Krempe weisen darauf hin, dass es hier Vorläuferinstitute gab. Die Gemeindeparkasse Hohenfelde war von 1912 – 1932 eigenständig und wurde dann auf die Krempermarsch-Sparkasse übergeleitet. Die

Sparkasse Neuenbrook bestand von 1895 – 1934. Die für Krempe angegebenen Zahlen von 1828 – 1906 geben die Existenzdauer der ersten Spar- und Leihkasse als Vorgängerinstitut der Krempermarsch-Sparkasse an.

Als Folge der Bankenkrise kam es im Jahre 1932 zur Umgestaltung des Sparkassenrechtes, was auch eine Änderung der Sparkassensatzung zur Folge hatte. Diese wurde im Oktober 1932 beschlossen und führte zur Namensänderung in „Krempermarsch Verbandssparkasse“. Die Änderung des Gesetzes über die kommunale Zusammenarbeit im Jahre 1976 führte zu einer weiteren Namensänderung in „Verbandssparkasse Krempe“. Zum Zeitpunkt der Fusion der Verbandssparkasse Krempe mit der Sparkasse Glückstadt zählten 19 Gemeinden zum Zweckverband der Sparkasse.

Eintrittsjahr	Gemeinde
1905	Grevenkop, Krempdorf, Elskop, Borsfleth, Blomesche Wildnis, Engelbrechtsche Wildnis, Bahrenfleth, Süderau, Sommerland, Herzhorn
1921	Klein Kollmar, Groß Kollmar (seit 1974 Kollmar)
1930	Neuendorf
1932	Hohenfelde
1934	Neuenbrook, Krempe
1936	Rethwisch, Altenmoor, Kiebitzreihe
1974	Krempermoor



Geschäftsgebiet der Verbandssparkasse Krempe, Bild von Heinz Suthmann 1981

Die landesweiten Fusionen der Kreditinstitute machten auch in unserer Region nicht halt. Die Verbandssparkasse Krempe gehört heute zur Sparkasse Westholstein. Sie ist das führende Geldinstitut in den Landkreisen Steinburg und Dithmarschen. Im Jahre 2009 wurden im Geschäftsgebiet weitere Zweigstellen geschlossen oder umgewandelt. Dazu zählt auch die Zweigstelle in Herzhorn, in der eine SB-Filiale eingerichtet wurde.

De moderne Tied

free novertellt no Hermann Bärthel von Kloos Lang

De oole Mann weer op de letzten Meter dör de Achterstroot looppen, denn de Angst seet em in Nacken. Vun wiet her, vun de Riekenreeg, harr he siek hüüt morn al in Düstern op denn Pad mokt, vörbi an de Hüüs op denn Diek, wo se all op em luurn deen, as he meen. He wull düttmol sekergohn, keen een schull em wies warn und so leep he so gau, as he kunn. Und nu see he em all, denn „Roboterpalast“. Dat koole Licht vun de Roboterborg flackert no de Stroot röber und in denn Nachtheewen, de vun Osten her schoon een beet watt heller würr. He wüß, dat he bloots noch weenige Meter an de School vörbi vör siek harr und versocht, siek sölbem vörtoschnacken, datt he siek düttmol seker weer. Ober dor full em in, wi he dat letzte Mol bloots man eben uut denn gräsigen Kampf in de Roboterborg ruutkommen weer. Veel harr ni fehlt und dat weer sien letzten Fight west.

„Ich bünn ok ni mehr de Jüngste,“ grummel he vör siek hin. He wisch siek denn Schweet uut Gesicht. „Dat is watt för junge, starke und moderne Lüüd.“ Ober he will doch ok leewen. Doch de Roboter weer gnadenloos. Jung und Oolt müssen siek em stellen. Dor gew dat keen Pardon. Und nu leeg se vör em, de Roboterborg, wittlichtend, ruhig, as wenn se schleep. He ober wüß: De „Groote Brägen“ schlöppt nich. Ni nicht! Vörsichtig keek he siek üm. He weer alleen. Dor nomm he all sien Moot tohopen und pett in denn Krink vun dat Kameraoog. He harr dat in't Gefühl, dat he dör-



lüücht und afftast würr. Und denn, ohn dat he watt hört hett, kun he de Dör opmoken und he stünn vör em, vör denn Roboter, denn „Grooten Brägen“.

He stünn dor alleen in dat koole Lüüchten vun de Oogen, de em geföhlos anliern deen und he wüß, nu kummt dat dorop an, nu müß he wiesen, watt he noch nich to oolt würr för de moderne Tied. Denn Roboter fast in Blick, trock he langsam sien Zauberkort uut de Tasch, de em sien goode Fee Tanja in sien Bankfiliol so geheemnisvull geewen harr, und he wisper ganz liesen de magischen Tallen vör siek hen, de he buutenkopps leehrt und vun de he de letzten Nachten drömt harr. De Tallen leeten em nich mehr loos. De Zauberkort weer sien eenzig Middel, üm siek in denn gnadenlosen Kampf gegen denn Roboter to verteidigen. Nu greep he an.

Fix as de Blitz stött he de Kreditkort denn „Grooten Brägen“ in de Boss. De Gigant reet sien Chroommul op, he drückte sien magischen Tallen in de Tasten und jumpte wedder trüch, jüst noch rechtiedig. Bösortig schnappte denn Roboter sien Muul to. He luur op denn Gegenschlag und dor keem he all. De Zauberkort würr wedder uutspeet. De Koloss blinkte tückisch: „Pin-Nummer falsch. Bitte neu eingeben!“ Mit tattrige Hann drückte he sien magischen Tallen tun tweeten Mol in de Tastatur. Buuten keem se all neeger, he kunn ehr hörn, de Lüüd und de Autos. Dor – watt een Glück –, de Roboter gew op. Sien Zauberkort keem trüch und de Schatzkommer leeg open vör em. Dor funkel und glitter dat Geld in sien öbererdsche Pracht: Veerhunnert Euro! Mit een „Hurra“ reet he dat Geld und de Zauberkort an siek und jachter no buuten. So bröchte he siek rechtiedig in Sekerheit för de groote Armee, de nu anrull. So geht dat aff an Sünnobendvörmeddag an denn neegen Geldautomoten vun uns Sporkass in Harzhorn.

Der Imkerverein Herzhorn und Umgebung von 1899

von Klaus Lange und Rolf Giesenberg

„Willst Du Gottes Wunder seh'n, dann musst Du zu den Bienen geh'n“, so lautet eine alte Imkerweisheit. Diesen Weg gingen am Ende des 19. Jahrhunderts viele Menschen in Herzhorn und Umgebung. Sie ließen sich dabei nicht von dem in der Krempermarsch geläufigen spöttischen Spruch beeindrucken, der sagt: „Wer mit sien Geld witt keen Root, de leggt dat an in Imm und Schoop“.

Die Losung der Imker jener Zeit hieß: „Imkerschulung“. Sie führte im Kreis Steinburg zur Gründung zahlreicher Imkervereine, zum Beispiel in Itzehoe, Wilster, Kellinghusen, Horst, Hohenaspe, Brokstedt, Hennstedt und Herzhorn. Das genaue Gründungs-

datum des Herzhorner Imkervereins ist zurzeit nicht bekannt. Aus dem vorliegenden Protokollbuch ist zu entnehmen, dass am 17.10.1999 das hundert-jährige Stiftungsfest gefeiert wurde. Die Angaben im Heimatbuch des Kreises Steinburg im Band 1, Seite 148, deuten als Gründungszeitpunkte eher auf die Jahre 1898 oder 1897 hin.

Im Kreis Steinburg gab es nach einer Schätzung um 1920 etwa 540 Imker, von denen 377 in Vereinen organisiert waren. Die als Anlage beigefügte Übersicht aus dem oben zitierten Heimatbuch informiert über den Stand der Imkerei in jener Zeit.

Es gab damals rund 6 300 Bienenvölker, von denen allein 1 023 in Herzhorn standen und 823 im Ortsverein gemeldet waren. 10 Bienenzüchter im Kreis Steinburg bezeichneten sich als Berufsimker. Dazu zählte sicherlich auch der Imker in Herzhorn, der in der Statistik als Besitzer von über 100 Völkern angegeben wird. Heutige Imkerfreunde vermuten, dass es Johann Kleinworth vom Strohdiech war.

Die weit verbreitete Imkerei jener Zeit findet ihre Gründe sicherlich



Heideimkerei mit Lüneburger Stülpen

Übersicht über die Zahl der Imker und der Völker im Kreis Steinburg am Beginn der 1920er Jahre

1. Im Kreis	2. In Vereinen organisiert							
	Völker	Völker	Imker	Völker	Völker	Völker	Völker	Völker
				1 bis 10	11 bis 20	21 bis 50	51 bis 100	über 101
Itzehoe	1500	1200	120	90	20	6	4	
Wilster	1025	750	37	28	4	4		1
Kellinghusen	987	897	64	42	9	2	1	
Horst	316	289	31	23	5	3		
Hohenaspe	469	329	40	35	3	2		
Herzhorn ca.	1023	823	40	24	5	7	3	1
Brokstedt	637	624	41	20	10	10	1	
Hennstedt	357	103	4	1	1	2		
Summe Kreis	6314	5015	377	263	57	46	9	2

auch in den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges. Zucker und Brotaufstrich waren damals knapp, da bildete der Honig ein vortreffliches Nahrungsmittel. Mit der Gründung der Ortsvereine um die Jahrhundertwende kam es auch in der Imkerei zu Veränderungen hin zum Kasten- und Mobilbetrieb. Diese Bezeichnung beschreibt die mobilen, beweglichen Waben gegenüber den feststehenden Waben des Strohkorb, der in unserer Region auch Lüneburger Stülper genannt wird. Dieser bildet noch heute das Sinnbild der Bienenzucht und gilt zugleich als Symbol des Sparsinnes unserer Sparkassen, wobei wir natürlich wissen, dass die Bienen ihren lebensnotwendigen Wintervorrat sammeln.

Die Berufsimker jener Zeit mussten sich neben der Imkerei auch mit der Herstellung und dem Vertrieb

von Bienenhäusern, Kunstwaben und im weiteren Nebenerwerb mit Gartenbau und Kleinviehzucht beschäftigen, weil die Schwankungen in den Honigerträgen sehr groß sind. Die Honigmengen werden stark durch das Wetter und die Bewirtschaftung der Kulturflächen beeinflusst. Der Durchschnittsertrag in jener Zeit wird für den Korb mit 12 – 15 Pfund und für den Kastenbetrieb mit 20 – 30 Pfund in der Saison angegeben. Die Imker klagten bereits damals über die negativen Auswirkungen des Landschaftswandels. Die Feldblumen und die Weißkleeblüten wichen dem Pflug, genau wie die Heideareale in Horst und in Breitenburg-Nordoe.

Um die fehlenden Trachten zu ersetzen, wanderten die Imker zur Blütezeit in andere Regionen. Die Herzhorner Imker sind bis in die Sechzigerjahre in



Ehem. Spar- und Leihkasse in Glückstadt

die Lüneburger Heide gewandert. Zu einer Wandergruppe zählten August Mehrens und Hermann Knüppel aus Herzhorn, Heinrich Sievers aus Glückstadt, Johannes Roggenkamp vom Herrendeich, Wilhelm Semmelhaack aus Gehlensiel und Bruno Roggenkamp vom Langenhals. In der unmittelbaren Nachkriegszeit benötigten die Imker für die Nachtfahrten mit dem Lastwagen des Mühlenbesitzers Haars aus Kollmar Sonderfahrerlaubnisse der britischen Besatzungsbehörden. Die der Herzhorner Wandergruppe zugewiesenen Trachtgebiete lagen in Langenbrügge in unmittelbarer Nähe der Demarkationslinie zwischen der DDR und der Bundesrepublik.

Die in froher Stimmung mit dem gemeinsam gesungenen Lied: „Auf, wohlan, ihr Imkerfreunde“ eröffnet. Der bereits oben erwähnte Johann Kleinworth war im Jahr 1949 vom Landesvorsitzenden zum Imkermeister h.c. (honoris causa – ehrenhalber) ernannt worden, so berichtet Pastor Lensch. Die offenbar sangesfreudigen Imker würdigten ihren Kollegen mit dem Singen des Liedes: „Der alte Imker“. Weiter ist nachzulesen, dass 4 Jahre nach dem Krieg die Imker erstmals wieder über ihren Honig selbst verfügen durften. Die Geburtstagsfeier zum 50. Geburtstag des Imkervereins fand am 09.10.1949 statt. Leider gibt es keine näheren Hinweise zum Festprogramm. Im weiteren Verlauf der Versammlung

Leider liegen für die Imkerzeit des Herzhorner Imkervereins für die ersten 50 Jahre seines Bestehens keine schriftlichen Aufzeichnungen vor. Das vorhandene Protokollbuch beginnt mit der Niederschrift der Jahreshauptversammlung vom 30.04.1950 im Vereinslokal bei Ernst Behrens in Herzhorn. Vorsitzender war damals Pastor Karl Lensch aus Borsfleth, der auch gleichzeitig das Protokollbuch führte. Seine Aufzeichnungen sind ausführlich und enthalten auch die Namen der teilnehmenden Vereinsmitglieder.

Die Versammlung wurde

in den Sechzigerjahren übernimmt zunächst Heinrich Kühl aus Herzhorn den Vorsitz, ihm folgt Heinrich Pinn. Beide bemühen sich in dieser Zeit gemeinsam mit den Vereinsmitgliedern um eine Weiterentwicklung der Bienenzucht. Es gibt jährliche Informationsfahrten, zum Beispiel zur Imkerei des Werner Schundau bei Süderbrarup oder nach Celle in das Niedersächsische Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre.

Das Protokoll des Jahres 1950 verzeichnet 71 Mitglieder, 778 Bienenvölker und 35 teilnehmende Mitglieder. Die Aufzeichnungen zur Mitgliederversammlung am 09.02.1952 berichten von dem plötzlichen Tod des Vereinsvorsitzenden Pastor Carl Lensch. August Mehrens aus Herzhorn würdigte den Verstorbenen mit schlichten, aber vom Herzen kommenden Worten, so schreibt der Protokollant Artur Rodeck. Mehrens lobt den umsichtigen Einsatz von Carl Lensch, der den Verein sicher durch die schweren Kriegsjahre und Nachkriegsjahre gesteuert hat. August Mehrens wurde in dieser Versammlung zum Nachfolger gewählt. Intensiv wurde damals über die Steuererstattung für Zucker und über Spritzschäden diskutiert.

Im Jahre 1953 zählt der Verein noch 52 Mitglieder mit 471 Völkern, für 1954 liegt die Angabe von 424 Kasten- und 28 Korbvölkern vor. In dieser Zeit gibt es heftige Diskussionen über die Bedeutung der Bestäubungstätigkeit der Bienen. Die Mitgliederversammlung des Jahres 1957 legt nach längerer Debatte den Preis für Honig mit 2,70 DM ohne Glas fest. Der Kreisvorsitzende Lemster aus Kellinghusen berichtet 1964 von der Ansicht vieler Imker, dass die Beuten der Imkerei zu klein sind, um wirtschaftlich imkern zu können.

In den Sechzigerjahren übernimmt zunächst Heinrich Kühl aus Herzhorn den Vorsitz, ihm folgt Heinrich Pinn. Beide bemühen sich in dieser Zeit gemeinsam mit den Vereinsmitgliedern um eine Weiterentwicklung der Bienenzucht. Es gibt jährliche Informationsfahrten, zum Beispiel zur Imkerei des Werner Schundau bei Süderbrarup oder nach Celle in das Niedersächsische Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre.

Im Jahr 1979 betreute der Imkerverein Herzhorn noch 25 Mitglieder mit 269 Völkern. Nachfolger von Heinrich Pinn wurde im Jahre 1983 Paul Engelbrecht. In den Protokollen der folgenden Jahre kommt zum Ausdruck, dass die etablierten Veranstaltungen guten Zuspruch finden. Dazu zählt die Radtour zu den blühenden Rapsfeldern, die sich von einer Picknickfahrt zu einer fachkundigen Standschau mit wohlschmeckendem Mittagessen und herrlicher Kaffeetafel bei dem jeweiligen „Zielimker“ entwickelt hat. Diese Fahrten genießen inzwischen nicht nur die Imker, sondern auch die Imkerfrauen, die für eine wohlthuende Atmosphäre im Vereinsleben sorgen. Dazu trug auch die Feier zum 100. Geburtstag des Vereins bei, die in der Gastwirtschaft „Zur Linde“ in Herzhorn gefeiert wurde. In den letzten 10 Jahren konnte der Verein erfreulicherweise neue Mitglieder aus Gehlensiel, Krempe, Glückstadt und weiteren Orten aufnehmen. Die Imker beschäftigen sich nach wie vor mit der Betriebsweise, d.h. mit der Führung eines Bienenvolkes durch das Jahr. Dazu zählen zurzeit insbesondere das Starkmachen eines Volkes für die immer früher einsetzende Rapstracht, das Vermeiden des Schwärmens, da dadurch viele Flugbienen für das Eintragen der Trachten fehlen. Besonders aufwendig kann auch die Bekämpfung der Varroamilbe werden. Sie ist ein aus Indien eingeschleppter Parasit der Honigbienen. Auch die



100 Jahre Imkerverein Herzhorn und Umgebung

Zucht einer besonders sanftmütigen und ertragreichen Biene ist ein Thema. Vorbildlich ist die Unterstützung durch die Fachberater der Imkerschule in Bad Segeberg.

Einen schweren Verlust musste der Verein im Jahre 2007 durch den Tod des Vorsitzenden Paul Engelbrecht hinnehmen, der seine Tätigkeit als Vorsitzender 14 Jahre lang mit Umsicht und großem Einsatz ausgeübt hat. Vieles war neu zu ordnen. Hinzu kam eine tückische Bienenkrankheit, die



Vereinsausflug nach Puan Klent auf Sylt

dazu führte, dass der Raum um Glückstadt zum Sperrgebiet für den Bientransport erklärt wurde. Bei der Bewältigung dieses Problems haben sich besonders Otto Carstens vom Altendeich und Lutz Herrmann aus Krempe hervorgetan. Lutz Herrmann wurde neuer Vorsitzender. Im Jahre 2009 förderte u. a. ein Ausflug nach Puan Klent die Verbundenheit unter den Herzhorner Imkern. Dort haben die Züchter der Carnica-Biene eine Belegstation.

Ein neues Bienenvolk bildet sich

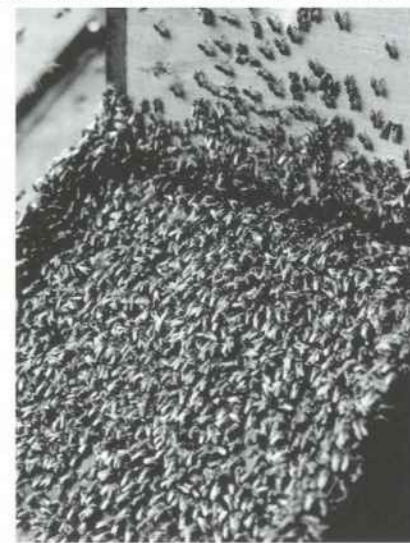
von Rolf Giesenberg

Ich hatte ein sehr kleines Bienenvolk mit einer jungen Königin von einem Imkerfreund geschenkt bekommen. Die Königin legte Eier und das Völkchen flog aus einem normalen Bienenkasten mit einem stark verkleinerten Flugloch, damit wenige Wächterbienen es kontrollieren konnten. Nun wollte ich diesen Kasten mit vielen anderen Bienen auffüllen, doch man muss wissen, dass erwachsene, ältere Bienen aus verschiedenen Völkern Konkurrentinnen sind und sich nicht vertragen. Begegnungen am Flugloch enden meist tödlich.

Eines meiner großen Völker zeigte gerade Schwarmlust. Es musste einen Teil seiner Jungbienen abgeben. Meist saßen diese oben im Honigraum ihres Kastens und schliefen, wenn nicht gerade Nektar zu verarbeiten war. Diese Bienen können als Reserve eines Volkes bezeichnet werden, die ein Alter von bis zu einem halben Jahr erreichen. Sie überleben z. B. auch den Winter. Die normalen Arbeitsbienen, die auch die Brut pflegen, leben nur wenige Wochen. Um einen Teil dieser Bienen zu entnehmen und vor allem von den Altbienen zu trennen, die das Volk dominieren, fegte ich die Jungbienen mit einer Feder in eine weiße Wäschewanne, Wabe für Wabe. Es gab ein großes Geflüge. Alle Bienen, die schon einmal draußen waren, flogen zum Volk zurück. Draußen war es warm, die Sonne brannte auf die Erde. Dann brachte ich die Wanne mitten auf den sonnigen Rasen. Mehrfach beunruhigte ich die vielen Bienen, damit auch die letzte Altbiene abflog. Vor das kleine Völkchen, das die neue Familie für die vielen Bienenkinder werden sollte, legte ich ein größeres Brett, leicht schräge hoch bis ans Flugloch. Darauf schüttete ich vorsichtig die Bienen aus der Wanne.

Schnell breiteten sie sich aus. Eine Vorhut ging langsam das Brett hinauf. Etwa 15 cm vor dem Flugloch blieben sie stehen. Es war sehr still. Die Wärterinnen des kleinen Volkes taten so, als merkten sie nichts. Ihre pollenbeladenen Sammlerinnen flogen ins Flugloch. Sie kümmerten sich nur ums Sammeln. Was nun? Es passierte nichts. Die Kinder schienen einzuschlafen. Ich wartete. Natürlich hatten Wärterinnen und die wartende Menge sehr unterschiedliche Düfte und wie man neuerdings weiß, sehr unterschiedliche elektrische Ladungen und damit verbunden entsprechende Felder.

So etwas hatten alle beteiligten Bienen noch nicht erlebt. So etwas gab es in der Natur nicht. Wahrscheinlich würden jetzt die Kinder verhungern. Aber der Imker, der diese unnatürliche Situation herbeigeführt hatte, war ja da. Und er trägt die Verantwortung für etwa 6 000 Jungbienen! Ich war sicher, dass keine Altbiene des anderen Volkes bei den Jungbienen war. Sie wäre längst aufgefliegen. Es lag eigentlich keine besondere Spannung in der Luft, aber mein Herz klopfte.



Jungbienen ziehen zur Volksverstärkung ein

Mit einer weißen Feder schob ich einige der vordersten Bienen das Brett hoch, nahe ans Flugloch. Gelangweilt gingen die Wärter des kleinen Völkchens auf die Jungbienen zu. Diese blieben still sitzen. Die Wärter, stets mit gestreckten Fühlern voran, gingen um die Bienen herum. Keine Hektik. Die Jungbienen spürten den Duft aus dem Flugloch: Eine intakte Familie, Kinderduft, eine gesunde, ich möchte fast sagen „fruchtbare“ Mutter (Biologen sagen „starker Pheromon“-Duft). Dann konnten die 3 Jungbienen nicht mehr widerstehen. Hinter ihnen 6 000 Geschwister. Sie streckten den Hinterleib, hoben ihn an, öffneten die Bürzeldrüse und ... schalteten ihren Flügelpropeller auf volle Touren. Der Sterzelduft strömte über die Riesenschar der Jungbienen. Augenblicklich hoben die vordersten ihre Hinterleiber, dann die nächsten und so weiter. Ein lautes Rauschen hing über der großen Bienenfläche. Es hielt lange an, dann begann der große Marsch hinauf. Im Nu war das viel zu kleine Flugloch dicht voller Bienen, dann die Kastenwand und als große Traube hing die Bienenmasse vorne über dem Flugloch. Das Rauschen hielt an, bis die letzte Biene oben war.

Die Flugbienen mit dicken gelben Pollenhöschen irrten auf der Traube umher. Wo ist denn unser Flugloch? Wärterinnen waren nicht mehr zu erkennen, sie hatten längst jede Kontrolle verloren. Der Imker weiß, dies ist seine schwierigste Stunde. Das Volk ist leicht angreifbar, niemand außer dem Imker kann es jetzt schützen. In Zeiten ohne Tracht sind stets Bienen auf der Suche nach Futter, auch bei schlecht bewachten Völkern. Aber der Imker erkennt sie meist am Anfliegen und kann sie mit der Feder abwehren. Aber nicht immer. Zum Glück sind die meisten Völker gerade auf dem duftenden Klee.

Ja, nach einer Stunde waren alle Bienen im Kasten, das Brett kann weg, das Flugloch hat wieder seine jetzt aber etwa 5 Wächter und 2 Fächlerinnen, denn es ist warm geworden im Stock. Er ist voll junger Bienen. Es wird ein starkes Wintervolk. Vor dem Kasten liegt keine einzige tote Biene! Es ist Abend geworden – es fällt mir schwer, einzuschlafen.



Bienen suchen eine neue Wohnung

von Rolf Giesenberg

Als der Vorsitzende des Herzhorner Imkervereins Lutz Herrmann und ich uns vor einiger Zeit mit dem Herzhorner Bürgermeister Klaus Lange über Bienen unterhielten, stellte er plötzlich die Frage: „Wie finden schwärmende Bienen eigentlich eine neue Wohnung?“ Antworten auf diese Frage haben die Bienenforscher Karl von Frisch und sein Schüler Martin Lindauer gefunden.

Bienen verfügen nach ihren Untersuchungen über verschiedene Kommunikationsmittel. Dazu zählen Düfte, Gesten, Haltungen, Bewegungen und Tänze. Mit dem Schwänzeltanz teilen die Bienen zum Beispiel ihren Geschwistern mit, in welcher Richtung zur Sonne und in welcher Entfernung wichtige Dinge zu finden sind. Wenn es sich um Nektar handelt, dann reichen die Tänzerinnen zwischen den Tänzen eine Kostprobe.

Beim Schwänzeltanz auf der Wabe läuft die Biene ein kurzes Stück gradlinig und kehrt dann einmal links, einmal rechts zum Ausgangspunkt zurück und wiederholt jedes Mal den Tanz in derselben Richtung. Während sie geradeaus läuft, „schwänzelt“ sie indem sie den Hinterleib hin- und herschwenkt. Der Winkel der Laufrichtung zur Senkrechten gibt die Richtung des Weges zur Futterquelle an, wobei die senkrechte Richtung nach oben draußen die Richtung zur Sonne bedeutet. Die Genauigkeit der Winkelmitteilung beträgt 1° . Bei länger andauernden Tänzen berücksichtigen die Bienen mit Hilfe einer „inneren Uhr“ auch den inzwischen veränderten Sonnenstand. Die Anzahl der Schwänzellaufe pro Minute ist ein Maß für die Entfernung zur Futterquelle.



Ein kleiner Schwarm richtet sich in der neuen Wohnung ein

Bevor ein Schwarm auszieht und während er am Baum hängt, sind „Spurbienen“ auf der Suche nach einer neuen Wohnung, die nach Größe, Flugloch und dessen Richtung, Trockenheit, sonstige Bewohner und Schädlingen bewertet wird. Dann kehren sie zum Schwarm zurück und führen einen Schwänzeltanz auf. Die Bewertung der Wohnung wird durch die Tanzdauer und die Aufregtheit angegeben. Andere Spurbienen folgen dem Tanz und besuchen und bewerten die betanzte Wohnung ebenfalls. Die erste Tänzerin folgt nach ihrem Tanz anderen Tänzerinnen und besucht deren Wohnungen. Wenn sie wieder heimkehren, tanzen sie für die bessere der beiden Wohnungen. So verhalten sich alle Spurbienen und es entstehen allmählich Gruppen von Tänzerinnen, die für eine besonders gute Wohnung tanzen. Die

Anzahl der Gruppen verringert sich im Laufe der Zeit, bis nur noch eine Gruppe übrig bleibt, die die beste Wohnung betanz, die dann auch alle Spurbienen kennen. Diese Art der Abstimmung kann Stunden, aber auch Tage dauern.

Wenn die Entscheidung gefallen ist, beginnt der „Schwirrtanz“. Spurbienen tanzen wild auf der Schwarmtraube herum. Die Bienen erwärmen sich durch Muskelzittern auf Flugtemperatur und dann begibt sich der Schwarm mit der Königin in der Mitte in die Luft. Die Bienenwolke kann bis zu 10 Meter im Durchmesser einnehmen. Spurbienen durchfliegen die Wolke in Richtung neue Wohnung, fliegen außen herum zurück und wiederholen ihren Flug. Es gibt auch in der Luft stehende Hubschrauberbienen, die den Weg mit Duftsignalen markieren. Professor Karl von Frisch erhielt 1973 den Nobelpreis für seine Arbeiten, die die Entschlüsselung der Bienen-sprache, den sogenannten Schwänzeltanz, zum Inhalt haben.



Lutz Herrmann bei der Völkerdurchsicht

Die Geschichte des Jagdwesens

von Klaus Lange

Einleitung

In den folgenden Kapiteln über das Jagdwesen in unserer Region wird zunächst über die Geschichte des Jagdrechts seit 1784 berichtet. Es folgt eine Darstellung des Landrates Pagel, der die jagdlichen Verhältnisse in der Marsch des Kreises Steinburg um 1900 beschrieben hat. Die Ausführungen über das Jagdwesen in unserer Region beginnen mit der Darstellung des ältesten zurzeit bekannten Jagdpachtvertrages in Herzhorn aus dem Jahre 1894. Es folgen dann Auszüge aus den Jagdaufzeichnungen von Willi Arndt, dessen Quellenarbeit mit dem Jahr 1912 beginnt. Arndts Aufzeichnungen werden durch den Protokollführer der Jagdgemeinschaft Herzhorn, Ulrich Thormählen, insbesondere durch die Wildstreckenergebnisse seit 1961 ergänzt. Am Schluss des Kapitels über das Jagdwesen sind einige launige Erlebnisse zu lesen, die das Jagdleben in der Region nach dem Zweiten Weltkrieg beschreiben.

Geschichte des Jagdrechts seit 1784

Die vom Dänenkönig Christian II im Jahre 1784 für seine Herzogtümer Schleswig und Holstein erlassene neue Forst- und Jagdordnung enthielt als wesentlichen Bestandteil das Jagd-Regal, in dem das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden für die Obrigkeit festgeschrieben wurde. Die Grundeigentümer mussten die Jagdausübung der Obrigkeit oder Pächter dulden. Die Bauern und Landbesitzer selbst waren ausdrücklich von Jagdpachten ausgeschlossen. Wildschäden waren entschädigungslos hinzunehmen. Die Untertanen hatten sich sogar bei angeordneten Jagden als Treiber und Helfer einzufinden. Dieses Jagdrecht hatte fast 65 Jahre lang Bestand. Erst 1848 hob die Frankfurter Nationalversammlung das

Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden auf. Das Jagdrecht wurde nun als Teil des Grund und Bodens definiert, es war ein Zubehör, und jedem Grundeigentümer wurde die Jagdausübung innerhalb seines Grundbesitzes zugebilligt. Die Bindung des Jagdrechts an Grund und Boden ist bis heute geltendes Recht geblieben. Die Festschreibung hatte allerdings katastrophale Folgen. Die Grundeigentümer nutzten ihr erlangtes Recht mit derartigem Eifer, dass binnen kürzester Zeit eine völlige Vernichtung der Wildbestände drohte, sodass das Jagdgesetz bereits nach 17 Monaten geändert werden musste.

Das Jagdausübungsrecht wurde nun an eine Mindestgröße gebunden. Die Neuregelung sah für Eigenjagdbezirke eine zusammenhängende Fläche von 75 Hektar vor und regelte die Bildung gemeinschaftlicher Jagdbezirke für alle übrigen Flächen. In diesen Bezirken vertrat die Gemeindebehörde die Grundeigentümer.

In der Folgezeit wurde das Jagdrecht weiter entwickelt. Beispielhaft sind das Jagdscheingesetz von 1895 und das Wildschongesetz von 1904, das Schonzeiten festlegte. Eine positive Fortentwicklung erfolgte im Preußischen Jagdgesetz vom 18. Januar 1934, das am 3. Juli 1934 durch das Reichsjagdgesetz aufgehoben wurde, dessen wesentliche Grundlage aber das vorherige Gesetz bildete. Das Gesetz sah erstmals eine Hegepflicht, eine Jägerprüfung, die Pflicht zur Waidgerechtigkeit und die Erstellung von Abschussplänen für bestimmte Wildarten vor. Das Reichsjagdgesetz wurde auch von der britischen Siegermacht übernommen und blieb bis zum Jahr 1952 in Kraft. Erst dann wurde es durch das Bundesjagdgesetz aufgehoben, das für die Bundesländer eine Rahmengesetzgebung vorsieht.

Dieser Tatbestand bildete in der ersten Zeit der jungen Republik kein Problem, da in dieser Phase das Eigentum an Grund und Boden einen anderen Stellenwert besaß und die Sozialpflichtigkeit des Eigentums weniger großzügig ausgelegt wurde als heute. Die Rahmengesetzgebung für die Bundesländer hat den Vorteil, dass die Jagdgesetzgebung den regionalen Besonderheiten angepasst werden kann, sie bietet der Politik aber auch die Möglichkeit, ideologische Ziele zu verfolgen, bewährte Vorschriften zu verändern und das Jagdrecht auszuweiten.

Die Jägerschaft beklagt heute insbesondere:

- die Herausnahme von Tieren aus dem Jagdrecht und deren Unterstellung unter den Naturschutz,

- die Beschränkung der Jagdausübung in befriedeten Bezirken, Naturschutzgebieten und Naturparks,
- die Veränderung der Jagdzeiten und die Bestimmung von Schutzvorrichtungen gegen Wildschäden.

Richtig ist, dass die verschiedenen Länderregierungen die Verordnungsmöglichkeiten in letzter Zeit rege genutzt und damit das Verantwortungsbewusstsein und die Eigenverantwortung der Jäger stark reduziert und bedeutende Eingriffe in das Jagdrecht und in das Eigentum der Landbesitzer vorgenommen haben. Auch in Zukunft wird es zwischen dem Naturschutz und der Jagdausübung immer ein Konfliktpotential geben.



Treibjagd 1995, Hof Willi Tiedemann in Mittelfeld, heute Jörg Glashoff

Jagdverhältnisse in der Marsch um 1900

(Bericht des Landrates R. Pagel aus dem Jahre 1900, Quelle: Heimatbuch des Kreises Steinburg, Band 1, 1924, S. 175 – 177)

In der Marsch mit ihren zahlreichen Wettern und Gräben, bedingt auch durch die Nähe der Nordsee und der Elbe als Grenzfluss des Kreises, überwiegen die wasserliebenden Tiere, die schwimmenden, fischenden und watenden. Zahlreich brütet die Wildente auf den Wassergräben. Im Herbst wird auf Treibjagden die Wildgans zur Strecke

gebracht und an nebeligen Wintertagen kann man große Flüge von Graugänsen und Saatgänsen in den Marschen beobachten und oft gelingt es dem Jäger, unter dem Schutze des Nebels an den vorsichtigen und äußerst scheuen Vogel heranzukommen. Ergiebiger ist die in manchen Bezirken mit Erfolg betriebene Jagdmethode des Ansitzens an Strich- und Einfallsplätzen. Im Schlick der Elbe und der während der Ebbezeit niedrig stehenden Wasserläufe in der Marsch fischt der Fischreiher und Kiebitz. Der Storch und die Möwe beleben die Marschen überall. Verhältnismäßig wenig kommt in den Marschbezirken das Rebhuhn vor. Auch in ausgedehnten Jagdbezirken trifft man meist nur wenige und dann geringe Völker an. Der mangelnde Schutz auf den weiten flachen Weide- und Ackerflächen, das Fehlen schützender Heide- und Gestrüchgruppen, der Mangel der Schutz gewährenden Knicks mag der Grund für das geringe Vorkommen des Rebhuhns sein, dem gute Äsungsverhältnisse und das Fehlen mancher Feinde, wie Fuchs und Marder, die in den Marschbezirken fast gar nicht vorkommen, in den Marschen zugute kommen würden. Sehr zahlreich weilt Meister Lampe auf den weiten Marschfluren, deren süße Gräser und junges Getreide ihm willkommene Äsung bieten. Auffallend feist ist der Hase in den Marschen. Der Marschhase setzt häufig recht erheblich Fett an. Hasen von 9 und 10 Pfund sind keine Seltenheit. Ich erkläre den Fettansatz, eine bei Laufwild sonst seltene Erscheinung, damit, dass der Hase in den fetten Marschen ein geruhsameres Leben führt als sein Vetter auf der Geest, dem das Raubzeug mehr auf den Hacken sitzt und zur Bewegung verhilft. Rehwild kommt in den wald- und gehölzlosen Marschbezirken nicht vor, höchstens wechselt einmal ein Bock aus der benachbarten Geest in einen angrenzenden Marschbezirk und bringt dann, wenn er gespürt wird, als seltenes Wild den Marschjäger in Aufregung; und

so erklärt sich auch wohl der tragikomische Fall, der vor einigen Jahren einem leidenschaftlichen Jäger eines Marschbezirkes am Geestrand passierte. Er spürte in seinem Marschbezirk einen Sechserbock auf. Da das Anpirschen in dem deckungslosen flachen Gelände kaum möglich schien, bewaffnete er sich mit seinem aus dem Kriege mit zurückgebrachten Militärgewehr, schoss auf weite Entfernung auf die seltene Jagdbeute, verfehlte zwar den Bock, brachte aber mit gutem Blattschuss eine wertvolle Stute, die einen halben Kilometer oder weiter hinter dem Bock weidete, glatt zur Strecke. Es wurde ein recht teurer Schuss, und der junge Jäger wird aus ihm die Erfahrung gezogen haben, dass man in den flachen Marschrevieren nicht mit „Kilometerbüchsen“ schießen soll. An vierbeinigem Raubzeug ist die Marsch verhältnismäßig arm. Der Fuchs baut fast nie in den Marschbezirken, der Baummarder fehlt ganz. Nur das kleine, aber selten auftretende Raubzeug wie Steinmarder, Iltis und Wiesel kommt vor. Ein Fuchs im Treiben ist denn auch ein seltenes Vorkommnis und wird noch lange besprochen. Erheblich wildreicher als die Marschbezirke des Kreises sind seine Geestbezirke.

Das Jagdwesen in Herzhorn und Engelbrechtsche Wildnis

Der erste vorliegende Jagdpachtvertrag in Herzhorn stammt aus dem Jahre 1894 und wurde zwischen dem Gemeindevorsteher Jakob Schmidt und seinem Sohn, Jagdpächter und Hofbesitzer Valentin Schmidt, wohnhaft in Mittelfeld-Herzhorn, abgeschlossen. Dieser Vertrag regelte die Jagdnutzung im Jagdbezirk westlich der Straße Mittelfeld. Ausgenommen waren die Flächen der Hofbesitzer Hinrich Engelbrecht und Hermann Engelbrecht. Der Pachtvertrag besteht aus 12 Paragraphen, aus denen unter anderem hervorgeht, dass es in jener

Zeit mehrere Jagdbezirke in Herzhorn gegeben haben muss. Diese Annahme bestätigt auch die Satzung des im Jahre 1912 gegründeten Herzhorner Jagdvereins.

Die im Vertrag ausgenommenen Ländereien der Engelbrechts bildeten vermutlich schon damals einen Eigenjagdbezirk.

Als Besonderheit verbietet der Jagdpachtvertrag in § 6 die Führung eines Jagdhundes im Revier bis zum 1. November des Jagdjahres. Es ist anzunehmen, dass auf diese Weise der störungsfreie Weidegang des Viehs gesichert werden sollte.

Der Pachtvertrag wurde im Jahre 1903 durch den Gemeindevorsteher Clüver wortgleich verlängert.

Zehn Herzhorner Jäger gründeten am 08.05.1912 den Herzhorner Jagdverein, dessen Satzung ebenfalls vorliegt. Danach konnten nur Herzhorner Landbesitzer und Jagdpächter Mitglied sein, die sich zur Pflege einer waidgerechten Jagd und zur Erhaltung eines gesunden Wildbestandes verpflichteten.

Die Gründungsmitglieder waren:

- Heinrich Schlüter vom Landweg,
- Christian Hattesen aus Moorhufen,
- Hermann Scharmer vom Gehlensiel (Hof Piening),
- Wilhelm Scharmer aus Moorhufen (Hof Bahlmann),
- Hermann Glissmann von der Reichenreihe (Vater),
- Heinrich Glissmann von der Reichenreihe (Sohn),
- Alfred Schmidt (Apotheker) vom Mittelfeld,
- Karl Schmidt vom Mittelfeld,
- Peter Magens vom Gehlensiel
- Heinrich Bornholdt von der Stadtstraße.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Hermann Scharmer gewählt. Auf den jährlich stattfindenden Mitglieder-

versammlungen in der ersten Hälfte des Monats Juli wurde über die Höhe der Vereinsbeiträge, die Handhabung der Jagd und die Verwertung des Wildes beraten.

Durch mündliche Überlieferung ist bekannt, dass es in den großen Revieren der Krempermarsch große, dorfschaftsübergreifende Treibjagden mit vielen Jägern als Teilnehmer aus den umliegenden Jagdbezirken gegeben hat, an die sich gemeinsame abendliche Festveranstaltungen anschlossen. Das abgebildete Titelblatt der Jagdzeitung zum 10-jährigen Jubiläum des Sommerländer Jagdvereins vom 8. November 1919 mag ein Beleg dafür sein.



Die Jagdverpachtungen in Herzhorn erfolgten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges stets über 10 Jahre. Die Höhe der Jagdpacht lag konstant bei 150 Reichsmark. Über Wildbestände und Jagdstrecken liegen keine Informationen vor.

Über eine wichtige Veränderung gibt das Vereinsregister beim Amtsgericht im Jahre 1937 Auskunft. Auf polizeilichen Druck hin musste die Satzung geändert werden. Nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip wurde aus dem Vereinsvorsitzenden der Vereinsführer, der auf unbestimmte Zeit einzusetzen war.

Auch wenn die Jagdpachtverträge über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus Gültigkeit besaßen, so beanspruchten nach dem Krieg zunächst die Besatzungsmächte das Jagdrecht. Unmittelbar nach der Besetzung mussten alle Jagdwaffen abgegeben werden. Es kam vor, dass die Waffen beim Einmarsch der Engländer an Ort und Stelle mit Hilfe von Panzern zerstört wurden. Später mussten die Waffen bei den von den Besatzern eingesetzten Bürgermeistern abgegeben werden, die sie dann weiterreichten. Die Jagdwaffen lagerten in Itzehoe und wurden zum Teil von englischen Jägern in Besitz genommen. Wer gegen die Anordnung der Militärregierung verstieß, musste mit harten Strafen rechnen. Nach der Sichtung der deutschen Verwaltungsunterlagen erfolgten gezielte Hausdurchsuchungen bei Jägern, die in der Regel keine Waffen zu Tage förderten. Es gab aber auch gezielte Razzien nach Denunziationen, bei denen dann auch Waffen gefunden wurden. Die Strafen waren hart und führten zu Gefängnisaufenthalten. Es kam in diesen Fällen allerdings zu umgehenden Amnestien.

Zur Jagdzeit 1946 nahmen die Engländer Kontakte zu den Jagdpächtern auf, um vom Jagdrecht Gebrauch zu machen. So kamen auch englische Offi-

ziere nach Herzhorn zur Jagd, um sich von den Jagdpächtern ins Revier führen zu lassen. Diese Jagden verliefen zunächst erfolglos, denn die deutschen „Järgertreiber“ verspürten wenig Lust, den ungebeten Gästen Wild vor die Flinten zu treiben. Aus dieser Situation zogen die Engländer schnell ihre Lehren, denn sie brachten zu den nächsten Jagden für ihre Jagdführer Waffen und Munition mit. In Herzhorn durfte Heinrich Glißmann als Vertrauensmann der Engländer eine Jagdflinte führen. Sein Sohn Heinz, der bereits sehr früh im Krieg den Jugendjagdschein erworben hatte, organisierte bei diesen Jagden viele Patronen für seinen Vater und andere Jäger. Noch vor Rückgabe der Jagdhoheit fingen die Jäger an, ihre vergrabenen und gut versteckten Waffen zu reaktivieren. Viele Waffen waren wegen schlechter Verpackungen zerstört, einige konnten behelfsmäßig repariert werden oder wurden von Büchsenmachern in Ordnung gebracht. Schwer war es in jener Zeit, sich Munition zu beschaffen. Die Patronen gelangten illegal nach Deutschland und waren nur über interne Beziehungen zu erwerben. Damals wurde auch heimlich gejagt, denn die Jagdfreigabe erfolgte erst im Jahre 1949.

Der aus dem Jahre 1932 stammende Jagdpachtvertrag in Herzhorn war stets verlängert worden, letztmalig am 10.05.1949 bis zum 30.06.1956. Dieser Vertrag wurde am 01.10.1950 aufgehoben. Bürgermeister und Jagdvorsteher Claus Engelbrecht verpachtete die Jagdnutzung an Carl Schmidt, Heinrich Glißmann, Johannes Buhmann, Heinz Schlüter und Peter Schacht. Die Pachtdauer sollte 12 Jahre betragen, die Jagdpacht 150 DM. Die Bestimmungen des neuen Bundesjagdgesetzes führten am 03.02.1956 zu einer Änderung des laufenden Jagdpachtvertrages. Bürgermeister Claus Engelbrecht hatte alle Grundeigentümer in seiner Eigenschaft als Jagdvorsteher ein-

geladen, um die Jagdgenossenschaft Herzhorn ins Leben zu rufen. Die Jagdgenossenschaft wurde eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Landrat als Aufsichtsbehörde. Die Jagdpacht floss nun nicht mehr in die Gemeindekasse, sondern musste an die Landeigentümer, die eine Jagdgenossenschaft bildeten, abgeführt werden. Der Pachtpreis blieb weiterhin bei 150 DM.

Nach der Bildung der Jagdgenossenschaft konnte der 1912 gegründete Jagdverein Herzhorn aufgelöst werden. Die Löschung im Vereinsregister erfolgte am 18.02.1974.

Zum ersten Jagdvorsteher der Jagdgenossenschaft Herzhorn wurde im Jahre 1956 Carl Schmidt, Mittelfeld, gewählt. Der zweite Jagdvorsteher wurde 1962 Hans Hermann Gravert, Landweg, der bis 1970 amtierte. Sein Nachfolger war Peter Heinrich Hellmann aus Lesigfeld bis zum März 2001. Er wurde in seiner Funktion am 01.04.2001 von Reimer Haß aus Gehlensiel abgelöst.

Die Dauer der Pachtverträge variieren in dieser Zeit zwischen 9 und 12 Jahren. Lediglich der letzte Pachtvertrag umfasst eine 20-jährige Dauer und endet am 31.03.2021. 2001 wurde die Eigenjagd von Jens Gravert von der Herzhorner Jagd getrennt und von Hans-Jürgen Rudkowski gepachtet.

Die Jagdpachtpreise entwickelten sich in den Pachtperioden wie folgt:

bis 1962	150 DM	für ca. 1400 ha
bis 1971	1 500 DM	für ca. 1130 ha
bis 1980	1 500 DM	für ca. 1130 ha
bis 1989	1 500 DM	für ca. 1105 ha
ab 2001	710 Euro	für ca. 1022 ha

Die folgenden von Heinz Glißmann, Willi Arndt und Ulrich Thormählen gesammelten Streckenergebnisse werden in zwei graphischen Darstellungen und in absoluten Zahlen für Hasen und Fasanen dargestellt.

Jagdstrecke im Revier Herzhorn seit 1961

Jagdjahr	Hasen	Fasanen
1961/62	152	51
1962/63	159	77
1963/64	292	155
1964/65	244	143
1965/66	349	183
1966/67	266	213
1967/68	187	319
1968/69	111	115
1969/70	164	61
1970/71	226	190
1971/72	192	191
1972/73	97	34
1973/74	164	136
1974/75	140	136
1975/76	64	18
1976/77	110	61
1977/78	119	90
1978/79	122	17
1979/80	75	7
1980/81	142	58
1981/82	181	25
1982/83	155	23
1983/84	198	20
1984/85	223	20
1985/86	237	33
1986/87	192	29
1987/88	195	17
1988/89	150	41
1989/90	82	39

Jagdjahr	Hasen	Fasanen
1990/91	101	14
1991/92	65	1
1992/93	91	41
1993/94	108	25
1994/95	106	5
1995/96	123	4
1996/97	196	6
1997/98	92	4
1998/99	75	5
1999/00	99	9
2000/01	120	13
2001/02	140	3
2002/03	129	10
2003/04	151	9
2004/05	184	9
2005/06	156	3
2006/07	104	9
2007/08	154	17
2008/09	117	18

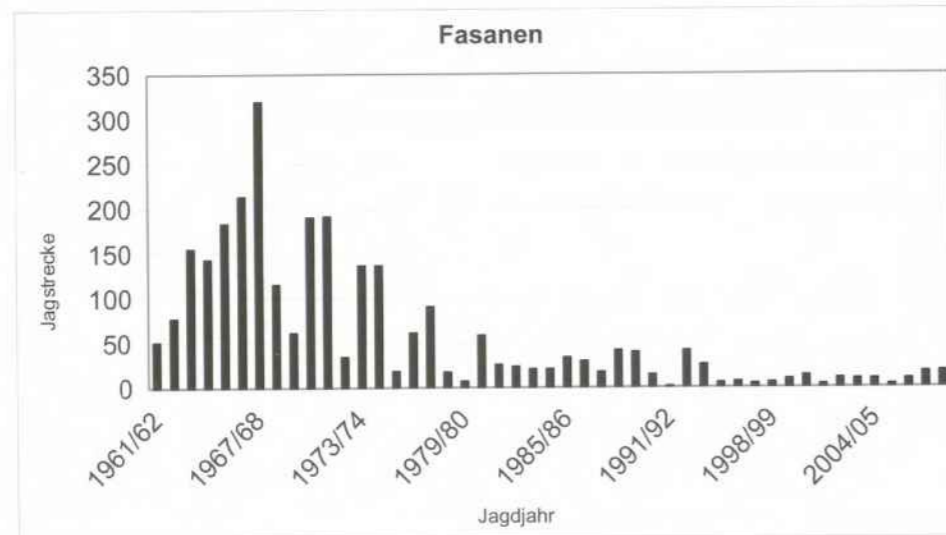
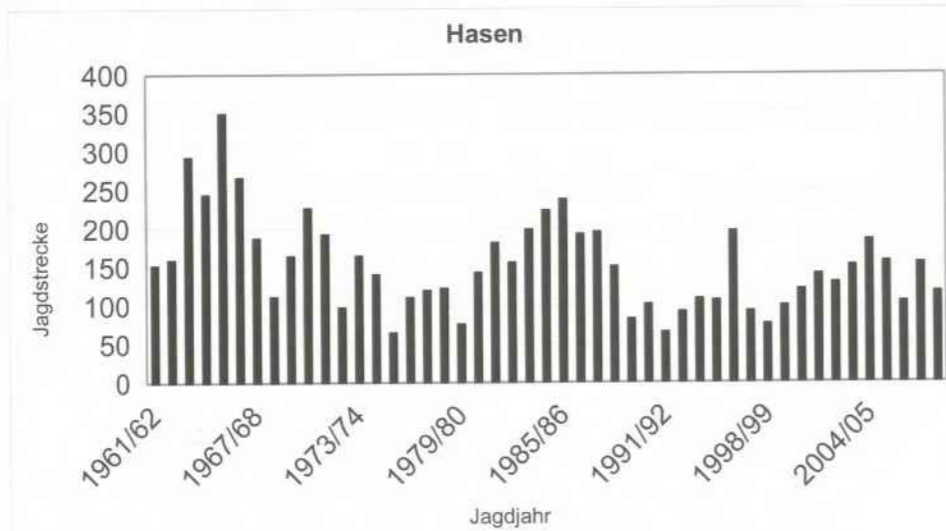
Die Darstellung der Streckenergebnisse für Hasen und Fasanen in absoluten Zahlen zeigt vor allem den starken Rückgang der Fasanenbestände. Der Fasan wird zurzeit nur sehr extensiv bejagt. Zeitweise wurde die Jagd auf den Vogel ganz eingestellt. Fasanenhennen werden seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlegt, obwohl sie keine ganzjährige Schonzeit besitzen.

Die Streckenergebnisse zeigen die Abhängigkeit von den jährlichen Klimaschwankungen. Darüber hinaus haben die Veränderungen in der Kulturlandschaft durch die landwirtschaftliche Nutzung zu einem Rückgang der Wildbestände geführt. Zu diesen Veränderungen zählen die Bildung großer Monokulturflächen, die Verfüllung und Drainage von Gräben, die Rodung von Bauminseln und Obstkulturen, die

Chemisierung der Landwirtschaft, die Silagewirtschaft und die Auswirkungen der Veränderungen auf die Räuber-Beute-Beziehungen, die zusätzlich durch neue Jagd- und Naturschutzregelungen beeinflusst werden.

Zurzeit zählen 9 Jäger zur Jagdgenossenschaft Herzhorn. Neben der Hege der Wildbestände werden im Jahr drei Treibjagden auf Hasen, Fasanenhähne und den Fuchs durchgeführt. Rehwild, Wildenten und Wildgänse dürfen individuell bejagt werden. Die Wildbestände sind stabil. Die Fallwildzahlen durch den Straßen- und Schienenverkehr und durch die Kreiselmäher der Silagewirtschaft liegen allerdings insbesondere beim Rehwild sehr hoch. In der Zukunft wird sich dieses Problem verstärken, da eine Autobahntrasse die Herzhorner Feldmark durchqueren wird. Die Jagdgenossenschaft hat die planende Verkehrsbehörde auf die örtliche Situation hingewiesen und Forderungen gestellt. Der Flächenverlust durch die Trasse, die Zerschneidung der Flächen und die damit verbundene Zerstörung von Biotopen vermindern den jagdlichen Wert des Reviers erheblich. Da keine Schutzzäune an der Autobahntrasse vorgesehen sind, kann das Wild, aber auch das Nutzvieh ungehindert auf die Autobahn gelangen. Die Jagdgenossenschaft hat der Planungsbehörde Vorschläge unterbreitet, die die Gefahren mindern können. Die jagdlichen Perspektiven für die Jagdgenossenschaft Herzhorn sind daher eher negativ zu bewerten.

Entwicklung der Jagdstrecke im Revier Herzhorn seit 1961



Jagdliche Begebenheiten in der Krempermarsch von Klaus Lange

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gaben die Besatzungsmächte auch die Jagdhoheit an den besiegten Gegner zurück, wie Willi Arndt in seinen Aufzeichnungen beschreibt. Jagdinteressierte konnten ab 1950 wieder in Glückstadt an einem vorbereitenden Lehrgang für die Jägerprüfung teilnehmen, den der pensionierte Postbeamte und Jäger Droth leitete. Zu den ersten Prüflingen jener Zeit zählten die in unserer Region bekannten Jäger Matthias Krey, Klaus Krey, Peter Mahn aus der Bloemeschen Wildnis, Hans Bumann, Willi Arndt und Günter Lamke aus Herzhorn, Heinrich und Karl Junge aus der Engelbrechtschen Wildnis, Hans Lange aus Elskop und der Zahnarzt Göddert Göhler aus Glückstadt. Göhler bestand die Prüfung damals als Jahrgangsbester, nicht weil er so viel wusste, sondern weil er eine flinke Zunge und eine schnelle Auffassungsgabe besaß. Er wurde ein passionierter Jäger und angesehener Jagdgast in den Revieren rund um Glückstadt. Auch wenn er kein treffsicherer Schütze war, so überzeugte er durch sein kameradschaftliches Verhalten, seine fröhliche Lebensauffassung und seine Geselligkeit. In liebevoller Weise widmete er in privaten Aufzeichnungen Erlebnisberichte aus den Sechziger- und Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts seinen Töchtern Sabine und Frauke. Darin sind auch launige Begebenheiten beschrieben, die seine jagdlichen Betätigungen betreffen. Sie sind treffend dargestellt und geben einen Einblick in das Jagdwesen jener Zeit.

Die folgende Geschichte entstammt Göddert Göhlers Aufzeichnungen aus dem Jahre 1983:

Meine Tochter Frauke „Schnauf - Schnauf“

Darf ich noch einmal in Erinnerung bringen, was es mit dem „Schnauf - Schnauf“ auf sich hat. Meine Tochter Frauke hatte eine Angewohnheit, die sich so äußerte: In Gelegenheits- und Abwartesituationen oder Erregung zog sie die Oberlippe bis zu der Nasenspitze hoch und zog die Luft zweimal, genau zweimal schnell und hörbar ein.

Das ergab ein „Schnauf - Schnauf“. Dabei fixierte sie irgendeinen Punkt in der Gegend und schwieg.

Eines Tages fragte sie mich:

„Du, Papi, kannst du eigentlich auch Bisamratten schießen?“ „Was kann ich?“ „Bisamratten schießen.“

„Wie kommst du denn darauf?“ „Ja, wir haben in der Schule über Ratten gesprochen und nun wollte ich eine in die Schule mitnehmen.“ „Eine ganze Ratte?“

„Nein, Papi, nur den Schwanz.“

Nun ging mir ein Licht auf. Wusste ich doch, dass das Land Schleswig-Holstein für jeden Bisamrattenschwanz 5 Mark bezahlte. Man musste den Schwanz im Rathaus abgeben und bekam sofort das Geld ausgehändigt. Ich fragte mich, woher meine Tochter das wusste. Da bei uns im Hause oft Jäger verkehrten, hatte sie dieses bestimmt irgendwann einmal aufgeschnappt. Mir war sofort klar, dass sie diese Geldquelle anzapfen wollte. Natürlich bin ich kein Spielverderber und stellte mich erst einmal dumm.

Glückstadt liegt hinter dem schützenden Deich. Wenn dieser nicht wäre, würden bei einer Sturmflut die dahinterliegenden Häuser und Dörfer vom Wasser zerstört und alles Leben sterben. Die Deiche müssen also besonders gepflegt und beobachtet werden, damit ein Deichbruch nicht geschehen kann. Eine große Gefahr, dass bei einer Sturmflut ein Deich brechen kann, ist die Unterwühlung desselben durch

die Bisamratten. Es gibt Bisamrattenjäger, die Angestellte des Landes sind und ihre Aufgabe ist es, die Hunderte von Kilometer langen Deiche zu kontrollieren und die Bisamratten zu bekämpfen. Ein kleiner Anreiz, damit sich auch sonstige Jäger an der Bejagung beteiligen, ist die Fünf-Mark-Prämie.



Hein Junge auf dem Rhin

In dem Jagdrevier meines Jagdkameraden Hein Junge fließt der Rhin. Der Rhin ist ein kleines Flösschen, welches in die Elbe mündet. Damit die Uferbefestigungen nicht von Bisamratten unterwühlt und somit zerstört werden können, ist er verpflichtet, diese Tiere zu bekämpfen. Ich rief ihn also an und wir einigten uns schnell für einen Abend, an welchem wir Bisamratten bejagen wollten.

An einem Sonnabend fuhren zwei kleine Mädchen mit mir zusammen zu Hein Junge zur Bisamrattenjagd. Er wartete schon mit seinem damals 9-jährigen Sohn Werner auf uns. Werner ist, wie man noch erfahren wird, ein plietscher Junge. „Du, Göddert, ich komme mit“, begrüßte er mich.

Bald saßen wir schussbereit am Rhin. Die Kinder spielten auf den angrenzenden Feldern zwischen Kohl und Gemüse. Da vernahm ich Fraukes Stimme:

„Du, Werner, wenn dein Vater eine Bisamratte schießt, kann ich dann den Schwanz haben?“

„Den Steert bruk ick sülbst.“

„Ich gebe dir auch eine Mark dafür.“

„Den Steert bruk ick sülbst.“

„Na gut, ich will zu dir großzügig sein und gebe dir für den Schwanz zwei Mark.“

„Den Steert bruk ick sülbst.“

„Was willst du mit dem Schwanz anfangen, du kannst doch alles andere behalten?“ tönte der letzte vorsichtige Versuch meiner Tochter.

„Ick will dat dormit moken, wat du wullt, du Dussel. Glöfst du, ick weet nich, datt du dor fief Mark för kriegen deist. Ick bruk blots noh't Rothuus hentogohn. Den Steert bruk ick sülbst.“

Ich hörte aus Fraukes Richtung ein „Schnauf - Schnauf“.

Hein und ich grinsten uns freundlich an. Tatsächlich schoss jeder von uns eine Bisamratte. Wieder im Haus ließ uns Waltraut, die Frau von Hein, nicht gleich zurückfahren. Erst gab es eine gute Tasse Kaffee und Mettwurstbrote, anschließend beim gemütlichen Erzählen noch einige Korn.

Mit Werner Junge, dem aufgeweckten Sohn, hatte ich bei einer Treibjagd ein besonders lustiges Erlebnis.

„Du, Göddert, ick koom mit di un wies di de Hasen“, empfing mich Werner, als wir Jäger uns auf dem Sammelplatz zur Treibjagd trafeten.



Hein und Werner Junge 1997

„Ja, man los“, sagte ich und gab ihm meinen leeren Rucksack, den er tragen wollte. Ebenso erhielt er die Leine, die zu meinem Jagdhund Mascha gehörte.

Ich hatte wieder einmal einen schlechten Tag und schoss tüchtig daneben. Jedes Mal hörte ich Werner stöhnen: „o Gott - o Gott - o Gott.“

„Du, Göddert, dor liggt een!“ Werner zeigte mir einen Hasen, der in einer Furche auf dem Acker in seiner Sasse lag. Nach längerer Erklärung sah ich den Hasen auch.

„Tööv, ick smiet mien Pudelmütz op den Has.“

Er nahm seine etwas zu große, blaue Pudelmütze von seinem Kopf und ging langsam auf den Hasen zu.

Werner guckte den Hasen an und der Hase Werner. Als seine Mütze ganz in der Nähe des Hasen landete, sprang der Hase auf und suchte das Weite. Nicht nur der Hase, auch ich hatte einen Schreck bekommen und schoss daneben. Den Kommentar meiner Jagdkollegen kann sich jeder gut vorstellen und doch hörte ich von Werner das zweimalige „o Gott - o Gott - o Gott; o Gott - o Gott - o Gott.“ Kurze Zeit später schoss Werners Opa, Paul Junge, der mein Nebenmann war, einen Hasen. Werners Kommentar, wobei er mich vorwurfsvoll ansah: „He kann scheeten!“

Als wir so über die Feldmark gingen, Werner weiterhin an meiner Seite, fragte ich ihn so zwischendurch: „Na, Werner, was macht die Schule?“ Ich wusste natürlich, dass er von diesem Verein nicht viel hielt. „Vertell man nich so veel. Nu muss du scheeten!“ war sein Kommentar.

Abends nach dem Jagdessen erschien unerwartet Werner. Hein Junge, sein Vater, wollte ihn gleich wieder wegschicken. Er ließ sich aber nicht beirren und strebte zielsicher meinem Platz zu, um mir einen Zettel zu übergeben.

Auf dem Zettel stand:

Rechnung

Drei Hasen gezeigt =	3 Mark
Zwei Fasanen gezeigt =	2 Mark
Einen Rucksack getragen =	3 Mark
Vorbeischießen =	kostenlos
macht zusammen	8 Mark

Nachdem ich die Rechnung bezahlt hatte, las ich meinen Jagdkollegen diese laut vor. Minutenlanges Gelächter und stundenlanges Gezeche schloss sich an. Ja, ja, ich sagte schon: Werner ist ein plietscher Jung!

An einem der folgenden Tage erzählte ich die Geschichte mit der Rechnung meiner Tochter Frauke. Sie sah mich kurz an, um sich zu überzeugen, dass ich nicht flunkerte und lobte dann Werner mit den Worten:

„Gute Idee, muss ich mir merken! Schnauf - Schnauf“.

Im Übrigen habe ich die Rechnung heute noch. Als ich Werner – nun schon längst verheiratet – bei einer Jagd traf, zeigte ich ihm die Rechnung. „Du büst dormals veel to billig dorvun komen“, meinte er und lachte.

Ja, was waren das für schöne Stunden nach der Jagd. Da hieß es nicht: Nun muss ich gehen, denn morgen muss ich zur Jagd nach Herzhorn und übermorgen nach Moorhusen, nein, man hatte am Jagdtag Zeit, viel Zeit!

Am Treffpunkt – bei Beginn der Jagd – kamen die in der Nähe wohnenden Jäger zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Einzelne ließen sich von ihren Frauen mit dem Auto zum Treffpunkt fahren. Nie hieß es später beim gemütlichen Teil: „Ich darf nichts trinken, ich muss fahren“, wie es heute üblich ist.

Nach der Jagd hatten wir gesunden Appetit und viel, viel Durst. Bei Mettwurst- und Käsebrötchen, dazu eine gute Tasse Kaffee, wurden Jagderlebnisse und Jagdsituationen erzählt. Man sagte, dass am anderen Tag der Zimmermann kommen musste, um die leicht, ganz leicht gebogenen Balken im Gasthaus wieder ins Lot zu bringen.

Nie ist den Hausherrn der Korn ausgegangen, denn jeder kannte die trinkfesten Brüder und so richtete man auch den Vorrat danach. Wie war das noch gemütlich bei Kahlcke, Piening und Junge! Herrlich die Musik. Hein spielte auf der uralten Quetschkommode. Kein so modernes Ding mit Tasten, sondern mit vielen Knöpfen. Mit Leukoplast waren die luftauslassenden Stellen geflickt. Hinter manchem Knopf war gar kein Ton. Das „C“ war uns besonders böse, es klang immer nach „Fis-Moll“. Wir sangen laut die schönen deutschen Jägerlieder.

Ach, war das schön!

Eines Tages hatte Frauke – als wir gemeinsam zur Jagd nach der Rhinplatte wollten – in ihrem kleinen Rucksack neben ihrem Frühstücksbrot und der Regenjacke auch einen Beutel mit kleinen Steinen. Sie sagte mir, dass sie versuchen wolle, eine Ente zu treffen. Naja, das ging natürlich nicht und sie sah

bald die Aussichtslosigkeit ein und warf die Steine in den Schlick. Das brachte mich auf die Idee, für Frauke eine Steinschleuder zu kaufen und ihr diese zu geben, wenn sie mit mir zur Jagd ging. Sie hatte damit auch keine Chance, eine Ente zu treffen, aber sie machte ihr bestimmt viel Spaß. Ich kaufte in einem Jagdgeschäft so eine Schleuder, deren Gefährlichkeit im ganzen Umfang ich erst später erkannte.

Frauke übte in meinem Beisein im Garten. Bald konnte sie auf eine Entfernung von 15 bis 20 Metern einigermaßen treffen. Ich nahm dieses gefährliche Ding unter Verschluss und gab es meiner Tochter nur, wenn sie mit mir zur Jagd ging.

Schon längst habe ich diese Steinschleuder vernichtet. Auch sind sie inzwischen polizeilich verboten.

Vor der Hafeneinfahrt nach Glückstadt zwischen Hauptfahrwasser und Nebenfahrwasser liegt eine ca. 3 km lange bewachsene Sandbank – die Rhinplatte. Es ist ein Vogelparadies und da sich dort zeitweise sehr viele Wildenten und Wildgänse aufhalten, ist es auch ein ideales Jagdgebiet für uns. Die Rhinplatte ist teilweise sehr dicht bewachsen und es ist kein Durchkommen möglich. Große Flächen sind verschlickt und wer sich nicht gut auskennt, sollte am besten die Gebiete der Rhinplatte meiden. Sollte es jemand trotzdem wagen, ohne kundige Führung die Rhinplatte erforschen zu wollen, so ist es noch das kleinste Übel, wenn er nur seine im Schlick steckengebliebenen Gummistiefel verliert.

Wildblumen und Wildpflanzen gibt es in großer Zahl und in der Blütezeit ist man erstaunt über die Vielfalt der Farben und der Schönheit.

An einem Tag in der Jagdzeit ging ich mit Frauke und Mascha zum Hafen; wir bestiegen unser kleines Boot und ruderten die 400 Meter zu der Rhinplatte. Wir wollten Enten schießen.

Fraukes „Waffe“, die Steinschleuder – auch ein Mittel zum Einreiben gegen Mückenstiche und noch eini-

ges mehr – waren in ihrem kleinen Rucksack. Bald hatten wir es uns in guter Schilfdeckung auf unseren Hockern sitzend bequem gemacht. Zu meiner Linken saß Mascha, der den Himmel beobachtete, um uns anfliegende Enten durch leises Winseln anzukündigen. Schussbereit mit der Steinschleuder in der Hand saß neben Mascha Frauke. Diese Geschichte spielte sich vor 18 Jahren ab, Frauke war damals 10 Jahre alt. Auf der Rhinplatte gab es seinerzeit unvorstellbare Mengen von Krickenten. Die Krickente ist die kleinste Ente ihrer Art und in der Größe mit dem Rebhuhn zu vergleichen. Sie fliegt sehr flach und sehr schnell. Mit starkem Wind anfliegende Krickenten sind meistens nicht zu schießen, weil sie neben ihrer Schnelligkeit sehr wendig sind. Ich schieße Krickenten sehr selten, die Stockente ist mir lieber. Da es unter normalen Umständen sehr schwierig ist, mit einer Schrotflinte Krickenten zu erlegen, ist es selbstverständlich nahezu unmöglich, mit einer Steinschleuder eine Krickente beim Fliegen zu treffen.

Ich hatte an diesem Tag noch keine Ente getroffen, was natürlich nicht an jedem Jagdtag so war. Jeder Mensch hat Tage, an denen einfach nichts gelingen will. So ein Tag war es heute für mich. Wieder hatte ich drei überraschend anfliegende Stockenten verfehlt, als Frauke zu Mascha sagte: „Ja, Mascha, heute ist ein schöner Jagdtag, wir haben zwar noch keine Beute, aber viel frische Luft. Vielleicht kommen noch ein paar besonders riesige Enten vorbeigeflogen, die sind dann leichter für meinen Papi zu treffen.“ Dabei sahen die beiden sich an, vermieden es aber wohlweislich in meine Richtung zu sehen. Und da, wenn zwei sich unterhalten, man nicht dazwischen reden soll, schwieg ich mit zusammengepressten Lippen. Aber Fraukes „Schnauf - Schnauf“ war nicht zu überhören.

Frauke verschoss eifrig ihre Steinchen nach den Krickenten.
 Ich machte mich so langsam für den Rückweg fertig, hatte schon meine Flinte entladen und verpackte Kleinigkeiten in den Rucksack.
 Da rief plötzlich Frauke mir zu, ich solle doch in Deckung gehen. Ein Schoof Krickenten kam in geringer Höhe im Zickzack-Flug in hohem Tempo auf uns zu. Frauke hatte die geladene Steinschleuder schussbereit in ihren kleinen Händen. Mascha und ich verfolgten den Flug der ca. 15 Enten. Frauke schoss. Und nun überschlugen sich die Ereignisse! Eine Ente fiel in das Schilf, alle anderen flogen schnell weiter. Mascha sprang los und brachte bald darauf Fraukes Beute.



Fuchsjagd an der Splethe, Hans-Jürgen Rudkowski 1990

Eigenartigerweise brachte Mascha die Ente, so wie er es gelernt hatte, nicht mir, sondern setzte sich artig vor Frauke hin und übergab die Ente meiner Tochter. Ich war für die beiden Luft. Sie benahmen sich so, als ob ich gar nicht da sei. Der Hund wurde von Frauke gestreichelt, gelobt und anerkennend beklopft. Mascha wedelte mit seinem Schwanz und lief aufgeregt um Frauke herum.

Ich hatte meine Freude an diesem Schauspiel.

„Papi!“

„Ja, was ist?“

„Sei nicht traurig, dass du heute nichts geschossen hast. Hauptsache wir haben eine Ente und wer von uns die Ente geschossen hat, ist doch egal. Du hast heute wieder einmal dafür gesorgt, dass die Enten an der Elbe nicht aussterben und somit für den Nachwuchs gesorgt, Schnauf - Schnauf.“

Mir schien, dass Mascha bejahend nickte. Dieser Schnack von meiner Tochter hatte mir gerade noch gefehlt!

Jetzt frage ich den Leser: Jägerlatein, ja oder nein?

Meine Töchter haben in ihrer Kinder- und Jugendzeit viele Enten selbst gerupft, ausgenommen, gewürzt und gebraten. Frauke machte die Ente ofenfertig und briet sie auch selbst. Die kleine Jägerin hatte Sabine zum Entenschmaus eingeladen. Von Tante Illa war der Tisch festlich gedeckt worden. Um die Teller lagen Blumen, eine Kerze brannte. Unter dem Tisch lag ruhig und nicht bettelnd Mascha. Ich setzte mich mit an den Tisch und fragte Frauke, ob ich nicht eine kleine Kostprobe bekommen könnte. Mit vollen Wangen kauend sah sie mich listig an und machte „schnauf - schnauf“.

Dann sagte sie lachend zu Sabine: „Wer bettelt, bekommt nichts und wer nicht bettelt, will nichts.“ Beide lachten schallend und von beiden hörte ich ein herzliches „Schnauf - Schnauf“.

De Splethenhoos

free no Boy Lornsen vun Kloos Lang

Bi Gerda tu'n Eeten,
 dat is een Spooß.
 Dor gifft dat noch Kanniken
 und denn Splethenhoos.

Vörwech hitte Supp
 vun't Allerfeinsten.

Achternoo een Blasius,
 denn Allerreinsten.

Blang bi een poor Glös Rotwien,
 de erheitert denn Sinn.
 Doch denn hest du de Panz full,
 kannst keen Rooh mehr finn.

Op'n Rest noch Sahne
 mit roode Grütt,
 Jung di, dat's een Eeten,
 datt keener vergitt.

Dat Gerda feinen Hosenbroden
 moken kann,
 dorüber schnackst ok de Hoosen
 vun Splethendamm.

To een Splethenrammler, oolt und toog,
 keem een Junghäsin ganz schüchtern und froog:
 „Veeles hett man mi noch nich vertelt,
 wo dat togeht op düsse Welt.“

„Tja,“ sä de Rammler, „dat mien Dirn,
 vertell ick di gor ni mol so gern.
 För mennig een leewt siek dat jo nich schlecht,
 doch mennig anner, de hett Pech.“

Uns Splethenhoosen geiht dat as de Swien,
 dat Leewen kunn girn länger sien.
 Uns Leewen und wo lang dat duurt,
 bestimmt de Minsch, de uns opluurt.
 Hans Lamp mit siene groot Kanoon,
 de schütt di doot, büst gor ne mohn.

Toers, mien Dirn, kommst du op Feld,
 in't Gras, in Kohl op düsse Welt.
 Und in de erste Kinnertied
 geiht dat ganz goot und insoweit
 bist du vergnügt und leewensfroh
 und dinkst bi di, dat blifft sach so.

Dor ward nix uut, weer ok to schön,
 dat deiht mi Leed, sünt Kinnerdrööm.
 Op de Jagd kricht di de Hund to footen
 und denn, mien Dirn, musst du dat Fell wohl looten.

Du jappst no Luft, du büst in Noot,
 eh di versühst, mien Dirn, büst doot.
 Dann hangt se di buuten an de Döör,
 dor hebbt se ers watt mit di vör.
 Dien schönes Fell warst du nu loos,
 ne Sünn und Schann för'n Splethenhoos.

In dien Lief sünt se an't Grabbeln,
 stoppt em vull mit Zippeln und Appeln,
 mitünner kookt se Rootkohl, geele Röben,
 de Minschen hebbt Grabben,
 kannst du kuum glöben.

Denn warst du in de Pann rinquengt,
in Oben rinn, dien Mors versengelt.
Dree Stünn lang krichst du fix Kartuun,
und denn, mien Dirn, denn büst du bruun.

Mit Plummoos und mit roode Beet
kommst op denn Disch, nu weest Bescheed.
Toers ward beed, all bögt denn Kopp,
denn sett se siek dohl und freet di op.

Mit Soltkantüffeln, Appelmuus,
Rootwien satt, de Kinner Bruus,
mit Graubünnerbirn und rooden Kohl,
seilst du dörn Hals in Mogen dohl.

Ok dien Knochen ward begnabbelt,
und acherran vun Hund besabbelt.
Denn sünt se satt,
bet op de Katt.

De Büxen ward eng, de Knööp mött op,
denn Sweet wischt se vun Hals und Kopp.
De Been ward ünnern Disch uutstreckt,
denn Dübel ok, de Hoos hett schmeckt.
„Dat Beste“, seggt se, „weer dien Soos“,
so ist dat Leewen vun een Splethenhoos.



Treibjagd in Elskop 2008: 198 Hasen, 5 Fasanen

Matten op Drievjagd vun Kloos Lang

Hüüt is een besunneren Dag,
Jäger Matten schall to Jagd.

De Gummistebeln - sünst för'n Kohl -
ward düchtig wuschen, weest du wohl,
ward man noch in de Stuuvinbeeden,
kann man keen Schiet in Teppich treden.
Rasch ümtrecken, dat ward nu Tied,
Klock ölben geiht los, dat is so wiet.

Rinn in denn Diesel, in denn Sitz rinquält,
gau wedder uutstiegen, de Flint, de fehlt.
In't Huus toers in't Schapp rinkeeken,
de Flint nich dor, wo mach se steeken?

Uns Jägersmann ward nu ganz wild,
wo hett sien Fruu de Flint hinstellt?

In de Waschköök? Op de Plantmoschien?
Nä! - In de Eck vun Stall mutt sien.
Eegentlich müss he dat beeter weeten,
he weer doch erst an Heistern scheeten.

Achtern Hoff un achter de grooten Kisten
versöchte he de Dübels to überlisten;
mit fuule Eier, Ossendarm,
natürlich, dor ist de Flint, em ward warm.

He harr doch bi dat Heisterjoogen
in de Grootkist siene Flint verboogen.
Ehr denn richt mit een grooten Hommer,
se steiht noch in de Klüderkommer.

Nu aber los, mit recht veel Gas,
de Diesel rutscht, he steiht verdwass.

Dat sprütt gewaltig uut de Pöhl,
as he dor lang de Stroot kajöhl.

Bi de Hüüs sprütt Woter bet an't Dack,
de Footgängers kreegen een natt Jack,
wi Matten op de Stroot langfegt.
All Lüüd in't Dörp hebbt siek opreegt.

Üm de Patroonen dee Matten siek nich sorgen,
de harr sien Fruu erst güstern morgen
köfft, se liggt in't Handschoofach
und Matten grien för siek un lach,
dat harr noch fehlt bi disse Aktschoon,
to Drievjagd gohn un keen Patroon.

De Patroon weern dor, doch op disse Tour
föhlt he siek ni, stött op ganz suur.
Dat weern de Appeln, bi Nohbor Rohde sammelt,
de hett he eeten, weern wohl vergammelt.

He hett een Grummeln in sien Buuk.
Ropp op den Hoff un denn gau ruut.
All sünt all dor in grönen Stoot,
as jümmers is uns Matten to loot.
Kuum verleege, watt gift he an?
Een Koh schull kalben - Du spinnst wohl, Mann!

Bevör dat kommt to't erste Driewen
mutt he noch veel Geutz erlieden.
De Jagdherr gifft nu allns bekannt,
ropp op denn Wogen, hin no'n Stand.

Een Hornsignol! - Erste Schüsse fallt!
In Matten grummelt de Gewalt.
De Finger sünt koolt, de Luft is natt,

de Wind uut Osten piept dör de Jack,
Gewehr opmoken - Patronen ruut -
rinn in de Flint - he kriggt de Wuut,
wiel dat de Patroonen versuupen deen,
se sünt to lütt, dor passt keen een.

Kaliber 16, dat mutt man weeten,
kann keener uut de Twölfer scheeten.
So'n Schiet! - Matten is an Schimpen.
Vielleicht giffit dat noch anner Flinten,
mit de he kann Patroonen tuuschen,
dor hört he Hoos und Wildschwien ruuschen.

De harr ick kreegen! - Denk he bi siek
un föhlt sien Buuk, de bannig zwickt.
De gefronen Appeln fellert Tribuut,
dor mutt - egol - watt achterruut!

Ganz liesen lett he eenen gohn,
dat weer to veel! - is Land mitkoom.
Oh nee! Hüüt geiht ok allns verdweer,
wo krieg ick bloots wat Dröges her?

Een Hornsignol! Dor ward siek sammelt.
Bi Matten rüükt dat ganz vergammelt
as se siek droopt no't erste Jogen
bien Jagdherr an denn Hosenwogen.

Worüm hest du vörhin nich schooten
und Hos und Swien so loopen looten?
Is di nich good, du löppst gediegen,
hest di verpett op de Hochsitzstiegen?

Matten giffit sien Hart een Stoot,
vertellt een Kumpel siene Noot.
De kann sien Pien ganz good verstohn,
annerletzt is em dat genauso gohn.

Is nich so schlimm, so'n beeten watt
hett jeeder in sien Bux mol hatt.
Loop man no mien Auto fix
und hool Papier für diene Bux.

Matten fun de Wellpapproll,
dormit stoppt he sien Buxen full.
Vun de Rull so een, twee Meter,
wurr sien Achtersteeven breeder.

Doch dat ganze Stück in Eensten
weer em wörklich goot to Deensten.
Een komisch Gefühl is em ober bleewen
mit sien Wellpappachtersteeven.

Em weer, as harr he Unnertüüch
uut Ledder an verlängerten Rüüch.
An Obend denn bi Köm und Beer,
dor fulln se öber Matten her.
Watt weer dor loos, hars groote Pien?
Alle lachen se un weern an Grien.

Un de Morol vun de Geschich,
hest du een Drievjagd mol in Sicht,
bereit di vör to rechte Tied,
denn passeert di ni so'n Schiet.



Treibjagd, Hof Gleißmann in Moorhufen



„Vierländereck“ am Altendeich, hier grenzen die Gemeinden Herzhorn, Engelbrechtsche Wildnis, Blomesche Wildnis und Elskop aneinander



Herzhorner Rhin